





Please
handle this volume

Music

ML

410

W1

A124

v.6

CLOSED

SHELF

1

mus, csb1

v. 6

ML 410.W1A124

Samtliche schriften und dichtungen



3 9153 01034389 7

MUSIC LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
ANN ARBOR, MICHIGAN



Richard Wagner Sämtliche Schriften und Dichtungen

Volks-Ausgabe



Sechste Auflage

Sechster Band

Leipzig

Breitkopf & Härtel / C. F. W. Siegel (A. Linnemann)

MUSIC
ML
H10
W1
A12.4
v.6

Titel und Einband zeichnete
Walter Tiemann
in Leipzig

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Der Ring des Nibelungen. Bühnenfestspiel.

Erster Tag: Die Walküre 1

Zweiter Tag: Siegfried. 85

Dritter Tag: Götterdämmerung 177

Epilogischer Bericht über die Umstände und Schicksale, welche die

Ausführung des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“

bis zur Veröffentlichung der Dichtung desselben begleiteten. . 257

Der Ring des Nibelungen.

Ein Bühnenfestspiel.

Erster Tag:

Die Walküre.

Personen:

Siegmond.
Hunding.
Wotan.
Sieglinde.
Brünnhilde.
Fricka.
Acht Walküren.

Erster Aufzug.

Das Innere eines Wohnraumes.

In der Mitte steht der Stamm einer mächtigen Eiche, dessen stark erhabene Wurzeln sich weithin in den Erdboden verlieren; von seinem Wipfel ist der Raum durch ein gezimmertes Dach geschieden, welches so durchschnitten ist, daß der Stamm und die nach allen Seiten hin sich ausstreckenden Äste durch genau entsprechende Öffnungen hindurchgehen; von dem belaubten Wipfel wird angenommen, daß er sich über dieses Dach ausbreite. Um den Eichenstamm, als Mittelpunkt, ist nun ein Saal gezimmert; die Wände sind aus roh behauenen Holzwerk, hie und da mit geflochtenen und gewebten Decken behangen. Rechts im Vordergrund steht der Herd, dessen Rauchfang seitwärts zum Dache hinausführt; hinter dem Herde befindet sich ein innerer Raum, gleich einem Vorratsspeicher, zu dem man auf einigen hölzernen Stufen hinaufsteigt; davor hängt, halb zurückgeschlagen, eine geflochtene Decke. Im Hintergrunde eine Eingangstüre mit schlichtem Holzriegel. Links die Türe zu einem inneren Gemache, zu dem gleichfalls Stufen hinaufführen; weiter vornen auf derselben Seite ein Tisch mit einer breiten, an der Wand angezimmerten Bank dahinter und hölzernen Schemeln davor.

(Ein kurzes Orchestervorspiel von heftiger, stürmischer Bewegung leitet ein. Als der Vorhang aufgeht, öffnet Siegmund von außen hastig die Eingangstüre und tritt ein: es ist gegen Abend; starkes Gewitter, im Begriff sich zu legen. — Siegmund hält einen Augenblick den Riegel in der Hand und überblickt den Wohnraum: er scheint von übermäßiger Anstrengung erschöpft; sein Gewand und Aussehen zeigen, daß er sich auf der Flucht befinde. Da er niemand gewahrt, schließt er die Türe hinter sich, schreitet auf den Herd zu und wirft sich dort ermattet auf eine Decke von Fellenfell.)

Siegmond.

Was Herd dieß auch sei,
hier muß ich rasten.

(Er sinkt zurück und bleibt einige Zeit regungslos ausgestreckt. Sieglinde tritt aus der Türe des inneren Gemaches. Dem vernommenen Geräusche nach glaubte sie ihren Mann heimgekehrt; ihre ernste Miene zeigt sich dann verwundert, als sie einen Fremden am Herde ausgestreckt sieht.)

Sieglinde

(noch im Hintergrunde).

Ein fremder Mann!

Ihn muß ich fragen.

(Sie tritt ruhig einige Schritte näher.)

Wer kam ins Haus

und liegt dort am Herd?

(Da Siegmund sich nicht regt, tritt sie noch etwas näher und betrachtet ihn.)

Müde liegt er

von Begeß Müh'n: —

schwanden die Sinne ihm?

wäre er siech? —

(Sie neigt sich näher zu ihm.)

Noch schwillt ihm der Atem;
 das Auge nur schloß er: —
 mutig dünkt mich der Mann,
 sank er müd' auch hin.

Siegmund

(säb das Haupt erhebend).

Ein Quell! ein Quell!

Sieglinde.

Erquickung schaff' ich.

(Sie nimmt schnell ein Trinthorn, geht aus dem Hause und kommt mit dem gefüllten zurück, das sie Siegmund reicht.)

Labung biet' ich

dem lechzenden Gaumen:

Wasser, wie du gewollt!

(Siegmund trinkt und reicht ihr das Horn zurück. Nachdem er ihr mit dem Kopfe Dank zugewinkt, haftet sein Blick länger mit steigender Teilnahme an ihren Mienen.)

Siegmund.

Kühlende Labung

gab mir der Quell,

des Müden Last

machte er leicht;

erfrischt ist der Mut,

das Aug' erfreut

des Sehens selige Lust: —

wer ist's, der so mir es labt?

Sieglinde.

Dies Haus und dies Weib

sind Gündings Eigen;

gastlich gönn' er dir Raht:

harre, bis heim er kehrt!

Siegmund.

Waffenlos bin ich:

dem wunden Gast

wird dein Gatte nicht wehren.

Sieglinde

(besorgt).

Die Wunden weise mir schnell!

Siegmund

(schüttelt sich und springt lebhaft vom Lager zu Sitz auf).

Gering sind sie,
der Rede nicht wert;
noch fügen des Leibes
Glieder sich fest.

Hätten halb so stark wie mein Arm
Schild und Speer mir gehalten,
nimmer floh ich dem Feind; —
doch zerschellten mir Speer und Schild.

Der Feinde Meute
legte mich müd',
Gewitter=Brust
brach meinen Leib;
doch schneller als ich der Meute,
schwand die Müdigkeit mir:
sank auf die Lider mir Nacht,
die Sonne lacht mir nun neu.

Sieglinde

(hat eine Horn mit Met gefüllt, und reicht es ihm).

Des feimigen Metes
süßen Trank
mög'st du mir nicht verschmäh'n.

Siegmund.

Schmecktest du mir ihn zu?

(Sieglinde nippt am Horne und reicht es ihm wieder; Siegmund tut einen langen Zug; dann setzt er schnell ab und reicht das Horn zurück. Beide bliden sich, mit wachsender Ergriffenheit, eine Zeitlang stumm an.)

Siegmund

(mit bebender Stimme).

Einen Unseligen labtest du: —
Unheil wende
der Wunsch von dir!

(Er bricht schnell auf, um fortzugehen.)

Geraftet hab' ich
und süß geruh't:
weiter wend' ich den Schritt.

Sieglinde

(lebhaft sich umwendend).

Wer verfolgt dich, daß du schon flieh'st?

Siegmund

(von ihrem Rufe gefesselt, wendet sich wieder: langsam und düster).

Mißwende folgt mir,
 wohin ich fliehe;
 Mißwende naht mir,
 wo ich mich neige:
 dir Frau doch bleibe sie fern!
 Fort wend' ich Fuß und Blick.

(Er schreitet schnell bis zur Türe und hebt den Riegel.)

Sieglinde

(in heftigem Selbstvergessen ihm nachrufend).

So bleibe hier!
 Nicht bringst du Unheil dahin,
 wo Unheil im Hause wohnt!

Siegmund

(bleibt tief erschüttert stehen und forcht in Sieglinde's Mienen: diese schlägt endlich erschämt und traurig die Augen nieder. Langes Schweigen. Siegmund kehrt zurück und läßt sich, an den Herd gelehnt, nieder).

Weh' halt hieß ich mich selbst: —
 Hunding will ich erwarten.

(Sieglinde verharrt in betretenem Schweigen; dann fährt sie auf, lauscht, und hört Hunding, der sein Roß außen zu Stall führt: sie geht hastig zur Türe und öffnet.)

(Hunding, gewaffnet mit Schild und Speer, tritt ein und hält unter der Türe, als er Siegmund gewahrt.)

Sieglinde

(dem ernst fragenden Blicke, den Hunding auf sie richtet, entgegnend).

Müd' am Herd
 fand ich den Mann:
 Not führt' ihn ins Haus.

Hunding.

Du labtest ihn?

Sieglinde.

Den Gaumen leht' ich ihn,
 gastlich sorgt' ich sein'.

Siegmund

(der fest und ruhig Gunding beobachtet).

Dach und Trank

dank' ich ihr:

willst du dein Weib drum schelten?

Gunding.

Heilig ist mein Herd: —

heilig sei dir mein Haus.

(Zu Sieglinde, indem er die Waffen ablegt und ihr übergibt.)

Rüß' uns Männern das Mahl!

Sieglinde

(hängt die Waffen am Eichenstamme auf, holt Speise und Trank aus dem Speicher und rüstet auf dem Tische das Nachtmahl).

Gunding

(nißt scharf und verwundert Siegmunds Büge, die er mit denen seiner Frau vergleicht; für sich).

Wie gleicht er dem Weibe!

Der gleißende Wurm

glänzt auch ihm aus dem Auge.

(Er birgt sein Befremden und wendet sich unbefangen zu Siegmund.)

Weither, traun,

kam'st du des Weg's;

ein Roß nicht ritt,

der Raft hier fand:

welch' schlimme Pfade

schufen dir Pein?

Siegmund.

Durch Wald und Wiese,

Heide und Hain,

jagte mich Sturm

und starke Not:

nicht kenn' ich den Weg, den ich kam.

Wohin ich irrte,

weiß ich noch minder:

Stunde gewänn' ich des gern.

Gunding

(am Tische und Siegmund den Sitz bietend).

Des Dach dich deckt,

des Haus dich hegt,

Gunding heißt der Wirt;

wendest von hier du
 nach West den Schritt,
 in Höfen reich
 hausen dort Sippen,
 die Hundings Ehre behüten.
 Gönnt mir Ehre mein Gast,
 wird sein Name nun mir genannt.

(Siegmond, der sich am Tisch niedergesetzt, blickt nachdenklich vor sich hin. Sieglinde hat sich neben Hunding, Siegmund gegenüber, gesetzt und heftet mit auffallender Theilnahme und Spannung ihr Auge auf diesen.)

Hunding

(der beide beobachtet).

Träg'st du Sorge
 mir zu vertrau'n,
 der Frau hier gib doch Kunde:
 sieh', wie sie gierig dich frägt!

Sieglinde

(unbefangen und theilnahmvoll).

Gast, wer du bist
 wüßst' ich gern.

Siegmond

(blickt auf, sieht ihr in das Auge und beginnt ernst).

Friedmund darf ich nicht heißen;
 Frohwalt möcht' ich wohl sein:
 doch Wehwalt muß ich mich nennen,
 Wolfe, der war mein Vater;
 zu zwei kam ich zur Welt,
 eine Zwillingsschwester und ich.

Früh schwanden mir
 Mutter und Maid;
 die mich gebar,
 und die mit mir sie barg,
 kaum hab' ich je sie gekannt. —
 Wehrlich und stark war Wolfe;
 der Feinde wuchsen ihm viel.

Zum Jagen zog
 mit dem Jungen der Alte;
 von Heze und Harst
 einst kehrten sie heim:

da lag das Wolfsnest leer;
 zu Schutt gebrannt
 der prangende Saal,
 zum Stumpf der Eiche
 blühender Stamm;
 erschlagen der Mutter
 mutiger Leib,
 verschwunden in Gluten
 der Schwester Spur: —
 uns schuf die herbe Not
 der Reidinge harte Schar.
 Geächtet floh
 der Alte mit mir;
 lange Jahre
 lebte der Junge
 mit Wolfe im wilden Wald:
 manche Jagd
 ward auf sie gemacht;
 doch mutig wehrte
 das Wolfspaar sich.

(Zu Hunding gewendet.)

Ein Wölfling kündet dir das,
 den als Wölfling mancher wohl kennt.

Hunding.

Wunder und wilde Märe
 kündest du, kühner Gast,
 Wehwalt — der Wölfling!
 Mich dünkt, von dem wehrlichen Paar
 vernahm ich dunkle Sage,
 kannt' ich auch Wolfe
 und Wölfling nicht.

Sieglinde.

Doch weiter künde, Fremder:
 wo weist dein Vater jezt?

Siegmund.

Ein starkes Jagen auf uns
 stellten die Reidinge an:

der Jäger viele
fielen den Wölfen,
in Flucht durch den Wald
trieb sie das Wild:
wie Spreu zerstob uns der Feind.
Doch ward ich vom Vater versprengt;
seine Spur verlor ich,
je länger ich forschte;
eines Wolfes Fell
nur traf ich im Forst:
leer lag das vor mir,
den Vater fand ich nicht. —
Aus dem Wald trieb es mich fort;
mich drängt' es zu Männern und Frauen: —
wie viel ich traf,
wo ich sie fand,
ob ich um Freund,
um Frauen warb, —
immer doch war ich geächtet,
Unheil lag auf mir.
Was rechtes je ich riet,
andern dünkte es arg;
was schlimm immer mir schien,
and're gaben ihm Gunst.
In Fehde fiel ich,
wo ich mich fand;
Zorn traf mich,
wohin ich zog;
gehrt' ich nach Wonne,
weckt' ich nur Weh: —
drum muß' ich mich Wehvalt nennen;
des Wehes waltet' ich nur.

Sunding.

Die so leidig Loß dir beschied,
nicht liebte dich die Norn:
froh nicht grüßt dich der Mann,
dem fremd als Gast du nah'ist.

Sieglinde.

Feige nur fürchten den,
 der waffenlos einsam fährt! —
 Künde noch, Gast,
 wie du im Kampf
 zuletzt die Waffe verlier'st!

Siegmund

(immer lebhafter).

Ein trauriges Kind
 rief mich zum Trutz:
 vermählen wollte
 der Magen Sippe
 dem Mann ohne Minne die Maid.
 Wider den Zwang
 zog ich zum Schuß;
 der Dränger Troß
 traf ich im Kampf:
 dem Sieger sank der Feind.
 Erschlagen lagen die Brüder:
 die Leichen umschlang da die Maid;
 den Grimm verjagt' ihr der Gram.
 Mit wilder Tränen Flut
 betroff sie weinend die Wal:
 um des Mordes der eig'nen Brüder
 klagte die unsel'ge Braut. —
 Der Erschlag'nen Sippen
 stürmten daher;
 übermächtig
 ächzten nach Rache sie:
 rings um die Stätte
 ragten mir Feinde.
 Doch von der Wal
 wich nicht die Maid;
 mit Schild und Speer
 schirmt' ich sie lang',
 bis Speer und Schild
 im Harst mir zerhau'n.
 Wund und waffenlos stand ich —
 sterben sah ich die Maid:

mich hegte das wütende Heer —
auf den Leichen lag sie tot.

(Mit einem Blicke voll schmerzlichen Feuers auf Sieglinde.)

Nun weißt du, fragende Frau,
warum ich — Friedmund nicht heiße!

(Er steht auf und schreitet auf den Herd zu. Sieglinde blickt erblickend und tief erschüttert zu Boden.)

Sunding

(sehr finster).

Ich weiß ein wildes Geschlecht,
nicht heilig ist ihm
was and'ren hehr:
verhaßt ist es allen und mir.
Zur Rache ward ich gerufen,
Sühne zu nehmen
für Sippen-Blut:
zu spät kam ich,
und kehre nun heim
des flücht'gen Frevlers Spur
im eig'nen Haus zu erspä'h'n. —
Mein Haus hütet,
Wölfling, dich heut';
für die Nacht nahm ich dich auf:
mit starker Waffe
doch wehre dich morgen;
zum Kampfe kief' ich den Tag:
für Tote zahlst du mir Zoll.

(Zu Sieglinde, die sich mit besorgter Gebärde zwischen die beiden Männer stellt.)

Fort aus dem Saal!

Säume hier nicht!

Den Nachttrock' rüste mir drin,
und harre mein' zur Ruh'.

(Sieglinde nimmt sinnend ein Trinthorn vom Tisch, geht zu einem Schrein, aus dem sie Würze nimmt, und wendet sich nach dem Seitengemache: auf der obersten Stufe bei der Thür angelangt, wendet sie sich noch einmal um und richtet auf Siegmund — der mit verhaltenem Grimme ruhig am Herde steht und einzig sie im Auge behält — einen langen, sehnüchigen Blick, mit welchem sie ihn endlich auf eine Stelle im Eichenstamme bedeutungsvoll auffordernd hinweist. Sunding, der ihr Zögern bemerkt, treibt sie dann mit einem gebietenden Wink fort, worauf sie mit dem Trinthorn und der Leuchte durch die Thüre verschwindet.)

Hunding

(nimmt seine Waffen vom Baum:)

Mit Waffen wahrst sich der Mann. —
 Dich Wölfling treff' ich morgen:
 mein Wort hörtest du —
 hüte dich wohl!

(Er geht mit den Waffen in das Gemach ab.)

Siegmund

(allein).

(Es ist vollständig Nacht geworden; der Saal ist nur noch von einem matten Feuer im Herde erhellt. Siegmund läßt sich, nahe beim Feuer, auf dem Lager nieder und brütet in großer Aufregung eine Zeitlang schweigend vor sich hin.)

Ein Schwert verhieß mir der Vater,
 ich fand' es in höchster Not. —

Waffenlos fiel ich
 in Feindes Haus;
 seiner Rache Pfand
 rast' ich hier: —
 ein Weib sah' ich,
 wonnig und hehr;
 entzündendes Bangen
 zehret mein Herz: —

zu der mich nun Sehnsucht zieht,
 die mit süßem Zauber mich seht —
 im Zwange hält sie der Mann,
 der mich — wehrlosen höhnt. —

Wälse! Wälse!

Wo ist dein Schwert?

Das starke Schwert,

Das im Sturm ich schwänge,

bricht mir hervor aus der Brust,
 was wütend das Herz noch hegt?

(Das Feuer bricht zusammen; es fällt aus der aufsprühenden Glut ein greller Schein auf die Stelle des Eichenstammes, welche Siegmundes Blick bezeichnet hatte, und an der man jetzt deutlicher einen Schwertgriff haften sieht.)

Was gleißt dort hell

im Glimmerschein?

Welch' ein Strahl bricht

aus der Esche Stamm? —

Des Blinden Auge
leuchtet ein Blick:
lustig lacht da der Blick. —
Wie der Schein so hehr
das Herz mir fengt!
Ist es der Blick
der blühenden Frau,
den dort hastend
sie hinter sich ließ,
als aus dem Saal sie schied?

(Von hier an verglimmt das Herdfeuer allmählich.)

Nächtiges Dunkel
deckte mein Aug';
ihres Blickes Strahl
streifte mich da:
Wärme gewann ich und Tag.
Selig schien mir
der Sonne Licht;
den Scheitel umglist mir
ihr wonniger Glanz —
bis hinter Bergen sie sank.
Noch einmal, da sie schied,
traf mich abends ihr Schein:
selbst der alten Esche Stamm
erglänzte in gold'ner Glut:
da bleicht die Blüte —
das Licht verlöscht —
nächt'ges Dunkel
deckt mir das Auge:
tief in des Busens Berge
glimmt nur noch lichtlose Glut!

(Das Feuer ist gänzlich verlöschen: volle Nacht. — Das Seitengemach öffnet sich leise: Sieglinde, in weißem Gewande, tritt heraus und schreitet auf Siegmund zu.)

Sieglinde.

Schläfst du, Gast?

Siegmund

(freudig überrascht aufspringend).

Wer schleicht daher?

Sieglinde

(mit geheimnisvoller Gast).

Ich bin's: höre mich an! —
 In tiefem Schlaf liegt Hunding;
 ich würzt' ihm betäubenden Trank.
 Nütze die Nacht dir zum Heil!

Siegmund

(hitzig unterbrechend).

Heil macht mich dein Nah'n!

Sieglinde.

Eine Waffe laß mich dir weisen —:
 O wenn du sie gewänn'st!
 den hehr'sten Helden
 dürft' ich dich heißen:
 dem Stärksten allein
 ward sie bestimmt. —
 O merke, was ich dir melde! —
 Der Männer Sippe
 saß hier im Saal,
 von Hunding zur Hochzeit geladen:
 er freite ein Weib,
 daß ungefragt
 Schächer ihm schenkten zur Frau.
 Traurig saß ich,
 während sie tranken:
 ein Fremder trat da herein —
 ein Greis in blauem Gewand;
 tief hing ihm der Hut,
 der deckt' ihm der Augen eines;
 doch des andren Strahl,
 Angst schuf er allen,
 traf die Männer
 sein mächt'ges Dräu'n:
 mir allein
 weckte das Auge

süß sehnennden Harm,
Tränen und Trost zugleich.
Auf mich blickt' er,
und blizte auf jene,
als ein Schwert in Händen er schwang;
das stieß er nun
in der Eiche Stamm,
bis zum Hest haftet' es drin: —
dem sollte der Stahl geziemen,
der aus dem Stamm es zög'.
Der Männer alle,
so kühn sie sich mühten,
die Wehr sich keiner gewann:
Gäste kamen,
und Gäste gingen,
die stärksten zogen am Stahl —
keinen Zoll entwich er dem Stamm:
dort haftet schweigend das Schwert. —
Da wußt' ich, wer der war,
der mich Gramvolle begrüßt:
ich weiß auch,
wem allein
im Stamm das Schwert er bestimmt.
O fand' ich ihn heut'
und hier, den Freund;
kam' er aus Fremden
zur ärmsten Frau:
was je ich gelitten
in grimmigem Leid,
was je mich gescherzt
in Schand' und Schmach, —
süßeste Rache
sühnte dann alles!
Erjagt hätt' ich,
was je ich verlor,
was je ich beweint,
wär' mir gewonnen —
fand' ich den heiligen Freund,
umfing' den Helden mein Arm!

Siegmund

(umfaßt sie mit feuriger Glut).

Dich selige Frau
 hält nun der Freund,
 dem Waffe und Weib bestimmt!
 Heiß in der Brust
 brennt mir der Eid,
 der mich dir Edlen vermählt.
 Was je ich ersehnt,
 ersah ich in dir;
 in dir fand ich,
 was je mir gefehlt!
 Littest du Schmach,
 und schmerzte mich Leid;
 war ich geächtet,
 und warst du entehrt:
 freudige Rache
 ruft nun den Frohen!
 Auf lach' ich
 in heiliger Lust,
 halt' ich dich Ehre umfassen,
 fühl' ich dein schlagendes Herz!

Sieglinde

(fährt erschrocken zusammen und reißt sich los).

Ha, wer ging? wer kam herein?

(Die hintere Türe ist aufgesprungen und bleibt weit geöffnet: außen herrliche Frühlingsnacht: der Vollmond leuchtet herein und wirft sein helles Licht auf das Paar, das so sich plötzlich in voller Deutlichkeit wahrnehmen kann.)

Siegmund

(in leiser Entzückung).

Keiner ging —
 doch einer kam:
 siehe, der Lenz
 lacht in den Saal!

(Er zieht sie mit sanftem Ungeßüm zu sich auf das Lager.)

Winterstürme wichen
 dem Wonnemond,

in mildem Lichte
leuchtet der Lenz;
auf lauen Lüften
sind und lieblich,
Wunder webend
er sich wiegt;
über Wald und Auen
weht sein Atem,
weit geöffnet
lacht sein Aug'.
Aus sel'ger Böglein Sange
süß er tönt,
holdeste Düfte
haucht er aus;
seinem warmen Blut entblühen
wonnige Blumen,
Keim und Sproß
entsprießt seiner Kraft.
Mit zarter Waffen Zier
bezwingt er die Welt;
Winter und Sturm weichen
der starken Wehr: —
Wohl mußte den tapf'ren Streichen
die strenge Türe auch weichen,
die trozig und starr
uns — trennte von ihm. —
Zu seiner Schwester
schwang er sich her;
die Liebe lockte den Lenz;
in uns'rem Busen
barg sie sich tief;
nun lacht sie selig dem Licht.
Die bräutliche Schwester
beseitete der Bruder;
zertrümmert liegt,
was sie getrennt;
jauchzend grüßt sich
das junge Paar:
vereint sind Liebe und Lenz!

Sieglinde.

Du bist der Lenz,
 nach dem ich verlangte
 in frostigen Winters Frist;
 dich grüßte mein Herz
 mit heiligem Graun,
 als dein Blick zuerst mir erblühte. —
 Fremdes nur sah ich von je,
 freundlos war mir das Nahe;
 als hätt' ich nie es gekannt,
 war, was immer mir kam.
 Doch dich kannt' ich
 deutlich und klar:
 als mein Auge dich sah,
 warst du mein eigen:
 was im Busen ich barg,
 was ich bin,
 hell wie der Tag
 taucht' es mir auf,
 wie tönender Schall
 schlug's an mein Ohr,
 als in frostig öder Fremde
 zuerst den Freund ich ersah.

(Sie hängt sich entzückt an seinen Hals und blickt ihm nahe ins Gesicht.)

Siegmund.

O süßeste Wonne!
 Seligstes Weib!

Sieglinde

(bicht an seinen Augen).

Laß in Nähe
 zu dir mich neigen,
 daß deutlich ich schaue
 den hehren Schein,
 der dir aus Augen
 und Antlitz bricht,
 und so süß die Sinne mir zwingt!

Siegmund.

Im Lenzesmond
 leuchtest du hell;
 hehr umwebt dich
 das Wellenhaar:
 was mich berückt,
 errat' ich nun leicht —
 denn wonnig weidet mein Blick.

Sieglinde

(schlägt ihm die Locken von der Stirn zurück und betrachtet ihn staunend).

Wie dir die Stirn
 so offen steht,
 in den Schläfen der Adern
 Geäst sich schlingt!
 Mir zag'ts vor der Wonne,
 die mich entzündt —
 ein Wunder will mich gemahnen: —
 den heut' zuerst ich erschaut,
 mein Auge sah dich schon!

Siegmund.

Ein Minnetraum
 gemahnt auch mich:
 in heißem Sehnen
 sah ich dich schon!

Sieglinde.

Im Bach erblickt' ich
 mein eigen Bild —
 und jetzt gewahr' ich es wieder:
 wie einst dem Teich es enttaucht,
 bietest mein Bild mir nun du!

Siegmund.

Du bist das Bild,
 das ich in mir barg.

Sieglinde

(den Blick schnell abwendend).

O still! laß mich
 der Stimme lauschen: —

mich dünkt, ihren Klang
 hört' ich als Kind — —
 doch nein! ich hörte sie neulich,
 als meiner Stimme Schall
 mir wiederhallte der Wald.

Siegmund.

O lieblichste Laute,
 denen ich lausche!

Sieglinde

(schnell ihm wieder ins Auge während).

Deines Auges Glut
 erglänzte mir schon: —
 so blickte der Greis
 grüßend auf mich,
 als der Traurigen Trost er gab.
 An dem kühnen Blick
 erkannt' ihn sein Kind —
 schon wollt' ich beim Namen ihn nennen — —
 (Sie hält inne und fährt dann leise fort.)
 Wehwaht heißt du fürwahr?

Siegmund.

Nicht heiß' ich so,
 seit du mich liebst:
 nun walt' ich der hehrsten Wonnen!

Sieglinde.

Und Friedmund darfst du
 froh dich nicht nennen?

Siegmund.

Keiße mich du,
 wie du liebst, daß ich heiße:
 den Namen nehm' ich von dir!

Sieglinde.

Doch nanntest du Wolfe den Vater?

Siegmund.

Ein Wolf war er feigen Füchsen!
 Doch dem so stolz
 strahlte das Auge,
 wie, Herrliche, hehr dir es strahlt,
 der war — Wälse genannt.

Sieglinde

(außer sich).

War Wälse dein Vater,
 und bist du ein Wälsung,
 stieß er für dich
 sein Schwert in den Stamm —
 so laß mich dich heißen,
 wie ich dich liebe:
 Siegmund —
 so nenn' ich dich!

Siegmund

(springt auf den Stamm zu und faßt den Schwertgriff).

Siegmund heiß' ich,
 und Siegmund bin ich:
 bezeug' es dies Schwert,
 das zaglos ich halte!
 Wälse verhieß mir,
 in höchster Not
 sollt' ich es finden:
 ich fass' es nun!
 Heiligster Minne
 höchste Not,
 sehrender Liebe
 sehrende Not
 brennt mir heil in der Brust,
 drängt zu Tat und Tod! —
 Notung! Notung!
 so nenn' ich dich Schwert —
 Notung! Notung!
 neidlicher Stahl!

Zeig' deiner Schärfe
 schneidenden Zahn:
 heraus aus der Scheide zu mir!

(Er zieht mit einem gewaltigen Ruck das Schwert aus dem Stamme und zeigt es der von Staunen und Entzücken erfaßten Sieglinde.)

Siegmund den Wälſung
 siehst du, Weib!
 Als Brautgabe
 bringt er dies Schwert:
 so freit er sich
 die seligste Frau;
 dem Feindeshaus
 entführt er dich so.
 Fern von hier
 folge ihm nun,
 fort in des Lenzes
 lachendes Haus:
 dort schützt dich Notung, das Schwert,
 wenn Siegmund dir liebend erlag!
 (Er umfaßt sie, um sie mit sich fortzuziehen.)

Sieglinde

(in höchster Trunkenheit.)

Bißt du Siegmund,
 den ich hier sehe —
 Sieglinde bin ich,
 die dich ersehnt:
 die eigne Schwester
 gewannst du zueins mit dem Schwert!

Siegmund.

Braut und Schwester
 bist du dem Bruder —
 so blühe denn Wälſungen-Blut!

(Er zieht sie mit wüthender Gluth an sich; sie sinkt mit einem Schrei an seine Brust. — Der Vorhang fällt schnell.)

Zweiter Aufzug.

Wildes Felsengebirge.

Im Hintergrunde zieht sich von unten her eine Schlucht heraus, die auf ein erhöhtes Felsjoch mündet; von diesem senkt sich der Boden dem Vordergrunde zu wieder abwärts.

(Wotan, kriegerisch gewaffnet, und mit Speer: vor ihm Brünnhilde, als Walküre, ebenfalls in voller Waffentrüstung.)

Wotan.

Nun zäume dein Roß,
 reißige Maid!
 Bald entbrennt
 brünstiger Streit:
 Brünnhilde stürme zum Kampfe,
 dem Wälung kiese sie Sieg!
 Gunding wähle sich,
 wem er gehört:
 nach Walhall taugt er mir nicht.
 Drum rüstig und rasch
 reite zur Wal!

Brünnhilde

(jauchzend von Fels zu Fels in die Höhe rechts hinauffpringend).

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha!

Hahei! Hahei! Heiaho!

(Auf einer hohen Fels Spitze hält sie an, blickt in die hintere Schlucht hinab und ruft zu Wotan zurück.)

Dir rat' ich, Vater,
 rüste dich selbst;
 harten Sturm
 sollst du bestehn:
 Frida naht, deine Frau,
 im Wagen mit dem Widdergespann.
 Hei! wie die goldne
 Geißel sie schwingt;
 die armen Tiere
 ätzen vor Angst;

wild rasseln die Räder:
 zornig fährt sie zum Bank.
 In solchem Strauße
 streit' ich nicht gern,
 lieb' ich auch mutiger
 Männer Schlacht:
 drum sieh, wie den Sturm du bestehst;
 ich Lustige laß' dich im Stich! —
 Hojotoho! Hojotoho!
 Heiaha! Heiaha!
 Hahei! Hahei! Hojohei!

(Sie ist hinter der Gebirgshöhe zur Seite verschwunden, während aus der Schlucht herauf Frida in einem mit zwei Widdern bespannten Wagen auf dem Foch anlangt: dort steigt sie schnell ab und schreitet dann heftig in den Vordergrund auf Wotan zu.)

Wotan

(indem er sie kommen sieht).

Der alte Sturm,
 Die alte Müh!
 Doch Stand muß ich hier halten.

Frida.

Wo in Bergen du dich birgst,
 Der Gattin Blick zu entgehn,
 einsam hier
 such' ich dich auf,
 daß Hilfe du mir verhiëßest.

Wotan.

Was Frida kummert,
 künde sie frei.

Frida.

Ich vernahm Hundings Not,
 um Rache rief er mich an:
 der Ehe Hüterin
 hörte ihn,
 verhiëß streng
 zu strafen die Tat
 des frech frevelnden Paars,
 daß kühn den Gatten gekränkt. —

Von dir nun heiß' ich
harte Buße
an Sieglinde und Siegmund.

Wotan.

Was so Schlimmes
schuf das Paar,
das liebend einte der Lenz?
Der Minne Zauber
entzündete sie:
wer büßt mir der Minne Macht?

Frida.*

Wie törig und taub du dich stellst,
als wüßtest fürwahr du nicht,
daß um der Ehe
heiligen Eid,
den hart gekränkten, ich klage!

* Ich ergänze hier die ursprüngliche Fassung dieser Szene, wie sie vor der musikalischen Ausführung entworfen war.

Frida.

Wie törig und taub du dich stellst,
als wüßtest fürwahr du nicht,
an welchen Frevel
Frida dich mahnt,
was im Herzen sie härmt.

Wotan.

Du siehst nur das eine;
das andre seh' ich,
das jenes mir jagt aus dem Blick.

Frida.

Das eine nur seh' ich,
was ewig ich hüte,
der Ehe heiligen Eid:
meine Seele kränkt,
wer ihn versehrt,
wer ihn trübt, trifft mir das Herz.

Wotan.

Unheilig
 acht' ich den Eid,
 der Unliebende eint;
 und mir wahrlich
 mute nicht zu,
 daß mit Zwang ich halte,
 was dir nicht hastet:
 denn wo kühn Kräfte sich regen,
 da rat' ich offen zum Krieg.

Fricka.

Achtest du rühmlich
 der Ehe Bruch,
 so prahle nun weiter
 und preis' es heilig,
 daß Blutschande entblüht
 dem Bund eines Zwillingspaars.

Wotan.

So zweifellos sprichst du von Ehe,
 wo nur Zwang von Liebe ich seh'?
 Unheilig
 acht' ich den Eid,
 der Unliebende eint,
 Wahrlich, leicht
 wiegt dir das Weib,
 weihest du selbst die Gewalt,
 die für Hunding freite Frau!

Fricka.

Wenn blinde Gewalt
 trozig und wild
 rings zertrümmert die Welt,
 wer trägt einzig
 des Unheils Schuld,
 als Wotan, Wütender, du?
 Schwache beschirmst du nie,
 Starke stehst du nur bei:
 der Männer Rasen

Mir schaudert das Herz,
 es schwindelt mein Hirn:
 bräutlich umfing
 die Schwester der Bruder!
 Wann — ward es erlebt,
 daß leiblich Geschwister sich liebten?

Wotan.

Heut' — haßt du's erlebt:
 erfahre so,
 was von selbst sich fügt,
 sei zuvor auch nie es geschehn.
 Daß jene sich lieben,
 leuchtet dir hell:
 drum höre redlichen Rat!
 Soll süße Lust
 deinen Segen dir lohnen,

in rauhem Mut,
 Mord und Raub
 ist dein mächtig Werk;
 das meine doch ist es allein,
 daß eines noch heilig und hehr.
 Wo nach Ruhe
 der Rauhe sich sehnt,
 wo des Wechsels
 sehrender Wut
 wehre sanft ein Besiz, —
 dort steh' ich lauschend still.
 Der zerrissenen Sitte
 lenkendes Seil
 bind' ich neu zum Band:
 wo alles verloren,
 lab' ich mich so
 an der Hoffnung heiligem Tau. —
 Übt' Hunding
 einstens Gewalt,
 was ich Schwache nicht wehren konnte,
 du liebest es kühn gewähren:

so segne, lachend der Liebe,
Siegmund und Sieglindes Bund!

****Fricka**

(in höchste Entrüstung ausbrechend).

So ist es denn aus
mit den ewigen Göttern,
seit du die wilden
Wälungen zeugtest? —
Heraus sagt' ich's —
traf ich den Sinn? —
Nichts gilt dir der Ehren
heilige Sippe;
hin wirfst du alles,
was einst du geachtet;
zerreißest die Bande,
die selbst du gebunden;

sühnte er dann
des Frevels Schuld,
Freundin ward ihm da Fricka
durch heiliger Ehe Eid:
so vergess' ich,
was je er beging,
mit meinem Schutze
schirm' ich sein Recht.
Der nicht seinem Frevel gesteuert,
meinen Frieden stör' er nun nicht!

Wotan.

Stört' ich dich je
in deinem Walten?
Gewähren ließ ich dich stets.
Knüpfe du bindender
Knoten Band,
heßle, was nicht sich fügt;
heuchle Frieden,
und freue dich hehr
ob gelogner Liebe Eid;

löseſt lachend
 deſ Himmels Gaſt —
 daß nach Luſt und Laune nur walte
 dieſ frevelnde Zwillingspaar,
 deiner Untreue zuchtloſe Frucht! —
 O, waſ klag' ich
 um Ehe und Eid,
 da zuerſt du ſelbſt ſie verſehrt!
 Die treue Gattin
 trogeſt du ſtets:
 wo eine Tiefe,
 wo eine Höhe,
 dahin lugte
 lüſtern dein Blick,
 wie deſ Wechſels Luſt du gewännt
 und höhrend kränkteſt mein Herz!
 Trauernden Sinneſ

doch mir, wahrlich,
 mute nicht zu,
 daß mit Zwang ich halte,
 waſ dir nicht haftet;
 denn wo kühn Kräfte ſich regen,
 da gewähr' ich offen den Krieg.

Brüda.

Achteſt du rühmlich
 der Ehe Bruch,
 ſo prahle nun weiter
 und preiſ' eſ heilig,
 daß Blutſchande entblüht
 dem Bund eineſ Zwillingspaars.
 Mir ſchaudert daſ Herz,
 eſ ſchwindelt mein Hirn:
 bräutlich umſing
 die Schweſter der Bruder!
 Wann — ward eſ erlebt,
 daß leiblich Geſchwifter ſich liebten?

Wotan.

Heut' — haſt du'ſ erlebt:

mußt' ich's ertragen,
 zogst du zur Schlacht
 mit den schlimmen Mädchen,
 die wilder Minne
 Bund dir gebär;
 denn dein Weib noch scheutest du so,
 daß der Walküren Schar,
 und Brünnhilde selbst,
 deines Wunsches Braut,
 in Gehorsam der Herrin du gabst.
 Doch jetzt, da dir neue
 Namen gefielen,
 als „Wälse“ wölfisch
 im Walde du schweiftest;
 jetzt, da zu niedrigster
 Schmach du dich neigtest,
 gemeiner Menschen

erfahre so,
 was von selbst sich fügt,
 sei zuvor auch nie es geschehn.

Frída.

So frechen Hohn
 nur weckt dir mein Harm?
 Deinen Spott nur erzielt
 mein brennender Zorn?
 Verlachst du die Würde,
 die selbst du verliehn?
 Zertrittst du die Ehre
 des eignen Weibes?
 Wohin rennst du,
 rasender Gott,
 reiße die Schöpfung du ein,
 der selbst das Gesetz du gabst?

Wotan.

Des Urgesetzes
 walt' ich vor allem:

ein Paar zu erzeugen:
 jetzt dem Wurse der Wölfin
 wirfst du zu Füßen dein Weib? —
 So führ' es denn aus,
 fülle das Maß:
 die Betrogne laß auch zertreten!

Wotan

(ruhig).

Nichts lerntest du,
 wollt' ich dich lehren,
 was nie du erkennen kannst,
 eh' nicht ertagte die Tat.
 Stets Gewohntes
 nur magst du verstehen:
 doch was noch nie sich traf,
 danach trachtet mein Sinn! —

wo Kräfte zeugen und freisen,
 zieh' ich meines Wirkens Kreis;
 wohin er läuft,
 leit' ich den Strom,
 den Quell hüt' ich,
 aus dem er quillt:
 wo Leibes- und Liebeskraft,
 da wahr't' ich mir Lebensmacht.
 Das Zwillingsspaar
 zwang meine Macht:
 Minne nährt' es
 im Mutter Schoß;
 unbewußt lag es einst dort,
 unbewußt liebt' es sich jetzt.
 Soll süßer Lohn
 deinem Segen entblühen,
 so segne mit göttlich
 heiliger Gunst
 Siegmunds und Sieglinde's Bund.
 (Im Text bei ** fortzufahren.)

Eines höre!
 Not tut ein Held,
 der, ledig göttlichen Schutzes,
 sich löse vom Göttergesetz:
 so nur taugt er
 zu wirken die That,
 die, wie not sie den Göttern,
 dem Gott doch zu wirken verwehrt.

Fricka.

Mit tiefem Sinne
 willst du mich täuschen!
 Was Sehres sollten
 Helden je wirken,
 das ihren Göttern verwehrt,
 deren Günst in ihnen nur wirkt?

Wotan.

Ihres eignen Mutes
 achtest du nicht.

Fricka.

Wer hauchte Menschen ihn ein?
 Wer hellte den blöddenden Blick?
 In deinem Schutz
 scheinen sie stark,
 durch deinen Stachel
 streben sie auf:
 du — reizest sie einzig,
 die so mir Erw'gen du rühmst.
 Mit neuer List
 willst du mich belügen,
 durch neue Ränke
 jekt mir entriunen;
 doch diesen Wälsung
 gewinnst du dir nicht:
 in ihm treff' ich nur dich,
 denn durch dich trogt er allein.

Wotan.

In wilden Leiden
erwuchs er sich selbst:
mein Schutz schirmte ihn nie.

Fricka.

So schütz' auch heut' ihn nicht;
nimm ihm das Schwert,
daß du ihm geschenkst!

Wotan.

Das Schwert?

Fricka.

Ja — das Schwert,
das zauberstark
zuckende Schwert,
das du Gott dem Sohne gab'st.

Wotan.

Siegmund gewann es sich
selbst in der Not.

Fricka.

Du schuf'st ihm die Not,
wie das neidliche Schwert:
willst du mich täuschen,
die Tag und Nacht
bang auf den Fersen dir folgt?
Für ihn stießest du
das Schwert in den Stamm;
du verhießest ihm
die hehre Wehr:
willst du es leugnen,
daß nur deine List
ihn lockte, wo er es fand'?
(Wotan macht eine Gebärde des Grimmes.)
Mit Unfreien
streitet kein Edler,
den Frebler straft nur der Freie:
wider deine Kraft

führt' ich wohl Krieg;
 doch Siegmund verfiel mir als Knecht.

(Wotan wendet sich unmutig ab.)

Der dir als Herren
 hörig und eigen,
 gehorchen soll ihm
 dein ew'ges Gemahl?
 Soll mich in Schmach
 der Niedrigste schmä'h'n,
 dem Frechen zum Sporn,
 dem Freien zum Spott?
 Das kann mein Gatte nicht wollen,
 die Göttin entweiht er nicht so!

Wotan

(finsternis).

Was verlangst du?

Frida.

Laß von dem Wälſung!

Wotan

(mit gedämpfter Stimme).

Er geh' seines Weg's.

Frida.

Doch du — schütze ihn nicht,
 wenn zur Schlacht der Rächer ihn ruft.

Wotan.

Ich — schütze ihn nicht.

Frida.

Sieh' mir ins Auge,
 sinne nicht Trug!
 Die Walküre wend' auch von ihm!

Wotan.

Die Walküre walte frei.

Frida.

Nicht doch! Deinen Willen
 vollbringt sie allein:
 verbiete ihr Siegmunds Sieg!

Wotan

(mit heftigem inneren Kampfe).

Ich kann ihn nicht fällen:
er fand mein Schwert!

Frida.

Entzieh' dem den Zauber,
zerknü' es dem Knecht:

schutzlos schau' ihn der Feind!

(Sie vernimmt von der Höhe her den jauchzenden Walkürenruf Brünnhildes:
diese erscheint dann selbst mit ihrem Roß auf dem Felspfade rechts.)

Dort kommt deine kühne Maid:
jauchzend jagt sie daher.

Wotan

(dumpf für sich).

Ich rief sie für Siegmund zu Roß!

Frida.

Deiner ew'gen Gattin
heilige Ehre

schirme heut' ihr Schild!

Von Menschen verlacht,
verlustig der Macht,

gingen wir Götter zu Grund,
würde heut' nicht hehr
und herrlich mein Recht

gerächt von der mutigen Maid. —

Der Wälsung fällt meiner Ehre:

empfah' ich von Wotan den Eid?

Wotan

(in furchtbarem Unmut und innerem Grimm auf einen Felsensitz sich werfend).

Nimm den Eid!

(Als Brünnhilde von der Höhe aus Frida gewahrte, brach sie schnell ihren Gesang ab, und hat nun still und langsam ihr Roß am Bügel den Felsweg herabgeleitet; sie birgt dieses jetzt in einer Höhle, als Frida, zu ihrem Wagen sich zurückwendend, an ihr vorbeisichreitet.)

Frida

(zu Brünnhilde).

Heerbater

harret dein:

laß ihn dir künden,
wie er das Loß gekieft!

(Sie besteigt den Wagen und fährt schnell nach hinten davon.)

Brünnhilde

(tritt mit verwunderter und besorgter Miene vor Wotan, der, auf dem Felsfip zurückgelehnt, das Haupt auf die Hand gestützt, in finstere Brüten versunken ist).

Schlimm, fürcht' ich,
schloß der Streit,
lachte Frida dem Lofe! —
Vater, was soll
dein Kind erfahren?
Trübe scheinst du und traurig!

Wotan

(läßt den Arm machtlos sinken und den Kopf in den Nacken fallen).

In eig'ner Fessel
sing ich mich: —
ich unfreiest aller!

Brünnhilde.

So sah ich dich nie!
Was nagt dir das Herz?

Wotan

(im wilden Ausbruche den Arm erhebend).

O heilige Schmach!
O schmähhcher Harm!
Götternot!
Götternot!
Endloser Grimm!
Ewiger Gram!
Der Traurigste bin ich von allen!

Brünnhilde

(wirft erschrocken Schild, Speer und Helm von sich und läßt sich mit besorgter Buthaulichkeit zu Wotans Füßen nieder).

Vater! Vater!
Sage, was ist dir?
Wie erschreckst du mit Sorge dein Kind!
Vertraue mir:

ich bin dir treu;
sieh', Brünnhilde bittet!

(Sie legt traulich und ängstlich Haupt und Hände ihm auf Knie und Schoß.)

Wotan

(blickt ihr lange ins Auge und streichelt ihr dann die Locken: wie aus tiefem Sinnen zu sich kommend, beginnt er endlich mit sehr leiser Stimme).

Lass' ich's verlauten,
lös' ich dann nicht
meines Willens haltenden Haft?

Brünnhilde

(ihm ebenso leise erwidern).

Zu Wotans Willen sprichst du,
sag'st du mir, was du willst:
wer — bin ich,
wär' ich dein Wille nicht?

Wotan.

Was keinem in Worten ich künde,
unausgesprochen
bleib' es ewig:
mit mir nur rat' ich,
red' ich zu dir. — —

(Mit noch gedämpfterer, schauerlicher Stimme, während er Brünnhilden unverwandt in das Auge blickt.)

Als junger Liebe
Luft mir verblich,
verlangte nach Macht mein Mut:
von jähher Wünsche
Wüten gejagt,
gewann ich mir die Welt.
Unwissend trugvoll
übt' ich Untreue,
band durch Verträge,
was Unheil barg:
listig verlockte mich Lüge,
der schweifend nun verschwand. —
Von der Liebe doch
mocht' ich nicht lassen;
in der Macht gehrt' ich nach Minne:
den Macht gebär,

der bange Nibelung,
Alberich brach ihren Bund;
er fluchte der Liebe
und gewann durch den Fluch
des Rheines glänzendes Gold,
und mit ihm maßlose Macht.
Den Reif, den er schuf,
entriß ich ihm listig!
doch nicht dem Rhein
gab ich ihn zurück;
mit ihm bezahlt' ich
Walhalls Zinnen,
der Burg, die Riesen mir bauten,
aus der ich der Welt nun gebot. —
Die alles weiß,
was einstens war,
Erda, die weihlich
weiseste Wala,
riet mir ab von dem Ring,
warnte vor ewigem Ende.
Von dem Ende wollt' ich
mehr noch wissen;
doch schweigend entschwand mir das Weib.
Da verlor ich den leichten Mut;
zu wissen begehrt' es den Gott:
in den Schoß der Welt
schwang ich mich hinab,
mit Liebes-Zauber
zwang ich die Wala,
stört' ihres Wissens Stolz,
daß sie nun Rede mir stand.
Kunde empfing ich von ihr;
von mir doch barg sie ein Pfand:
der Welt weisestes Weib
gebar mir, Brünnhilde, dich.
Mit acht Schwestern
zog ich dich auf:
durch euch Walküren
wollt' ich wenden,

was mir die Wala
 zu fürchten schuf —
 ein schmähliches Ende der Erw'gen.
 Daß stark zum Streit
 uns fände der Feind,
 hieß ich euch Helden mir schaffen:
 die herrisch wir sonst
 in Geseßen hielten,
 die Männer, denen
 den Mut wir gewehrt,
 die durch trüber Verträge
 trügende Bande
 zu blindem Gehorsam
 wir uns gebunden —
 die solltet zu Sturm
 und Streit ihr nun stacheln,
 ihre Kraft reizen
 zu rauhem Krieg,
 daß kühner Kämpfer Scharen
 ich samm'le in Walhall's Saal.

Brünnhilde.

Deinen Saal füllten wir weidlich:
 viele schon führt' ich dir zu.
 Was macht dir nun Sorge,
 da nie wir gesäumt?

Wotan.

Ein and'res ist's:
 achte es wohl,
 wes mich die Wala gewarnt! —
 Durch Alberich's Heer
 droht uns das Ende:
 in neidischem Grimm
 grollt mir der Niblung;
 doch scheu' ich nun nicht
 seine nächtlichen Scharen —
 meine Helden schüßen mir Sieg.
 Nur wenn je den Ring
 zurück er gewänne —

dann wäre Walhall verloren:
der der Liebe fluchte,
er allein
nüßte neidisch
des Ringes Runen
zu aller Edlen
endloser Schmach;
der Helden Mut
entwendet' er mir;
die kühnen selber
zwäng' er zum Kampf;
mit ihrer Kraft
bekriegte er mich.

Sorgend sann ich nun selbst,
den Ring dem Feind zu entreißen:
der Riesen einer,
denen ich einst
mit verfluchtem Gold
den Fleiß vergalt,
Fasner hütet den Hort,
um den er den Bruder gefällt.
Ihm müßt' ich den Reif entringen,
den selbst als Zoll ich ihm zahlte:
doch mit dem ich vertrug,
ihn darf ich nicht treffen;
machtlos vor ihm
erläge mein Mut.
Das sind die Bande,
die mich binden:
der durch Verträge ich Herr,
den Verträgen bin ich nun Knecht.
Nur einer dürfte,
was ich nicht darf:
ein Held, dem helfend
nie ich mich neigte;
der fremd dem Gotte,
frei seiner Gunst,
unbewußt,
ohne Geheiß,

aus eigener Not
mit der eig'nen Wehr
schüße die Tat,
die ich scheuen muß,
die nie mein Rat ihm riet,
wünscht sie auch einzig mein Wunsch. —
Der entgegen dem Gott
für mich söchte,
den freundlichen Feind,
wie fänd' ich ihn?
Wie schüß' ich den Freien,
den nie ich schirme,
der in eig'nem Troße
der traueste mir?
Wie macht' ich den and'ren,
der nicht mehr ich,
und aus sich wirkte,
was ich nur will? —
O göttliche Schmach!
O schmähliche Not!
Zum Uebel find' ich
ewig nur mich
in allem, was ich erwirke!
Daß and're, das ich ersehne,
daß and're erseh' ich nie;
denn selbst muß der Freie sich schaffen —
Knechte erknet' ich mir nur!

Brünnhilde.

Doch der Wälsung, Siegmund?
wirkt er nicht selbst?

Wotan.

Wild durchschweift' ich
mit ihm die Wälder;
gegen der Götter Rat
reizte kühn ich ihn auf —
gegen der Götter Rache
schützt ihn nun einzig das Schwert,
daß eines Gottes

Gunst ihm beschied. —
 Wie wollt' ich listig
 selbst mich belügen?
 So leicht entfrug mir
 ja Fricka den Trug!
 Zu tiefster Scham
 durchschaute sie mich: —
 ihrem Willen muß ich gewähren!

Brünnhilde.

So nimmst du von Siegmund den Sieg?

Wotan

(in wilden Schmerz der Verzweiflung ausbrechend)

Ich berührte Alberichs Ring —
 gierig hielt ich das Gold!

Der Fluch, den ich floh,
 nicht flieht er nun mich: —
 was ich liebe, muß ich verlassen,
 morden, was je ich minne,
 trügend verraten,
 wer mir vertraut! —
 Fahre denn hin,
 herrische Pracht,
 göttlichen Prunkes
 prahlende Schmach!
 Zusammen breche,
 was ich gebaut!

Auf geb' ich mein Werk;
 eines nur will ich noch:

das Ende — —

das Ende! —

(Er hält sinnend ein.)

Und für des Ende
 sorgt Alberich! —

Jetzt versteh' ich
 den stummen Sinn

des wilden Wortes der Wala: —
 „Wenn der Liebe finst'rer Feind
 zürnend zeugt einen Sohn,

der Seligen Ende
 säumt dann nicht!“
 Vom Niblung jüngst
 vernahm ich die Mär’,
 daß ein Weib der Zwerg bewältigt,
 des Gunt Gold ihm erzwang.
 Des Hasses Frucht
 hegt eine Frau;
 des Meides Kraft
 kreiß’t ihr im Schoße:
 das Wunder gelang
 dem Liebelosen:
 doch der in Liebe ich frei’t,
 den Freien erlang’ ich mir nie! —

(Grimmig.)

So nimm meinen Segen!
 Niblungen=Sohn!
 Was tief mich ekelt,
 dir geb’ ich’s zum Erbe,
 der Gottheit nichtigen Glanz:
 zernage sie gierig dein Reid!

Brünnhilde

(erschrocken).

O sag’, künde!
 Was soll nun dein Kind?

Wotan

(bitter).

Fromm streite für Fricca,
 hüte ihr Ehe und Eide!
 Was sie erfor,
 daß kiese auch ich:
 was frommte mir eig’ner Wille?
 Einen Freien kann ich nicht wollen —
 für Friccas Knechte
 kämpfe du nun!

Brünnhilde.

Weh! nimm reuig
 zurück das Wort!

Du liebst Siegmund:
 dir zulieb —
 ich weiß es — schük' ich den Wälsung.

Wotan.

Fällen sollst du Siegmund,
 für Hunding erachten den Sieg!
 Hüte dich wohl
 und halte dich stark;
 all deiner Kühnheit
 entbiete im Kampf:
 ein Sieg-Schwert
 schwingt Siegmund —
 schwerlich fällt er dir feig.

Brünnhilde.

Den du zu lieben
 stets mich gelehrt,
 der in hehrer Tugend
 dem Herzen dir teuer —
 gegen ihn zwingt mich nimmer
 dein zwiespältig Wort.

Wotan.

Ha, Freche du!
 Frevelst du mir?
 Was bist du, als meines Willens
 blind wählende Rür? —
 Da mit dir ich tagte,
 sank ich so tief,
 daß zum Schimpf der eig'nen
 Geschöpfe ich ward?
 Kenn'st du, Kind, meinen Zorn?
 Verzage dein Mut,
 wenn je zermalmend
 auf dich stürzte sein Strahl!
 In meinem Busen
 berg' ich den Grimm,
 der in Grauen und Wust
 wirft ein Welt,

die einst zur Lust mir gelacht: —
 wehe dem, den er trifft!
 Trauer schüß' ihm sein Troß! —
 Drum rat' ich dir,
 reize mich nicht;
 besorge, was ich befahl: —
 Siegmund falle! —
 Dies sei der Walküre Werk.

(Er stürmt fort und verschwindet schnell links im Gebirge.)

Brünnhilde

(steht lange betäubt und erschrocken).

So — sah ich
 Siegvater nie,
 erzürnt' ihn sonst auch ein Zank!

(Sie neigt sich betrübt und nimmt ihre Waffen auf, mit denen sie sich wieder rüstet.)

Schwer wiegt mir
 der Waffen Wucht: —
 wenn nach Lust ich socht,
 wie waren sie leicht! —
 Zu böser Schlacht
 schleich' ich heut' so bang! —

(Sie sinnt und seufzt dann auf.)

Weh', mein Wälsung!
 Im höchsten Leid
 muß dich treulos die Treue verlassen! —

(Sie wendet sich nach hinten und gewahrt Siegmund und Sieglinde, wie sie aus der Schlucht heraufsteigen; sie betrachtet die Nahenden einen Augenblick und wendet sich dann in die Höhle zu ihrem Roß, so daß sie dem Zuschauer gänzlich verschwindet.)

(Siegmund und Sieglinde treten auf. Sie schreitet hastig voraus; er sucht sie aufzuhalten.)

Siegmund.

Raste nun hier:
 gönne dir Ruh'!

Sieglinde.

Weiter! Weiter!

Siegmund

(umfaßt sie mit sanfter Gewalt).

Nicht weiter nun!

Verweile, süßestes Weib! —

Aus Wonne-Entzücken

suchtest du auf,

mit jäher Hast

jagtest du fort;

kaum folgt' ich der wilden Flucht:

durch Wald und Flur,

über Fels und Stein,

sprachlos schweigend

sprang'st du dahin;

zur Raht hielt dich kein Ruf.

(Sie starrt wild vor sich hin.)

Ruhe nun aus:

rede zu mir!

Ende des Schweigens Angst!

Sieh, dein Bruder

hält seine Braut:

Siegmund ist dir Gesell!

(Er hat sie unvermerkt nach dem Steinjäger geleitet.)

Sieglinde

(blickt Siegmund mit wachsendem Entzücken in die Augen: dann umschlingt sie leidenschaftlich seinen Hals. Endlich fährt sie mit jähem Schreck auf, während Siegmund sie heftig faßt).

Hinterweg! hinterweg!

flieh' die Entweihte!

Unheilig

umfaßt dich mein Arm;

entehrt, geschändet

schwand dieser Leib:

flieh' die Leiche,

lasse sie los!

Der Wind mag sie verweh'n,
die wehrlos dem Edlen sich gab! — —Da er sie liebend umsing,
da seligste Lust sie fand,
da ganz sie minnte der Mann,
der ganz ihr Minne geweckt —

vor der süßesten Wonne
heiligster Weihe,
die ganz ihre Sinne
und Seele durchdrang,
Grauen und Schauer
ob gräßlichster Schande
mußte mit Schreck
die Schmähliche fassen,
die je dem Manne gehorcht,
der ohne Minne sie hielt! —
Laß die Verfluchte,
laß sie dich flieh'n! —
Verworfen bin ich,
der Würde bar!
Dir reinstem Manne
muß ich entrinnen;
dir herrlichem darf ich
nimmer gehören:
Schande bring' ich dem Bruder,
Schmach dem freunden Freund!

Siegmond.

Was je Schande dir schuf,
das büßt nun des Freblers Blut!
Drum fliehe nicht weiter!
harre des Feindes;
hier — soll er mir fallen:
wenn Notung ihm
das Herz zernagt,
Rache dann hast du erreicht!

Sieglinde

(schritt auf und läuft).

Horch! die Hörner —
hör'st du den Ruf? —
Ringsher tönt
wütend Getöse;
aus Wald und Gau
gellt es herauf.
Hunding erwachte

von hartem Schlaf!
 Sippen und Hunde
 ruft er zusammen;
 mutig gehezt
 heult die Meute,
 wild bellt sie zum Himmel
 um der Ehe gebrochenen Eid!

(Sie lacht wie wahnsinnig auf: — dann schreiet sie ängstlich zusammen.)

Wo bist du, Siegmund?
 seh' ich dich noch?
 Brünstig geliebter
 leuchtender Bruder!
 Deines Auges Stern
 laß noch einmal mir strahlen:
 wehre dem Kuß
 des verworf'nen Weibes nicht!
 Horch! o horch!
 das ist Hundings Horn!
 Seine Meute naht
 mit mächt'ger Wehr.
 Kein Schwert frommt
 vor der Hunde Schwall: —
 wirf es fort, Siegmund! —
 Siegmund — wo bist du?
 Ha dort — ich sehe dich —
 schrecklich Gesicht! —
 Rüden fletschen
 die Zähne nach Fleisch;
 sie achten nicht
 deines edlen Blick's;
 bei den Füßen packt dich
 das feste Gebiß —
 du fällst —
 in Stücken zerstaucht das Schwert: —
 die Esche stürzt —
 es bricht der Stamm! —
 Bruder! mein Bruder! —
 Siegmund — ha! —

(Sie sinkt mit einem Schrei ohnmächtig in Siegmunds Arme.)

Siegmond.

Schweſter! Geliebte!

(Er laucht ihrem Atem und überzeugt ſich, daß ſie noch lebe. Er läßt ſie an ſich herabgleiten, ſo daß ſie, als er ſich ſelbſt zum Sitze niederläßt, mit ihrem Haupt auf ſeinem Schoß zu ruhen kommt. In dieſer Stellung verbleiben beide bis zum Schluſſe des folgenden Auftritts.)

(Langes Schweigen, während deſſen Siegmund mit zärtlicher Sorge über Sieglinde ſich hinneigt und mit einem langen Kuſſe ihr die Stirn küßt.) —

(Brünnhilde iſt, ihr Koß am Baume geleitend, aus der Höhle langſam und feierlich nach vornen geſchritten und hält nun, Siegmund zur Seite, in geringer Entfernung von ihm. Sie trägt Schild und Speer in der einen Hand, lehnt ſich mit der anderen an den Hals des Koſſes und betrachtet ſo, in ernſtem Schweigen, eine Zeitlang Siegmund.)

Brünnhilde.

Siegmond! —

Zieh' auf mich!

Ich — bin's,

der bald du folg'ſt.

Siegmond

(richtet den Blick zu ihr auf).

Wer biſt du, ſag',

die ſo ſchön und ernſt mir erſcheint?

Brünnhilde.

Nur Todgeweihten

taugt mein Anblick:

wer mich erſchaut,

der ſcheidet vom Lebens-Licht.

Auf der Walſtatt allein

erſchein' ich Edlen:

Wer mich gewahrt,

zur Wal ſor ich ihn mir.

Siegmond

(blickt ihr lange in das Auge, ſenkt dann ſinnend das Haupt und wendet ſich endlich mit feierlichem Ernſte wieder zu ihr).

Der dir nun folgt,

wohin führ'ſt du den Helden?

Brünnhilde.

Zu Walvater,

der dich gewählt,

führ' ich dich:

nach Walhall folg'ſt du mir.

Siegmond.

In Walhalls Saal
Walvater find' ich allein?

Brünnhilde.

Gefall'ner Helden
hehre Schar
umfängt dich hold
mit hoch-heiligem Gruf.

Siegmond.

Find' ich in Walhall
Wälse, den eig'nen Vater?

Brünnhilde.

Den Vater findet
der Wälfung dort.

Siegmond.

Grüßt mich in Walhall
froh eine Frau?

Brünnhilde.

Wunschnädchen
walten dort hehr:
Wotans Tochter
reicht dir traulich den Trank.

Siegmond.

Hehr bist du;
heilig gewahr' ich
das Wotanskind:
doch eines sag' mir, du Erw'ge!
Begleitet den Bruder
die bräutliche Schwester?
Umfängt Siegmund
Sieglinde dort?

Brünnhilde.

Erdenluft
muß sie noch atmen;
Sieglinde
sieht Siegmund dort nicht!

Siegmond.

So grüße mir Walhall,
grüße mir Wotan,
grüße mir Wälse
und alle Helden —
grüß' auch die holden
Wunsches-Mädchen: —
zu ihnen folg' ich dir nicht.

Brünnhilde.

Du sah'st der Walküre
sehrenden Blick:
mit ihr mußt du nun zieh'n!

Siegmond.

Wo Sieglinde lebt
in Lust und Leid,
da will Siegmund auch säumen:
noch machte dein Blick
nicht mich erbleichen;
vom Bleiben zwingt er mich nie!

Brünnhilde.

So lange du leb'st
zwäng' dich wohl nichts;
doch zwingt dich Toren der Tod: —
ihn dir zu künden
kam ich her.

Siegmond.

Wo wäre der Held,
dem heut' ich fiel'?

Brünnhilde.

Hunding fällt dich im Streit.

Siegmond.

Mit stärk'rem drohe
als Hunding's Streichen!
Lauerst du hier
hütern auf Wal,

jenen Kiese zum Fang:
ich denk' ihn zu fällen im Kampf.

Brünnhilde

(den Kopf schüttelnd).

Dir, Wälſung —
höre mich wohl! —
dir ward das Loß gekieſt.

Siegmond.

Kennt'ſt du dieſes Schwert?
Der mir es ſchuß,
beſchied mir Sieg:
deinem Drohen troß' ich mit ihm!

Brünnhilde

(mit ſtark erhobener Stimme).

Der dir es ſchuß,
beſchied dir jezt Tod:
ſeine Tugend nimmt er dem Schwert!

Siegmond

(heftig).

Schweig', und ſchrecke
die Schlummernde nicht!

(Er beugt ſich, mit hervorbrechendem Schmerze, zärtlich über Sieglinde.)

Weh! Weh!

Du ſüßeſtes Weib!

Du traurigſte aller Getreuen!

Gegen dich wüthet
in Waffen die Welt:

und ich, dem du einzig vertraut,
für den du ihr einzig getroßt —
mit meinem Schutz

nicht ſoll ich dich ſchirmen,
die Bühne verraten im Kampf?

O Schande ihm,

der das Schwert mir ſchuß,
beſchied er mir Schimpf für Sieg!

muß ich denn fallen,

nicht fahr' ich nach Walhall —

Hella halte mich feſt!

Brünnhilde

(erschüttert).

So wenig achtest du
ewige Banne?
Alles wär' dir
das arme Weib,
das müd' und harnwoll
matt auf dem Schoße dir hängt?
Nichts sonst hieltest du hehr?

Siegmund

(bitter zu ihr aufblickend).

So jung und schön
erschimmerst du mir:
doch wie kalt und hart
kennt dich mein Herz! —
Kannst du nur höhnen,
so hebe dich fort,
du arge, fühllose Maid!
Doch mußt du dich weiden
an meinem Weh',
mein Leid lege dich denn;
meine Not labe
dein neidvolles Herz: —
nur von Walhalls spröden Bannen
sprich du wahrlich mir nicht!

Brünnhilde

(mit wachsender Ergriffenheit).

Ich sehe die Not,
die das Herz dir nagt;
ich fühle des Helden
heiligen Harm — —
Siegmund, befehl mir dein Weib:
mein Schutz umfange sie fest!

Siegmund.

Kein and'rer als ich
soll die Reine lebend berühren:
verfiel ich dem Tod,
die betäubte töt' ich zuvor!

Brünnhilde.

Wälſung! Raſender!
 Hör' meinen Rat;
 beſiehl mir dein Weib
 um des Pfandes willen,
 daß wonnig von dir es empfing!

Siegmund

(ſein Schwert ziehend).

Dies Schwert —
 das dem Treuen ein Trugvoller ſchuß;
 dies Schwert —
 das feig vor dem Feind mich verrät: —
 frommt es nicht gegen den Feind,
 ſo fromm' es denn wider den Freund! —
 (Das Schwert auf Sieglinde ſtößend.)

Zwei Leben
 lachen dir hier: —
 nimm ſie, Notung,
 neidiſcher Stahl!
 Nimm ſie mit einem Streich!

Brünnhilde

(im heftigſten Sturme des Mitgeföhls).

Halt' ein, Wälſung,
 höre mein Wort!
 Sieglinde lebe —
 und Siegmund lebe mit ihr!
 Beſchloſſen iſt's;
 das Schlachtloß wend' ich:
 dir, Siegmund,
 ſchaff' ich Segen und Sieg!
 (Man hört aus dem fernen Hintergrunde Hornröße erſchallen.)
 Du hör'ſt den Ruf?
 Nun rüſte dich, Held!
 Traue dem Schwert
 und ſchwing' es getroßt:
 treu hält dir die Wehr,
 wie die Walküre treu dich ſchützt! —
 Leb' wohl, Siegmund,

seligster Held!

Auf der Walstatt grüß' ich dich wieder!

(Sie stürmt fort und verschwindet mit dem Rosse rechts in einer Seitenschlucht. Siegmund bleibt ihr freudig und erhoben nach.)

(Die Bühne hat sich allmählich verfinstert: schwere Gewitterwolken senken sich auf den Hintergrund herab und hüllen die Gebirgswände, die Schlucht und das erhöhte Bergsoch nach und nach gänzlich ein. — Von allen Seiten lassen sich aus der Ferne Rufe von Heerhörnern vernehmen, die während des Folgenden allmählich näher erschallen.)

Siegmund

(über Sieglinde sich beugend).

Bauberfest

bezähmt ein Schlaf

der Holden Schmerz und Harm: —

da die Walküre zu mir trat,

schuf sie ihr den wonnigen Trost?

Sollte die grimmige Wahl

nicht schrecken ein gramvolles Weib? —

Leblos scheint sie,

die dennoch lebt:

der Traurigsten kost

ein lächelnder Traum. —

(Neue Hornrufe.)

So schlummre nun fort,

bis die Schlacht gekämpft,

und Friede dich erfreu'!

(Er legt sie sanft auf den Steinis, küßt ihr die Stirn, und bricht dann, nach abermaligen Hornrufen, auf.)

Der dort mich ruft,

rüste sich nun;

was ihm gebührt,

biet' ich ihm:

Notung zahl' ihm den Zoll!

(Er eilt dem Hintergrunde zu und verschwindet auf dem Focke sogleich in ein finsternes Gewittergewölk.)

Sieglinde

(träumend).

kehrte der Vater nun heim!

Mit dem Knaben noch weilt er im Forst.

Mutter! Mutter!

mir bangt der Mut: —

nicht freund und friedlich

scheinen die Fremden!

Schwarze Dämpfe —
 schwüles Gedünst —
 feurige Lohe
 leckt schon nach uns —
 es brennt das Haus —
 zu Hilfe, Bruder!
 Siegmund! Siegmund!

(Starke Blitze zucken durch das Gewölk auf; ein furchtbarer Donner Schlag erweckt Sieglinde: sie springt jäh auf.)

Siegmund! — Ha!

(Sie starrt mit steigender Angst um sich her: — fast die ganze Bühne ist in schwarze Gewitterwolken verhüllt; fortwährender Blitz und Donner. Von allen Seiten dringen immer näher Hornrufe her.)

Hundings Stimme

(im Hintergrunde vom Bergjoch her).

Wehvalt! Wehvalt!

Steh' mir zum Streit,
 sollen dich Hunde nicht halten!

Siegmunds Stimme

(von weiter hinten her, aus der Schlucht).

Wo birgst du dich,
 daß ich vorbei dir schoß?
 Steh' dort, daß ich dich stelle!

Sieglinde

(die in furchtbarer Aufregung läuft).

Hunding — Siegmund —
 könnt' ich sie sehen!

Hundings Stimme.

Hieher, du frevelnder Freier:
 Fricka fälle dich hier!

Siegmunds Stimme

(nun ebenfalls auf dem Bergjoch).

Noch währ'st du mich waffenlos,
 jeiger Wicht?
 Droh'st du mit Frauen,
 so sicht nun selber,
 sonst läßt dich Fricka im Stich!
 Denn sieh: deines Hauses
 heimischem Stamm

entzog ich zaglos das Schwert;
seine Schneide schmede du jetzt!

(Ein Blick erhellet für einen Augenblick das Bergjoch, auf welchem jetzt Hunding und Siegmund kämpfend gewahrt werden.)

Sieglinde

(mit höchster Kraft).

Haltet ein, ihr Männer!

Mordet erst mich!

(Sie stürzt auf das Bergjoch zu: ein von rechts her über die Kämpfer ausbrechender heller Schein blendet sie aber plötzlich so heftig, daß sie wie erblindet zur Seite schwankt. In dem Lichtglanze erscheint Brünnhilde, über Siegmund schwebend und diesen mit dem Schilde deckend.)

Brünnhildes Stimme.

Driff ihn, Siegmund!

Traue dem Siegsschwert!

(Als Siegmund loeben zu einem tödlichen Streiche auf Hunding ausholt, bricht von links her ein glühend rötlicher Schein durch das Gewölk aus, in welchem Wotan erscheint, über Hunding stehend, und seinen Speer Siegmund quer entgegenhaltend.)

Wotans Stimme.

Zurück vor dem Speer!

In Stücken das Schwert!

(Brünnhilde ist vor Wotan mit dem Schilde erschrocken zurückgewichen; Siegmunds Schwert zerpringt an dem vorgestreckten Speere; dem Unbewehrten stößt Hunding sein Schwert in die Brust. Siegmund stürzt zu Boden. — Sieglinde, die seinen Todesseufzer gehört, sinkt mit einem Schrei wie leblos zusammen.)

(Mit Siegmunds Fall ist zugleich von beiden Seiten der glänzende Schein verschwunden; dichte Finsternis ruht im Gewölk bis nach vorn: in ihm wird Brünnhilde undeutlich sichtbar, wie sie in jäher Hast Sieglinden sich zuwendet.)

Brünnhilde.

Zu Ros, daß ich dich rette!

(Sie hebt Sieglinde schnell zu sich auf ihr der Seitenichsucht nahe stehendes Ros und verschwindet sogleich gänzlich mit ihr.)

(Als bald zerteilt sich das Gewölk in der Mitte, so daß man deutlich Hunding gewahrt, wie er sein Schwert dem gefallenem Siegmund aus der Brust zieht. — Wotan, von Gewölk umgeben, steht hinter ihm auf einem Felsen, an seinen Speer gelehnt und schmerzlich auf Siegmunds Leiche blickend.)

Wotan

(nach einem kleinen Schweigen, zu Hunding gewandt).

Geh' hin, Knecht!

Annee vor Fricka:

meld' ihr, daß Wotans Speer

gerächt, was Spott ihr schuf. —

Geh'! — Geh'! —

(Vor seinem verächtlichen Pandwint sinkt Hunding tot zu Boden.)

Wotan

(plötzlich in furchtbarer Wut auffahrend).

Doch Brünnhilde —

wesh' der Verbrecherin!

Furchtbar sei

die Freche gestraft,

erreicht mein Roß ihre Flucht!

(Er verschwindet mit Blitz und Donner. — Der Vorhang fällt schnell.)

Dritter Aufzug.**Auf dem Gipfel eines Felsberges.**

Rechts begrenzt ein Tannenwald die Szene. Links der Eingang einer Felshöhle, die einen natürlichen Saal bildet: darüber steigt der Fels zu seiner höchsten Spitze auf. Nach hinten ist die Aussicht gänzlich frei; höhere und niedrigere Felssteine bilden den Rand vor dem Abhange, der — wie anzunehmen ist — nach dem Hintergrunde zu steil hinabführt. — Einzelne Wolkenzüge jagen, wie vom Sturm getrieben, am Felsenraume vorbei.

(Die Namen der acht Walküren, welche — außer Brünnhilde — in dieser Szene auftreten sind: Gerhilde, Ortlinde, Waltraute, Schwertleite, Helmwig, Siegrune, Grimmerde, Roßweiße.)

(Gerhilde, Ortlinde, Waltraute und Schwertleite haben sich auf der Fels Spitze, an und über der Höhle, gelagert: sie sind in voller Waffenrüstung.)

Gerhilde

(zu höchst gelagert und dem Hintergrunde zugewendet).

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha!

Helmwig, hier!

Hierher dein Roß!

(In einem vorbeiziehenden Gewölz bricht Blitessglanz aus: eine Walküre zu Roß wird in ihm sichtbar: über ihrem Sattel hängt ein erschlagener Krieger.)

Helmwiges Stimme

(von außen).

Hojotoho! Hojotoho!

Ortlinde, Waltraute und Schwertleite

(der Ankommenden entgegenrufend).

Heiaha! Heiaha!

(Die Wolke mit der Erscheinung ist rechts hinter dem Tann verschwunden.)

Ortlinde

(in den Tann hineinrufend).

Zu Ortlindes Stute
 stell' deinen Hengst:
 mit meiner Grauen
 graßt gern dein Brauner!

Waltraute

(ebenjo).

Wer hängt dir im Sattel?

Helmwige

(aus dem Tann schreitend).

Sintolt der Hegeling!

Schwertleite.

Führ' deinen Braunen
 fort von der Grauen:
 Ortlindes Mähre
 trägt Wittig den Friming!

Gerhilde

(ist etwas näher herabgestiegen).

Als Feinde sah ich nur
 Sintolt und Wittig.

Ortlinde

(bricht schnell auf und läuft in den Tann).

Heiaha! Die Stute
 stößt mir der Hengst!

Schwertleite und Gerhilde

(lachen laut auf).

Die Rosse entzweit noch
 der Recken Zwißt!

Helmwige

(in den Tann zurückrufend).

Ruhig dort, Brauner!
 Brichst du den Frieden?

Waltraute

(hat für Gerhilde die Wacht auf der äußersten Spitze genommen).

Hojotoho! Hojotoho!
 Heiaha! Heiaha!

Siegrune, hier!

Wo säum'st du so laug?

(Wie zuvor H elmwige, zieht jetzt Siegrune im gleichen Aufzuge vorbei, dem Tann zu.)

Siegrunes Stimme

(von rechts).

Arbeit gab's!

Sind die and'ren schon da!

Die Walküren.

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha!

(Siegrune ist hinter dem Tann verschwunden. Aus der Tiefe hört man zwei Stimmen zugleich.)

Grimgerde und Roßweiße

(von unten).

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha!

Waltrante.

Grimgerd' und Roßweiße!

Gerhilde.

Sie reiten zu zwei.

(Ortlinde ist mit H elmwige und der eben angekommenen Siegrune aus dem Tann herausgetreten: zu drei winken sie von dem hintern Felsjaunie hinab.)

Ortlinde, H elmwige und Siegrune.

Gegrüßt, ihr Reißige!

Roßweiß' und Grimgerde!

Die anderen Walküren alle.

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha!

(In einem bliz-erglänzenden Wolkenzuge, der von unten heraufsteigt und dann hinter dem Tann verschwindet, erscheinen Grimgerde und Roßweiße, ebenfalls auf Rossen, jede einen Erichlagenen im Sattel führend.)

Gerhilde.

In Wald mit den Rossen

zu Weid' und Raft!

Ortlinde

(in den Tann rufend).

Führt die Mähren
fern voneinander,
bis unsrer Helden
Naß sich gelegt!

Gerhilde

(während die anderen lachen).

Der Helden Grimm
schon küßte die Graue!

(Grimgerde und Roßweiße treten aus dem Tann auf.)

Die Walküren.

Willkommen! Willkommen!

Schwertleite.

War't ihr Kühren zu zwei?

Grimgerde.

Getrennt ritten wir,
trafen uns heut'.

Roßweiße.

Sind wir alle versammelt,
dann säumt nicht lange:
nach Walhall brechen wir auf,
Wotan zu bringen die Wal.

Helmwige.

Acht sind wir erst:
eine noch fehlt.

Gerhilde.

Bei dem braunen Wälzung
weist wohl noch Brünnhild'.

Waltraute.

Auf sie noch harren
müssen wir hier:
Walvater gab' uns
grimmigen Gruß,
säh' ohne sie er uns nah'n!

Siegrune

(auf der Fels Spitze, von wo sie hinaus späht).

Hojotoho! Hojotoho!

Hieher! Hieher!

In brünstigem Ritt
jagt Brünnhilde her.**Die Walküren**

(nach der Fels Spitze eilend).

Heiaha! Heiaha!

Brünnhilde! hei!

Waltraute.Nach dem Lann lenkt sie
das taumelnde Roß.**Grimgerde.**Wie schnaubt Grane
vom schnellen Ritt!**Roßweiße.**So jach sah ich nie
Walküren jagen!**Ortlinde.**

Was hält sie im Sattel?

Helmwige.

Das ist kein Held!

Siegrune.

Eine Frau führt sie

Gerhilde.

Wie fand sie die Frau?

Schwertleite.Mit keinem Gruß
grüßt sie die Schwestern?**Waltraute.**Heiaha! Brünnhilde!
hör'st du uns nicht?

Ortlinde.

Helft der Schwester
vom Roß sich schwingen!

(Gehilke und Helmwige stürzen in den Tann.)

Koßweige.

Zu Grunde stürzt
Grane, der starke!

(Siegrune und Waltraute folgen den beiden.)

Gringerde.

Aus dem Sattel hebt sie
hastig das Weib.

Die übrigen Walküren

(dem Tann zuellend).

Schwester! Schwester!

Was ist geschehn?

(Alle Walküren kehren auf die Bühne zurück; mit ihnen kommt Brünnhilde, Sieglinde unterstützend und hereingleitend.)

Brünnhilde

(atemlos).

Schützt mich, und helfst
in höchster Not!

Die Walküren.

Wo rittest du her
in rasender Hast?

So fliegt nur, wer auf der Flucht!

Brünnhilde.

Zum ersten Male flich' ich
und bin verfolgt!

Heervater heßt mir nach!

Die Walküren

(heftig erschreckend).

Bist du von Sinnen?

Sprich! Sage uns!

Verfolgt dich Heervater?

Flieh'st du vor ihm?

Brünnhilde

(ängstlich).

O Schwestern, späht
 von des Fessens Spitze!
 Schaut nach Norden,
 ob Walvater naht!

(Ortlinde und Waltraute springen hinauf, um zu späh'n.)

Schnell! Seht ihr ihn schon?

Ortlinde.

Gewittersturm
 weht von Norden.

Waltraute.

Starkes Gewölk
 staut sich dort auf.

Die Walküren.

Heervater reitet
 sein heiliges Roß!

Brünnhilde.

Der wilde Jäger,
 der wütend mich jagt,
 er naht, er naht von Nord!
 Schützt mich, Schwestern!
 Währet dies Weib!

Die Walküren.

Was ist mit dem Weibe?

Brünnhilde.

Hört mich in Eile!
 Sieglinde ist es,
 Siegmunds Schwester und Braut:
 gegen die Walsungen
 wütet Wotan in Grimm: —
 dem Bruder sollte
 Brünnhilde heut'
 entziehen den Sieg;
 doch Siegmund schützt' ich

mit meinem Schild,
 trogend dem Gott: —
 der traf ihn da selbst mit dem Speer.
 Siegmund fiel:
 doch ich floh
 fern mit der Frau:
 sie zu retten,
 eilt' ich zu euch,
 ob mich bange auch
 ihr berget vor dem strafenden Streich.

Die Walküren

(in größter Bestürzung).

Betörte Schwester!
 Was tatest du?
 Wehe! Wehe!
 Brünnhilde, wehe!
 Ungehorsam
 brach Brünnhilde
 Heervaters heilig Gebot?

Waltraute

(von der Höhe).

Mächtig zieht es
 von Norden heran.

Ortlinde

(ebenso).

Wütend steuert
 hieher der Sturm.

Die Walküren

(dem Hintergrunde zugewendet).

Wild wiehert
 Walvaters Roß,
 schrecklich schraubt es daher!

Brünnhilde.

Wehe der Armen,
 wenn Wotan sie trifft:
 den Wälfungen allen
 droht er Verderben! —

Wer leih't mir von euch
das leichteste Roß,
daß flink die Frau ihm entführ'?

Die Walküren.

Auch uns rät'st du
rasenden Troß?

Brünnhilde.

Roßweiße, Schwester!
Leih' mir deinen Renner!

Roßweiße.

Vor Walvater floh
der fliegende nie.

Brünnhilde.

Helmwige, höre!

Helmwige.

Dem Vater gehorch' ich.

Brünnhilde.

Waltraute! Gerhilde!
Gönnt mir eu'r Roß!
Ortlinde! Siegrune!
Seht meine Angst!
D seid mir treu,
wie traut ich euch war:
rettet dieß traurige Weib!

Sieglinde

(die bisher finster und kalt vor sich hingestarrt, fährt auf, als Brünnhilde sie lebhaft — wie zum Schutze — umfaßt).

Nicht lehre dich Sorge um mich:
einzig taugt mir der Tod!

Wer hieß dich Maid
dem Harst mich entführen?
Im Sturm dort hätt' ich
den Streich empfah'n
von derselben Waffe,
der Siegmund fiel:

das Ende fand ich
 vereint mit ihm!
 Fern von Siegmund —
 Siegmund, von dir!
 O deckte mich Tod,
 daß ich's nicht denke! —
 Soll um die Flucht
 dir Maid ich nicht fluchen,
 so erhö're heilig mein Fleh'n —
 stoße dein Schwert mir ins Herz!

Brünnhilde.

Lebe, o Weib,
 um der Liebe willen!
 Rette das Pfand,
 daß von ihm du empfang'st:
 ein Wälfung wächst dir im Schoße!

Sieglinde

(ist heftig erschrocken; plötzlich strahlt dann ihr Gesicht in erhabener Freude auf).

Rette mich, Rühne!
 Rette mein Kind!
 Schirmt mich, ihr Mädchen,
 mit mächtigstem Schutz!

(Fürchtbares Gewitter steigt im Hintergrunde auf: nahender Donner.)

Waltraute

(von der Höhe).

Der Sturm kommt heran.

Ortlinde

(ebenso).

Flieh, wer ihn fürchtet!

Die Walküren.

Fort mit dem Weibe,
 droht ihm Gefahr:
 der Walküren keine
 wag' ihren Schutz!

Sieglinde

(auf den Knien vor Brünnhilde).

Rette mich, Maid!
 Rette die Mutter!

Brünnhilde

(mit schnellem Entschluß).

So fliehe denn eilig —
und fliehe allein!

Ich — bleibe zurück,
biete mich Wotans Rache:
an mir zöger' ich
den Zürnenden hier,
während du deinem Rufen entrinn'st.

Sieglinde.

Wohin soll ich mich wenden?

Brünnhilde.

Wer von euch Schwestern
schweifte nach Osten?

Siegrune.

Nach Osten weithin
dehnt sich ein Wald:
der Niblungen Hort
entführte Fafner dorthin.

Schwertleite.

Wurmes-Gestalt
schuf sich der Wilde.
in einer Höhle
hütet er Alberichs Reif.

Grimgerde.

Nicht geheu'r ist's dort
für ein hilflos Weib.

Brünnhilde.

Und doch vor Wotans Mut
schützt sie sicher der Wald:
ihn scheut der Mächt'ge
und meidet den Ort.

Waltraute

(von der Höhe).

Furchtbar fährt
dort Wotan zum Fels.

Die Walküren.

Brünnhilde, hör'
seines Nahens Gebrauch'!

Brünnhilde

(Sieglinde die Richtung weisend).

Fort denn eile
nach Osten gewandt!
Mutigen Troges
ertrag' alle Müh'n —
Hunger und Durst,
Dorn und Gestein;
lache, ob Not
und Leiden dich nagt!
Denn eines wisse
und wahr' es immer:
den hehrsten Helden der Welt
hegst du, o Weib,
im schirmenden Schoß! —
(Sie reicht ihr die Stücken von Siegmunds Schwert.)
Bewahr' ihm die starken
Schwertes-Stücken;
seines Vaters Walstatt
entführt' ich sie glücklich:
der neu gefügt
das Schwert einst schwingt,
den Namen nehm' er von mir —
„Siegfried“ freu' sich des Siegs!

Sieglinde.

Du hehrstes Wunder!
Herrliche Maid!
Dir treuen dank' ich
heiligen Trost!
Für ihn, den wir liebten,
rett' ich das liebste:
meines Dankes Lohn
lache dir einst!
Lebe wohl!
Dich segnet Sieglindes Weh!

(Sie eilt rechts im Vordergrund ab. — Die Felsenhöhle ist von schwarzen Gewitterwolken umlagert; furchtbarer Sturm braust aus dem Hintergrunde daher: ein feuriger Schein erhellt den Tannenwald zur Seite. Zwischen dem Donner hört man Wotans Ruf.)

Wotans Stimme.

Steh'! Brünnhilde!

Die Walküren.

Den Fels erreichen
 Roß und Reiter:
 weh' dir, Brünnhilde!
 Rache entbrennt!

Brünnhilde.

Ach, Schwestern, helft!
 Mir schwankt das Herz!
 Sein Zorn zerschellt mich,
 wenn eu'r Schutz ihn nicht zähmt.

Die Walküren.

Hieher, Verlorne!
 Laß dich nicht jehn!
 Schmiege dich an uns,
 und schweige dem Ruf!

(Sie ziehen sich alle die Fels Spitze hinauf, indem sie Brünnhilde unter sich verbergen.)

Wehe! Wehe!
 Wütend schwingt sich
 Wotan vom Roß —
 hieher raßt
 sein rächender Schritt!

(Wotan schreitet in furchtbar zürnender Aufregung aus dem Tann heraus und hält vor dem Haufen der Walküren an, die auf der Höhe eine Stellung einnehmen, durch welche sie Brünnhilde schützen.)

Wotan.

Wo ist Brünnhilde,
 wo die Verbrecherin?
 Wagt ihr, die böse
 vor mir zu bergen?

Die Walküren.

Schrecklich ertost' dein Toben: —
 was taten, Vater, die Töchter,

daß sie dich reizten
zu rasender Wut?

Wotan.

Wollt ihr mich höhnen?
Hütet euch, Freche!
Ich weiß: Brünnhilde
bergt ihr vor mir.
Weichet von ihr,
der ewig Verworf'nen,
wie ihren Wert
von sich sie warf!

Die Walküren.

Zu uns floh die Verfolgte,
unf'ren Schutz flehte sie an:
mit Furcht und Zagen
faßt sie dein Zorn.
Für die bange Schwöster
bitten wir nun,
daß den ersten Zorn du bezähm'st.

Wotan.

Weichherziges
Weibergezücht!
So matten Mut
gewannt ihr von mir?
Erzog ich euch kühn,
zu Kämpfen zu zieh'n,
schuf ich die Herzen
euch hart und scharf,
daß ihr wilden nun weint und greint,
wenn mein Grimm eine Treulose straft?
So wißt denn, winselnde,
was die verbrach,
um die euch zagen
die Zähre entbrennt!
Keine wie sie
kannte mein innerstes Sinnen;
keine wie sie

wußte den Quell meines Willens;
 sie selbst war
 meines Wunsches schaffender Schöß: —
 und so nun brach sie
 den seligen Bund,
 daß treulos sie
 meinem Willen getroßt,
 mein herrschend Gebot
 offen verhöhnt,
 gegen mich selbst die Waffe gewandt,
 die allein mein Wunsch ihr schuf! —
 Hörst du's, Brünnhilde?
 du, der ich Brünne,
 Helm und Wehr,
 Wonne und Guld,
 Namen und Leben verlieh?
 Hörst du mich Klage erheben,
 und birgst dich bang dem Kläger,
 daß feig du der Straf' entflöh'st?

Brünnhilde

(tritt aus der Schar der Walküren hervor, schreitet demüthigen, doch festen Schrittes von der Fels Spitze herab und tritt so in geringer Ferne vor Wotan).

Hier bin ich, Vater:
 gebiete die Strafe!

Wotan.

Nicht — straf' ich dich erst:
 deine Strafe schufst du dir selbst.
 Durch meinen Willen
 warst du allein:
 gegen ihn doch hast du gewollt;
 meinen Befehl nur
 führtest du aus:
 gegen ihn doch hast du befohlen;
 Wunsch-Maid
 warst du mir:
 gegen mich doch hast du gewünscht;
 Schild-Maid
 warst du mir:

gegen mich doch hobst du den Schild;
 Loß-Kieferin
 warst du mir:
 gegen mich doch kiestest du Lose;
 Helden-Reizerin
 warst du mir:
 gegen mich doch reiztest du Helden.
 Was sonst du warst,
 das sagte dir Wotan:
 was jezt du bist,
 das sage dir selbst!
 Wunsch-Maid bist du nicht mehr;
 Walküre bist du gewesen: —
 nun sei fortan,
 was so du noch bist!

Brünnhilde

(heftig erschrocken).

Du verstößest mich?
 Versteh' ich den Sinn?

Wotan.

Nicht send' ich dich mehr aus Walhall,
 nicht weiß' ich dir mehr
 Helden zur Wal;
 nicht führst du mehr Sieger
 in meinen Saal:
 bei der Götter traulichem Mahle
 das Trinkhorn reichst du
 mir traut nicht mehr;
 nicht kost' ich dir mehr
 den kindischen Mund.
 Von göttlicher Schar
 bist du geschieden,
 ausgestoßen
 aus der Ewigen Stamm;
 gebrochen ist unser Bund:
 aus meinem Angesicht bist du verbannt!

Die Walküren

(in Hammer ausbrechend).

Wehe! Wehe!

Schwester! O Schwester!

Brünnhilde.Nimmst du mir alles,
was einst du gabst?**Wotan.**

Der dich zwingt, wird dir's entziehen!

Hieher auf den Berg

banne ich dich;

in wehrlosen Schlaf

schließe ich dich;

der Mann dann fange die Maid,

der am Wege sie findet und weckt.

Die Walküren.

Halt' ein, Vater,

halt' ein mit dem Fluch.

Soll die Maid verblüh'n

und verbleichen dem Mann?

Du Schrecklicher, wende

die schreiende Schmach:

wie die Schwester träf' uns ihr Schimpf!

Wotan.

Hörtet ihr nicht,

was ich verhängt?

Aus eurer Schar

ist die treulose Schwester geschieden;

mit euch zu Roß

durch die Lüfte nicht reitet sie länger;

die magdliche Blume

verblüht der Maid;

ein Gatte gewinnt

ihre weibliche Gunst:

dem herrischen Manne

gehört sie fortan,

am Herde sitzt sie und spinnt,
 aller Spottenden Ziel und Spiel.

(Brünnhilde sinkt schreiend vor seinen Füßen zu Boden; die Walküren machen eine Bewegung des Entsetzens.)

Schreckt euch ihr Los?
 So flieht die verlorne!
 Weichet von ihr,
 und haltet euch fern!
 Wer von euch wagte,
 bei ihr zu weilen,
 wer mir zum Troß
 bei der traurigen hielt' —
 die Törrin teilte ihr Los;
 daß künd' ich der kühnen an! —
 Fort jetzt von hier!
 Meidet den Felsen!
 Hurtig jagt mir von dannen,
 sonst erharret Jammer euch hier!

(Die Walküren fahren mit wildem Behichrei auseinander und stürzen in hastiger Flucht in den Tann: bald hört man sie wie mit Sturm auf ihren Rossen davonjagend. — Nach und nach legt sich während des Folgenden das Gewitter; die Wolken verziehen sich: Abenddämmerung, und endlich Nacht, sinken bei ruhigem Wetter herein.)

(Wotan und Brünnhilde, die noch zu seinen Füßen hingestreckt liegt, sind allein zurückgeblieben. — Langes, feierliches Schweigen: unveränderte Stellung Wotans und Brünnhildes.)

Brünnhilde

(endlich das Haupt langsam erhebend, sucht Wotans noch abgewandten Blick und richtet sich während des Folgenden allmählich ganz auf).

War es so schmähslich,
 was ich verbrach,
 daß mein Verbrechen so schmähslich du straffst?
 War es so niedrig,
 was ich dir tat,
 daß du so tief mir Erniedrigung schaffst?
 War es so ehrlos,
 was ich beging,
 daß mein Vergeh'n nun die Ehre mir raubt?
 O sag', Vater!
 Sieh' mir ins Auge:
 schweige den Zorn,
 zähme die Wut!
 Deute mir hell

die dunkle Schuld,
die mit starrem Troße dich zwingt,
zu verstoßen dein trauestes Kind!

Wotan

(finster).

Frag' deine Tat —
sie deutet dir deine Schuld!

Brünnhilde.

Deinen Befehl
führte ich aus.

Wotan.

Befahl ich dir,
für den Wälsung zu fechten?

Brünnhilde.

So hießest du mich
als Herrscher der Wal.

Wotan.

Doch meine Weisung
nahm ich wieder zurück.

Brünnhilde.

Als Frida den eig'nen
Sinn dir entfremdet:
da ihrem Sinn du dich fügtest,
warst du selber dir Feind.

Wotan.

(bitter).

Daß du mich verstanden, wähnt' ich,
und straste den wissenden Troß;
doch feig und dumm
dachtest du mich:
so hätt' ich Verrat nicht zu rächen,
zu gering wärst du meinem Grimm?

Brünnhilde.

Nicht weise bin ich;
doch wußt' ich das eine —

daß den Wälsung du liebtest:
ich wußte den Zwiespalt,
der dich zwang,
dies eine ganz zu vergessen.
Das andre mußttest
einzig du seh'n,
was zu schauen so herb
schmerzte dein Herz —
daß Schuß du Siegmund verpagtest.

Wotan.

Du wußtest es so,
und wagtest dennoch den Schuß?

Brünnhilde.

Weil für dich im Auge
daß eine ich hielt,
dem, im Zwange des andren
schmerzlich entzweit,
ratlos den Rücken du wandtest.
Die im Kampfe Wotan
den Rücken bewacht,
die sah nun das nur,
was du nicht sahst: —
Siegmond mußte ich sehn.
Tod kündend
trat ich vor ihn,
gewahrte sein Auge,
hörte sein Wort;
ich vernahm des Helden
heilige Not;
tönend erklang mir
des Tapfersten Klage —
freiester Liebe
furchtbares Leid,
traurigsten Mutes
mächtigster Troß:
meinem Ohr erscholl,
mein Aug' erschaute,
was tief im Busen das Herz

zu heil'gem Beben mir traf. —
 Scheu und staunend
 stand ich in Scham:
 ihm nur zu dienen
 konnt' ich noch denken:
 Sieg oder Tod
 mit Siegmund zu teilen —
 dieß nur erkannt' ich
 zu heißen als Loß!
 Der mir ins Herz
 diese Liebe gehaucht,
 dem Willen, der mich
 dem Wälfung gesellt,
 ihm innig vertraut —
 trogt' ich deinem Gebot.

Wotan.

So tatest du,
 was so gern zu tun ich begehrt —
 doch was nicht zu tun
 die Not zwiefach mich zwang?
 So leicht wähntest du
 Wonne der Liebe erworben,
 wo brennend Weh
 in das Herz mir brach,
 wo gräßliche Not
 den Grimm mir schuf,
 einer Welt zuliebe
 der Liebe Quell
 im gequälten Herzen zu hemmen?
 Wo gegen mich selbst
 ich sehrend mich wandte,
 aus Ohnmacht=Schmerzen
 schäumend ich aufschob,
 wütender Sehnsucht
 sengender Wunsch
 den schrecklichen Willen mir schuf,
 in den Trümmern der eig'nen Welt
 meine ewige Trauer zu enden: —

da labte süß
dich selige Lust;
wonniger Nührung
üppigen Rausch
enttrankst du lachend
der Liebe Trank —
als mir göttlicher Not
nagende Galle gemischt? —
Deinen leichten Sinn
laß dich denn leiten:
du sagtest von mir dich los.
Dich muß ich meiden,
gemeinsam mit dir
nicht darf ich Rat mehr raunen;
getrennt nicht dürfen
traut wir mehr schaffen:
so weit Leben und Lust,
darf der Gott dir nicht mehr begegnen!

Brünnhilde.

Wohl taugte dir nicht
die tör'ge Maid,
die staunend im Räte
nicht dich verstand,
wie mein eigener Rat
nur das eine mir riet —
zu lieben, was du geliebt. —
Muß ich denn scheiden
und scheu dich meiden,
mußt du spalten,
was einst sich umspannt,
die eig'ne Hälfte
fern von dir halten —
daß sonst sie ganz dir gehörte,
du Gott, vergiß das nicht!
Dein ewig Teil
nicht wirst du entehren,
Schande nicht wollen,
die dich beschimpft:

dich selbst ließeſt du ſinken,
ſäheſt du dem Spott mich zum Spiel!

Wotan.

Du folgteſt ſelig
der Liebe Macht:
folge nun dem,
den du lieben mußt!

Brünnhilde.

Soll ich aus Walhall ſcheiden,
mit dir nicht mehr ſchaffen und walten;
ſoll ich gehorchen
dem herrſchenden Mann —
dem feigen Brähler
gib mich nicht preis:
nicht wertloß ſei er,
der mich gewinnt.

Wotan.

Von Walvater ſchiedeſt du —
nicht wählen darf er für dich.

Brünnhilde.

du zeugteſt ein edles Geſchlecht;
kein Zager kann ihm entſchlagen:
der weibliſche Held — ich weiß es —
entblüht dem Wälſungenſtamm!

Wotan.

Schweig' von dem Wälſungenſtamm!
Von dir geſchieden,
ſchied ich von ihm:
vernichten mußt' ihn der Reid.

Brünnhilde.

Die von dir ſich riß —
ich rettete ihn:
Sieglinde hegt
die heiligſte Frucht;
in Schmerz und Leid,
wie kein Weib ſie litt,

wird sie gebären
was bang sie birgt.

Wotan.

Nie suche bei mir
Schutz für die Frau,
noch für ihres Schoßes Frucht!

Brünnhilde.

Sie bewahrt das Schwert,
daß du Siegmund schufst. —

Wotan.

Und das ich in Stücken ihm schlug. —
Nicht streb', o Maid,
den Mut mir zu stören!
Erwarte dein Loß,
wie sich's dir wirft:
nicht kiesen kann ich es dir! —
Doch fort muß ich jetzt,
fern von dir ziehn:
zu viel schon zögert' ich hier.
Von der Abwendigen
wend' ich mich ab;
nicht wissen darf ich,
was sie sich wünscht:
die Strafe nur
muß vollstreckt ich sehn.

Brünnhilde.

Was hast du erdacht,
daß ich erdulde?

Wotan.

In festen Schlaf
verschließ' ich dich:
wer so die Wehrlose weckt,
dem ward, erwacht, sie zum Weib.

Brünnhilde

(stürzt auf ihre Knie).

Soll fesselnder Schlaf
fest mich binden,

dem feigsten Manne
zur leichten Beute:
dies eine mußt du erhören,
was heil'ge Angst zu dir fleht!
Die Schlafende schütze
mit scheuchenden Schrecken:
daß nur ein furchtlos
freiester Held
hier auf dem Felsen
einst mich fänd'!

Wotan.

Zuviel begehrtst du —
der Günst zuviel!

Brünnhilde

(keine Knie umfassend).

Dies eine mußt —
mußt du erhören!
Zerknicke dein Kind,
das dein Knie umfaßt;
zertritt die Braute,
zertümmre die Maid:
ihres Leibes Spur
zerstöre dein Speer:
doch gib, Grausamer, nicht
der gräßlichsten Schmach sie preis!

(Mit Wildheit.)

Auf dein Gebot
entbrenne ein Feuer;
den Fels umglühe
lodernde Glut:
es leck' ihre Zunge
und fresse ihr Zahn
den Zagen, der frech es wagte,
dem freislichen Felsen zu nahn!

Wotan

(bleibt ihr ergriffen in das Auge und hebt sie auf).

Leb' wohl, du kühnes
herrliches Kind!

Du meines Herzens
 heiliger Stolz,
 leb' wohl! leb' wohl! leb' wohl!
 Muß ich dich meiden,
 und darf minnig
 mein Gruß nimmer dich grüßen;
 sollst du nicht mehr
 neben mir reiten,
 noch Met beim Mahl mir reichen;
 muß ich verlieren
 dich, die ich liebte,
 du lachende Lust meines Auges: —
 ein bräutliches Feuer
 soll dir nun brennen,
 wie nie einer Braut es gebrannt!
 Flammende Glut
 umglühe den Fels;
 mit zehrenden Schrecken
 scheuch' es den Bagen;
 der Feige fliehe
 Brünnhildes Fels: —
 denn einer nur freie die Braut,
 der freier als ich, der Gott!

Brünnhilde

(wirft sich ihm gerührt und entzündet in die Arme).

Wotan.

Der Augen leuchtendes Paar,
 das oft ich lächelnd gekost,
 wenn Kampfes-Lust
 ein Kuß dir lohnte,
 wenn kindisch lallend
 der Helden Lob
 von holden Lippen dir floß: —
 dieser Augen strahlendes Paar,
 das oft im Sturm mir gegläntzt,
 wenn Hoffnungs-Sehnen
 das Herz mir sengte,
 nach Welten-Wonne

mein Wunsch verlangte
 aus wild webendem Bange: —
 zum letztenmal
 leh' es mich heut'
 mit des Lebenswohl
 letztem Kuß!
 Dem glücklichern Manne
 glänze sein Stern;
 dem unseligen Ew'gen
 muß es scheidend sich schließen!
 Denn so — kehrt
 der Gott sich dir ab:
 so küßt er die Gottheit von dir.

(Er küßt sie auf beide Augen, die ihr sogleich verschlossen bleiben: sie sinkt sanft ermattend in seinen Armen zurück. Er geleitet sie zart auf einen niedrigen Mooshügel zu liegen, über den sich eine breitästige Tanne ausstreckt. Noch einmal betrachtet er ihre Züge und schließt ihr dann den Helm fest zu; dann verweilt sein Blick nochmals schmerzlich auf ihrer Gestalt, die er endlich mit dem langen Stahlschilder der Walküre zudeckt. — Dann schreitet er mit feierlichem Entschlusse in die Mitte der Bühne und kehrt die Spitze seines Speeres gegen einen mächtigen Felsstein.)

Lohe, hör'!
 lausche hieher!
 Wie zuerst ich dich fand
 als feurige Glut,
 wie dann einst du mir schwandest
 als schweifende Lohe:
 wie ich dich band,
 bann' ich dich heut'!
 Heraus, wabernde Lohe,
 umlodre mir feurig den Fels!
 Lohe! Lohe! Hieher!

(Bei der letzten Anrufung schlägt er mit der Spitze des Speeres dreimal auf den Stein, worauf diesem ein Feuerstrahl entfährt, der schnell zu einem Flammenmeere anschwillt, dem Wotan mit einem Winke seiner Speerspitze den Umkreis des Felsens als Strömung zuweist.) —

Wer meines Speeres
 Spitze fürchtet,
 durchschreite das Feuer nie!

(Er verschwindet in der Glut nach dem Hintergrunde zu.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Tag:
Siegfried.

Personen:

Siegfried.
 Mime.
 Der Wanderer.
 Alberich.
 Fasner.
 Erda.
 Brünnhilde.

Erster Aufzug.

Wald.

Den Vordergrund bildet ein Teil der Felsenhöhle, die sich links tiefer nach innen zieht, nach rechts aber gegen drei Viertel der Bühne einnimmt. Zwei natürlich gebildete Eingänge stehen dem Walde zu offen: der eine, nach rechts, unmittelbar im Hintergrunde, der andere, breitere, ebenda seitwärts. An der Hinterwand, nach links zu, steht ein großer Schmiedeherd, aus Felsstücken natürlich geformt; künstlich ist nur der große Blasebalg: die rohe Eise geht — ebenfalls natürlich — durch das Felsdach hinauf. Ein sehr großer Amboss und andere Schmiedegeräthschaften. —

Mime

(Nicht, als der Vorhang nach einem kurzen Orchester-Vorspiel aufgeht, am Amboss und hämmert mit wachsender Unruhe an einem Schwerte: endlich hält er unmutig ein).

Zwangvolle Plage!
 Müß' ohne Zweck!
 Das beste Schwert,
 das je ich geschweißt,
 in der Riesen Fäusten
 hielte es fest:
 doch dem ich's geschmiedet,
 der schmähliche Knabe,

er knickt und schmeißt es entzwei,
als schüß' ich Kindergeschmeid'! — —

Es gibt ein Schwert,
daß er nicht zerschwänge;
Notungs Trümmer
zertrogt' er mir nicht,
könnt' ich die starken
Stücken schweißen,
die meine Kunst
nicht zu kitten weiß.

Könnt' ich's dem Kühnen schmieden,
meiner Schmach erlangt' ich da Lohn! —

(Er sinkt tiefer zurück und neigt sinnend das Haupt.)

Fasner, der wilde Wurm,
lagert im finstren Wald;
mit des furchtbaren Leibes Wucht
der Niblungen Hort
hütet er dort.

Siegfrieds kindischer Kraft
erläge wohl Fasners Leib:
des Niblungen Ring
erränge er mir.

Ein Schwert nur taugt zu der Tat;
nur Notung nützt meinem Reid,
wenn Siegfried sehrend ihn schwingt: —
und nicht kann ich's schweißen,
Notung, das Schwert! —

(Er fährt im höchsten Unmut wieder fort zu hämmern.)

Zwangvolle Plage!
Müh' ohne Zweck!
Das beste Schwert,
daß je ich geschweißt,
nie taugt es je
zu der einz'gen Tat!
Ich tapp'r' und hämm're nur,
weil der Knab' es heißet:

er knickt und schmeißt es entzwei,
und schmählt doch, schmied' ich ihm nicht!

(Siegfried, in wilder Waldkleidung, mit einem silbernen Horn an einer Kette, kommt mit jähem Ungestüm aus dem Walde herein; er hat einen großen Bären mit einem Wastseile gezäumt, und treibt diesen mit lustigem Übermuth gegen Mime an. Mime sinkt vor Schreck das Schwert; er flüchtet hinter den Herd: Siegfried treibt ihm den Bären überall nach.)

Siegfried.

Hoiho! Hoiho!
Hau' ein! Hau' ein!
Friß ihn! Friß ihn,
den Frazenschnied!

(Er lacht unbändig.)

Mime.

Fort mit dem Tier!
Was taugt mir der Bär?

Siegfried.

Zu zwei komm' ich,
dich besser zu zwicken:
Brauner, frag' nach dem Schwert!

Mime.

He! laß das Wild!
Dort liegt die Waffe:
fertig fegt' ich sie heut'.

Siegfried.

So fährst du heute noch heil!

(Er löst dem Bären den Baum und gibt ihm damit einen Schlag auf den Rücken.)

Lauf, Brauner:

dich brauch' ich nicht mehr!

(Der Bär läuft in den Wald zurück.)

Mime

(zitternd hinter dem Herde vorkommend).

Wohl leid' ich's gern,
erlegst du Bären:
was bringst du lebend
die braunen heim?

Siegfried

(setzt sich, um sich vom Lachen zu erholen).

Nach beßrem Gesellen sucht' ich,
als daheim mir einer sitzt;

im tiefen Walde mein Horn
 ließ ich da hallend tönen:
 ob sich froh mir gesellte
 ein guter Freund?
 das frug ich mit dem Getön'.

Aus dem Busche kam ein Bär,
 der hörte mir brummend zu;
 er gefiel mir besser als du,
 doch bessere wohl fänd' ich noch:
 mit dem zähen Baste
 zäumt' ich ihn da,
 dich, Schelm, nach dem Schwerte zu fragen.
 (Er springt auf, und geht nach dem Schwerte.)

Mime

(erfaßt das Schwert, es Siegfried zu reichen).
 Ich schuf die Waffe scharf,
 ihrer Schneide wirfst du dich freun.

Siegfried

(nimmt das Schwert).

Was frommt seine helle Schneide,
 ist der Stahl nicht hart und fest!

(Er prüft es mit der Hand.)

Hei! was ist das
 für müß'ger Tand!
 Den schwachen Stift
 nennst du ein Schwert?

(Er zerschlägt es auf dem Amboss, daß die Stücken ringsum fliegen: Mime weicht erschrocken aus.)

Da hast du die Stücken,
 schändlicher Stümper;
 hättest du am Schädel
 dir sie zerschlagen! —
 Soll mich der Prahler
 länger noch pressen?
 Schwacht mir von Riesen
 und rüstigen Kämpfen,
 von kühnen Taten
 und tüchtiger Wehr;

will Waffen mir schmieden,
 Schwerte schaffen;
 rühmt seine Kunst,
 als könnt' er was Rechtes:
 nehm' ich zur Hand nun,
 was er gehämmert,
 mit einem Griff
 zergreif' ich den Quark! —
 Wär' mir nicht schier
 zu schäbig der Wicht,
 ich zerschmiedet' ihn selbst
 mit seinem Geschmeid',
 den alten albernen Alb!
 Des Ärgers dann hätt' ich ein End'!

(Er wirft sich wütend auf eine Steinbank, zur Seite rechts.)

Mime

(der immer vorsichtig ausgewichen).

Nun tobst du wieder wie toll:
 dein Undank, traun! ist arg.
 Mach' ich dem bösen Buben
 nicht alles gleich zu best,
 was Gutes ich ihm schuf,
 vergißt er gar zu schnell!
 Willst du denn nie gedenken,
 was ich dich lehrt' vom Danke?
 Dem sollst du willig gehorchen,
 der je sich wohl dir erwies.

(Siegfried wendet sich unmutig um, mit dem Gesicht nach der Wand, so daß er ihm den Rücken kehrt.)

Das willst du wieder nicht hören! —
 Doch speisen magst du wohl?
 Vom Spieße bring' ich den Braten:
 versuchtest du gern den Sud?
 Für dich sollt ich ihn gar.

(Er bietet Siegfried Speise hin. Dieser, ohne sich umzuwenden, schmeißt ihm Topf und Braten aus der Hand.)

Siegfried.

Braten briet ich mir selbst:
 deinen Sudel sauf allein!

Mime

(stellt sich empfindlich).

Das ist nun der Liebe
 schlimmer Lohn!
 Das der Sorgen
 schmähllicher Sold! —
 Als zullendes Kind
 zog ich dich auf,
 wärmte mit Kleiden
 den kleinen Wurm:
 Speise und Trank
 trug ich dir zu,
 hütete dich
 wie die eig'ne Haut.
 Und wie du erwuchsest,
 wartet' ich dein;
 dein Lager schuf ich,
 daß leicht du schliefst.
 Dir schmiedet' ich Tand
 und ein tönend Horn;
 dich zu erfreun
 müht' ich mich froh:
 mit klugem Räte
 riet ich dir klug,
 mit lichtem Wissen
 lehrt' ich dich Wiß.
 Sitz' ich daheim
 in Fleiß und Schweiß,
 nach Herzenslust
 schweiffst du umher:
 für dich nur in Plage,
 in Pein nur für dich
 verzehr' ich mich alter
 armer Zwerg!
 Und aller Lasten
 ist das nun der Lohn,
 daß der hastige Anabe
 mich quält und haßt!

(Er gerät in Schlußgen.)

Siegfried

(der sich wieder umgewendet und in Mimes Blick ruhig geforscht hat).

Vieles lehrtest du, Mime,
und manches lernt' ich von dir;
doch was du am liebsten mich lehrtest,
zu lernen gelang mir nie: —
wie ich dich leiden könnt'. —

Trägst du mir Speise
und Trank herbei —
der Gfcl speißt mich allein;
schaffst du ein leichtes
Lager zum Schlaf —
der Schummer wird mir da schwer;
willst du mich weisen
wichtig zu sein —
gern bleib' ich taub und dumm.

Geh' ich dir erst
mit den Augen zu,
zu übel erkenn' ich,
was alles du tust:
seh' ich dich stehn,
gangeln und gehn,
knicken und nicken,
mit den Augen zwicken:
beim Genick möcht' ich
den Nicker packen,
den Garauß geben
dem garst'gen Zwickel! —
So lernt' ich, Mime, dich leiden.

Bist du nun weise,
so hilf mir wissen,
worüber umsonst ich sann:
in den Wald lauf' ich,
dich zu verlassen, —
wie kommt das, fehr' ich zurück?
Alle Tiere sind
mir teurer als du:
Baum und Vogel,

die Fische im Bach,
 lieber mag ich sie
 leiden als dich: —
 wie kommt das nun, lehr' ich zurück?
 Bist du klug, so tu mir's kund.

Mime

(setzt sich in einiger Entfernung ihm traulich gegenüber).

Mein Kind, das lehr't dich kennen,
 wie lieb ich am Herzen dir lieg'.

Siegfried

(lacht).

Ich kann dich ja nicht leiden, —
 vergiß das nicht so leicht!

Mime.

Des ist deine Wildheit schuld,
 die du Böser bändigen sollst. —
 Jammern und verlangen Junge
 nach ihrer Alten Nest:
 Liebe ist das Verlangen;
 so lechzest du auch nach mir,
 so liebst du auch deinen Mime —
 so mußt du ihn lieben!
 Was dem Vögelein ist der Vogel,
 wenn er im Nest es nährt,
 eh' das flügge mag fliegen:
 das ist dir kindischem Sproß
 der kundig sorgende Mime —
 das muß er dir sein.

Siegfried.

Oi, Mime, bist du so wichtig,
 so laß mich eines noch wissen!

Es fangen die Vögelein
 so selig im Lenz,
 das eine lockte das andre:
 du sagtest selbst —
 da ich's wissen wollt' —

das wären Männchen und Weibchen.
 Sie kost' so lieblich,
 und ließen sich nicht;
 sie bauten ein Nest
 und brüteten drin:
 da flatterte junges
 Geflügel auf,
 und beide pflegten der Brut. —
 So ruhten im Busch
 auch Rehe gepaart,
 selbst wilde Füchse und Wölfe:
 Nahrung brachte
 zum Nest das Männchen,
 das Weibchen säugte die Welpen.
 Da lernt' ich wohl,
 was Liebe sei:
 der Mutter entwandt ich
 die Welpen nie. —
 Wo hast du nun, Mime,
 dein minniges Weibchen,
 daß ich es Mutter nenne?

Mime

(verdrüsslich).

Was ist dir, Tor?
 Ach, bist du dumm!
 Bist doch weder Vogel noch Fuchs?

Siegfried.

Das zullende Kind
 zogest du auf,
 wärmtest mit Kleiden
 den kleinen Wurm; —
 wie kam dir aber
 der kindische Wurm?
 Du machtest wohl gar
 ohne Mutter mich?

Mime

(in großer Verlegenheit).

Glauben sollst du,

was ich dir sage;
ich bin dir Vater
und Mutter zugleich.

Siegfried.

Das lügst du, garstiger Gauch! —
Wie die Jungen den Alten gleichen,
das hab' ich mir glücklich erseh'n.
Nun kam ich zum klaren Bach:
da erspäht' ich die Bäum'
und Tier' im Spiegel;
Sonn' und Wolken,
wie sie nur sind,
im Glitzer erschienen sie gleich.
Da sah ich denn auch
mein eigen Bild;
ganz anders als du
dünkt' ich mir da:
so glich wohl der Kröte
ein glänzender Fisch;
doch kroch nie ein Fisch aus der Kröte.

Mime

(höchst ärgerlich).

Gräulichen Unsinn
kramst du da aus!

Siegfried

(immer lebendiger).

Siehst du, nun fällt
auch selbst mir ein,
was zuvor ich umsonst besann:
wenn zum Wald ich laufe,
dich zu verlassen,
wie das kommt, fehr' ich doch heim?

(Er springt auf.)

Von dir noch muß ich erfahren,
wer Vater und Mutter mir sei!

Mime

(weicht ihm aus).

Was Vater! was Mutter!
Nüßige Frage!

Siegfried

(packt ihn bei der Kehle).

So muß ich dich fassen,
 um 'was zu wissen:
 gutwillig
 erfahr' ich doch nichts!
 So mußt' ich alles
 ab dir trogen!
 kaum das Reden
 hätt' ich erraten,
 entwand ich's nicht
 mit Gewalt dem Schuft!
 Heraus damit,
 räudiger Kerl!

Wer ist mir Vater und Mutter?

Mime

(nachdem er mit dem Kopfe genickt und mit den Händen gewinnt, ist von Siegfried
 losgelassen worden).

Uns Leben gehst du mir schier! —
 Nun laß! Was zu wissen dich reizt,
 erfahr' es, ganz wie ich's weiß. — —

O undankbares,
 arges Kind!

Jetzt hör', wofür du mich hassest!
 Nicht bin ich Vater
 noch Better dir, —

und dennoch verdankst du mir dich!
 Ganz fremd bist du mir,
 deinem einz'gen Freund!
 aus Erbarmen allein
 barg ich dich hier:

nun hab' ich lieblichen Lohn!
 Was verhofft' ich Tor mir auch Dank?

Einst lag wimmernd ein Weib
 da draußen im wilden Wald;
 zur Höhle half ich ihr her,
 am warmen Herd sie zu hüten.
 Ein Kind trug sie im Schoß;
 traurig gebär sie's hier;

sie wand sich hin und her,
ich half, so gut ich konnt':
stark war die Not, sie starb —
doch Siegfried, der genas.

Siegfried

(hat sich gesetzt).

So starb meine Mutter an mir?

Mime.

Meinem Schutz übergab sie dich:
ich schenkt' ihn gern dem Kind.
Was hat sich Mime bemüht!
Was gab sich der gute für Not!
„Als zullendes Kind
zog ich dich auf“ . . .

Siegfried.

Mich dünkt, des gedachtest du schon!
Jetzt sag': woher heiß' ich Siegfried?

Mime.

So, hieß mich die Mutter,
möcht' ich dich heißen:
als Siegfried würdest
du stark und schön. —
„Ich wärmte mit Kleidern
den kleinen Wurm“ . . .

Siegfried.

Nun melde, wie hieß meine Mutter?

Mime.

Das weiß ich wahrlich kaum! —
„Trank und Speise
trug ich dir zu“ . . .

Siegfried.

Den Namen sollst du mir nennen!

Mime.

Entfiel er mir wohl? Doch halt!
Sieglinde mochte sie heißen,

die dich in Sorge mir gab. —
 „Ich hütete dich
 wie die eig'ne Haut“ ...

Siegfried.

Dann frag' ich, wie hieß mein Vater?

Mime

(barisch).

Den hab' ich nie geseh'n.

Siegfried.

Doch die Mutter nannte den Namen?

Mime.

Erſchlagen ſei er,
 das ſagte ſie nur;
 dich Vaterloſen
 befahl ſie mir da: —
 „und wie du erwuchſeſt,
 wartet' ich dein';
 dein Lager ſchuſ ich,
 daß leicht du ſchlieſ'ſt“ ...

Siegfried.

Still mit dem alten
 Starenlied! —

Soll ich der Kunde glauben,
 haſt du mir nichts gelogen,
 ſo laß mich nun Zeichen ſeh'n.

Mime.

Was ſoll dir's noch bezeugen?

Siegfried.

Dir glaub' ich nicht mit dem Ohr,
 dir glaub' ich nur mit dem Aug':
 welch Zeichen zeugt für dich?

Mime

(holt nach einigem Beſinnen die zwei Stücke eines zerſchlagenen Schwertes herbei).

Das gab mir deine Mutter:
 für Mühe, Koſt und Pflege

ließ sie's als schwachen Lohn.
 Sieh her, ein zerbroch'nes Schwert!
 Dein Vater, sagte sie, führt' es,
 als im letzten Kampf er erlag.

Siegfried.

Und diese Stücken
 sollst du mir schmieden:
 dann schwing' ich mein rechtes Schwert!
 Eile dich, Mime,
 mühe dich rasch;
 kannst du was Rechts,
 nun zeig' deine Kunst!
 Täusche mich nicht
 mit schlechtem Tand:
 den Trümmern allein
 trau' ich 'was zu.
 Find' ich dich faul,
 fügst du sie schlecht,
 fliehst du mit Flausen
 den festen Stahl, —
 dir Feigem fahr' ich zu Leib',
 das Fegen lernst du von mir!
 Denn heute noch, schwör' ich,
 will ich das Schwert;
 die Waffe gewinn' ich noch heut'.

Mime

(erschrocken).

Was willst du noch heut' mit dem Schwert?

Siegfried.

Aus dem Wald fort
 in die Welt zieh'n:
 nimmer keh'r' ich zurück.
 Wie ich froh bin,
 daß ich frei ward,
 nichts mich bindet und zwingt!
 Mein Vater bist du nicht,
 in der Ferne bin ich heim;

dein Herd ist nicht mein Haus,
meine Decke ist nicht dein Dach.

Wie der Fisch froh
in der Flut schwimmt,
wie der Fink frei
sich davon schwingt:
flieg' ich von hier,
flute davon,
wie der Wind übern Wald
weh' ich dahin —
dich, Mime, nie wieder zu seh'n!
(Er stürmt in den Wald fort.)

Mime

(in höchster Angst).

Halte! halte! wohin?

(Er ruft mit der größten Anstrengung in den Wald.)

He! Siegfried!
Siegfried! He! —
Da stürmt er hin! —
Nun sitz' ich da: —
zur alten Not
hab' ich die neue;
vernagelt bin ich nun ganz! —
Wie helf' ich mir jetzt?
Wie halt' ich ihn fest?
Wie führ' ich den Huien
zu Fasners Nest?
Wie füg' ich die Stücken
des tückischen Stahls?
Keines Ofens Glut
glüht mir die echten;
keines Zwergen Hammer
zwingt mir die harten:
des Nibelungen Reid,
Not und Schweiß
nietet mir Notung nicht,
schneißt mir das Schwert nicht zu ganz! —

(Er kniet verzweifeln auf dem Schemel hinter der Amboss zusammen.)

(Der Wanderer [Botan] tritt aus dem Wald an das hintere Tor der Höhle heran. — Er trägt einen dunkelblauen langen Mantel; einen Speer führt er als Stab. Auf dem Haupte hat er einen großen Hut mit breiter runder Krempe, die über das fehlende eine Auge tief hereinhängt.)

Wanderer.

Heil dir, weißer Schmied!
Dem wegmüden Gast
gönne hold
des Hauses Herd!

Mime

(ist erschrocken aufgefahren).

Wer ist's, der im wilden
Wald mich sucht?
Wer verfolgt mich im öden Forst?

Wanderer.

Wand'rer heißt mich die Welt:
weit wandert' ich schon,
auf der Erde Rücken
rührt' ich mich viel.

Mime.

So rühre dich fort
und rastest nicht hier,
heißt dich Wand'rer die Welt.

Wanderer.

Gastlich ruht' ich bei Guten,
Gaben gönnten mir viele:
denn Unheil fürchtet,
wer unhold ist.

Mime.

Unheil wohnte
immer bei mir:
willst du dem armen es mehr'n?

Wanderer

(weiter hereintretend).

Viel erforscht' ich,
erkannte viel:
Wichtiges konnt' ich

manchem künden,
manchem wehren,
was ihn mühte,
nagende Herzens-Not.

Mime.

Spürtest du flug
und erspähest viel,
hier brauch' ich nicht Spürer noch Späher.
Einsam will ich
und einzeln sein,
Lungerern laß' ich den Lauf.

Wanderer

(wieder einige Schritte näherschreitend).

Mancher wähnte
weise zu sein,
nur was ihm not tat,
wußt' er nicht;
was ihm frommte,
ließ ich erfragen:
lohnend lehrt' ihn mein Wort.

Mime

(immer ängstlicher, da der Wanderer sich nähert).

Müß'ges Wissen
wahren manche:
ich weiß mir g'rade genug;
mir genügt mein Wiß,
ich will nicht mehr:
dir Weisem weiß' ich den Weg!

Wanderer

(setzt sich am Herd nieder).

Hier sitz' ich am Herd
und setze mein Haupt
der Wissens-Wette zum Pfand:
mein Kopf ist dein,
du hast ihn erkauft,
entfragst du mir nicht,
was dir frommt,
löf' ich's mit Lehren nicht ein.

Mime

(erschrocken und befangen, für sich).

Wie werd' ich den lauernden los?
 Verhänglich muß ich ihn fragen. —

(Laut.)

Dein Haupt pfänd' ich
 für den Herd:
 nun sorg', es sinnig zu lösen!
 Drei der Fragen
 stell' ich mir frei.

Wanderer.

Dreimal muß ich's treffen.

Mime

(nach einigem Nachsinnen).

Du rührtest dich viel
 auf der Erde Rücken,
 die Welt durchwandert'st du weit: —
 nun sage mir schlau,
 welches Geschlecht
 tagt in der Erde Tiefe?

Wanderer.

In der Erde Tiefe
 tagen die Nibelungen:
 Nibelheim ist ihr Land.
 Schwarzalben sind sie;
 Schwarz-Älberich
 hütet' als Herrscher sie einst:
 eines Zauberringes
 zwingende Kraft
 zähmt' ihm das fleißige Volk.
 Reicher Schätze
 schimmernden Hort
 häuften sie ihm:
 der sollte die Welt ihm gewinnen. —

Zum zweiten, was fragst du, Zwerg?

Mime

(in tieferes Sinnen geratend).

Biel, Wand'rer,
 weißt du mir
 aus der Erde Nabelnest: —
 nun sage mir schlicht,
 welches Geschlecht
 ruht auf der Erde Rücken?

Wanderer.

Auf der Erde Rücken
 wuchtet der Riesen Geschlecht:
 Riesenheim ist ihr Land.

Fasolt und Fasner,
 der Rauhen Fürsten,
 neideten Nibelungs Macht;
 den gewaltigen Hort
 gewannen sie sich,
 errangen mit ihm den Ring:
 um den entbrannte
 den Brüdern Streit;
 der Fasolt fällte,
 als wilder Wurm
 hütet nun Fasner den Hort. —

Der dritte Frage nun droht.

Mime

(der ganz in Träumerei entrückt ist).

Biel, Wand'rer,
 weißt du mir
 von der Erde rauhem Rücken: —
 melde mir weiter,
 welches Geschlecht
 wohnt auf wolkigen Höh'n?

Wanderer.

Auf wolkigen Höh'n
 wohnen die Götter:
 Walhall heißt ihr Saal.
 Dichtalben sind sie;

Licht=Alberich,
 Wotan waltet der Schar.
 Aus der Welt=Esche
 wehlichstem Aste
 schuf er sich einen Schaft:
 dorrt der Stamm,
 nie verdirbt doch der Speer;
 mit seiner Spitze
 sperrt Wotan die Welt.
 Heil'ger Verträge
 Treue=Runen
 sind in den Schaft geschnitten:
 den Haß der Welt
 hält in der Hand,
 wer den Speer führt,
 den Wotans Faust umspannt.
 Ihm neigte sich
 der Niblungen Heer;
 der Riesen Gezucht
 zähmte sein Rat:
 ewig gehorchen sie alle
 des Speeres starkem Herrn.

(Er stößt wie unwillkürlich mit dem Speer auf den Boden: ein heiser Donner läßt sich vernehmen, wovon Mime heftig erschrickt.)

Nun rede, weißer Zwerg:
 wußt' ich der Fragen Rat?
 behalte mein Haupt ich frei?

Mime

(ist aus seiner träumerischen Versunkenheit aufgefahren und gebärdet sich nun ängstlich, indem er den Wanderer nicht anzublicken wagt).

Fragen und Haupt
 hast du gelöst:
 nun, Wand'rer, geh' deines Weg's!

Wanderer.

Was zu wissen dir frommt,
 solltest du fragen;
 Kunde verbürgte mein Kopf: —
 daß du nun nicht weißt,
 was dir nützt,

des fass' ich jetzt deines als Pfand.
 Gastlich nicht
 galt mir dein Gruß:
 mein Haupt gab ich
 in deine Hand,
 um mich des Herdes zu freu'n.
 Nach Wettens Pflicht
 pfänd' ich nun dich,
 lösest du drei
 der Fragen nicht leicht:
 Drum frische dir, Mime, den Mut!

Mime

(schüchtern und in furchtsamer Ergebung).

Lang' schon mied ich
 mein Heimatland,
 lang' schon schied ich
 aus der Mutter Schoß;
 mir leuchtete Wotans Auge,
 zur Höhle lugt' es herein:
 vor ihm magert
 mein Mutterwiz.
 Doch frommt mir's nun weise zu sein,
 Wand'rer, frage denn zu!
 Vielleicht glückt mir's, gezwungen
 zu lösen des Zwergen Haupt.

Wanderer.

Nun, ehrlicher Zwerg,
 sag' mir zum ersten:
 welches ist das Geschlecht,
 dem Wotan schlimm sich zeigt,
 und das doch das liebste ihm lebt?

Mime.

Wenig hört' ich
 von Heldensippen:
 der Frage doch mach' ich mich frei.
 Die Wälfungen sind
 das Wunschgeschlecht,

das Wotan zeugte
 und zärtlich liebt,
 zeigt er auch Ungunst ihm.
 Siegmund und Sieglind'
 stammten von Wälse,
 ein wild-verzweifeltes
 Zwillingspaar:
 Siegfried zeugten sie selbst,
 den stärksten Wälsonsproß.

Behalt' ich, Wand'rer,
 zum ersten mein Haupt?

Wanderer.

Wie doch genau
 das Geschlecht du mir nennst:
 schlau eracht' ich dich argen!
 Der ersten Frage
 wardst du frei;
 zum zweiten nun sag' mir, Zwerg! —
 Ein weiser Niblung
 wahret Siegfried:
 Tafnern soll er ihm fällen,
 daß er den Ring erränge,
 des Hortes Herrscher zu sein.
 Welches Schwert
 muß nun Siegfried schwingen,
 taug' es zu Tafners Tod?

Mime

(seine gegenwärtige Lage immer mehr vergessend und von dem Gegenstande lebhaft angezogen).

Notung heißt
 ein neidliches Schwert;
 in einer Esche Stamm
 stieß es Wotan:
 dem sollt' es geziemen,
 der aus dem Stamm es zög'.
 Der stärksten Helden
 keiner bestand's:
 Siegmund, der Kühne,

konnt's allein;
 fechtend führt' er's im Streit,
 bis an Wotans Speer es zersprang.
 Nun verwahrt die Stücken
 ein weiser Schmied;
 denn er weiß, daß allein
 mit dem Wotansschwert
 ein kühnes dummes Kind,
 Siegfried, den Wurm versehrt.
 (Ganz vergnügt.)
 Behütet' ich Zwerg
 auch zweitens mein Haupt?

Wanderer.

Der wichtigste bist du
 unter den Weisen:
 wer kam' dir an Klugheit gleich?
 Doch bist du so klug,
 den kindischen Helden
 für Zwergen-Zwecke zu nützen:
 mit der dritten Frage
 droh' ich nun! —
 Sag' mir, du weiser
 Waffenschmied,
 wer wird aus den starken Stücken
 Notung, das Schwert, wohl schweißen?

Mime

(fährt im höchsten Schrecken auf).
 Die Stücken! das Schwert!
 O weh! mir schwindelt! —
 Was sang' ich an?
 Was fällt mir ein?
 Verfluchter Stahl,
 daß ich dich gestohlen!
 Er hat mich vernagelt
 in Pein und Not;
 mir bleibt er hart,
 ich kann ihn nicht hämmern:
 Niet' und Löte

läßt mich im Stich!
 Der weiseste Schmied
 weiß sich nicht Rat:
 wer schweißt nun das Schwert,
 schaff' ich es nicht?
 Das Wunder, wie soll ich's wissen?

Wanderer

(ist vom Herd aufgestanden).

Dreimal solltest du fragen,
 dreimal stand ich dir frei:
 nach eitlen Ternen
 forschtest du;
 doch was zunächst sich dir fand,
 was dir nützt, fiel dir nicht ein.
 Nun ich's errate,
 wirst du verrückt:
 gewonnen hab' ich
 das wichtige Haupt. —
 Jetzt, Fafners kühner Bezwiner,
 hör', verfallener Zwerg: —
 nur wer das Fürchten
 nie erfuhr,
 schmiedet Notung neu.

(Mime starrt ihn groß an: er wendet sich zum Fortgange.)

Dein weises Haupt
 wahre von heut':
 verfallen — laß' ich's dem,
 der das Fürchten nicht gelernt.

(Er lacht und geht in den Wald.)

Mime

(ist, wie vernichtet, auf den Schemel hinter dem Amboss zurückgefallen: er stiert, grab' vor sich aus, in den sonnig beleuchteten Wald hinein. — Nach längerem Schwelgen gerät er in heftiges Gittern).

Verfluchtes Licht!
 Was flammt dort die Lust?
 Was flackert und lachert,
 was flimmert und schwirrt.

was schwebt dort und weht
 und wabert umher?
 Da glimmert's und glüht's
 in der Sonne Glut:
 was säuselt und summt
 und saust nun gar?
 Es brummt und braust
 und prasselt hierher!
 Dort bricht's durch den Wald,
 will auf mich zu!
 Ein gräßlicher Rachen
 reißt sich mir auf! —
 Der Wurm will mich fangen!
 Fafner! Fafner!

(Er schreit laut auf und knickt hinter dem breiten Amboß zusammen.)

Siegfried

(bricht aus dem Waldgestränk hervor und ruft noch von außen).

Heda! Fauler!
 bist du nun fertig?
 Schnell! wie steht's mit dem Schwert?
 (Er ist eingetreten und hält verwundert an.)
 Wo steckt der Schmied?
 Stahl er sich fort?
 Hehe! Mime! du Memme!
 Wo bist du? wo birgst du dich?

Mime

(mit schwacher Stimme hinter dem Amboß.)

Bist du es, Kind?
 Kommst du allein?

Siegfried.

Hinter dem Amboß? —
 Sag', was schufest du dort?
 Schärftest du mir das Schwert?

Mime

(höchst verstört und zerstreut).

Das Schwert? das Schwert?
 wie möcht' ich's schweißen? —
 (Halb für sich.)
 „Nur wer das Furchten

nicht erfuhr,
schmiedet Notung neu.“ —
Zu weise ward ich
für solches Werk!

Siegfried.

Wirst du mir reden?
Soll ich dir raten?

Mime

(wie zuvor).

Wo nähm' ich redlichen Rat? —
Mein weises Haupt
hab' ich verwettet:
verfallen, verlor ich's an den,
„der das Fürchten nicht gelernt“. —

Siegfried

(heftig).

Sind mir das Klauen?
Willst du mir flieh'n?

Mime

(allmählich sich etwas fassend).

Wohl flöh' ich dem,
der's Fürchten kennt: —
doch das ließ ich dem Kinde zu lehren!
Ich Dummer vergaß'
was einzig gut:
Liebe zu mir
sollt' er lernen; —
das gelang nun leider faul!
Wie bring' ich das Fürchten ihm bei?

Siegfried

(packt ihn).

He! Muß ich helfen?
Was segtest du heut'?

Mime.

Für dich nur besorgt,
versank ich in Sinnen,
wie ich dich Wichtiges wieße.

Siegfried

(lachend).

Bis unter den Sitz
warst du versunken:
was Wichtiges fandest du da?

Mime

(sich immer mehr erholend).

Das Fürchten lernt' ich für dich,
daß ich's dich Dummen lehre.

Siegfried.

Was ist's mit dem Fürchten?

Mime.

Erfuhrst du's noch nie,
und willst aus dem Wald
fort in die Welt?
Was frommte das festeste Schwert,
blieb dir das Fürchten fern?

Siegfried

(ungeduldig).

Faulen Rat
erfindest du wohl?

Mime.

Deiner Mutter Rat
redet aus mir:
was ich gelobt,
muß ich nun lösen,
in die listige Welt
dich nicht zu lassen,
eh' du nicht das Fürchten gelernt.

Siegfried.

Ist's eine Kunst,
was kenn' ich sie nicht? —
Heraus! Was ist's mit dem Fürchten?

Mime

(immer belebter).

Fühltest du nie

im finstern Wald
 bei Dämmerchein
 am dunklen Ort,
 wenn fern es säuselt,
 summt und saust,
 wildes Brummen
 näher braust,
 wirres Flackern
 um dich flimmert,
 schwellend Schwirren
 zu Leib dir schwebt, —
 fühltest du dann nicht grieselnd
 Grausen die Glieder dir sah'n?
 Glühender Schauer
 schüttelst die Glieder,
 wirr verschwimmend
 schwinden die Sinne,
 in der Brust behebend und bang
 berstet hämmern das Herz? —
 Fühltest du das noch nicht,
 das Fürchten blieb dir dann fremd.

Siegfried.

Sonderlich seltsam
 muß das sein!
 Hart und fest,
 fühl' ich, steht mir das Herz.
 Das Grieseln und Grausen,
 Glühen und Schauern,
 Hizen und Schwindeln,
 Hämmern und Beben —
 gern begehrt' ich das Bangen,
 sehnend verlangt mich's der Lust. —
 Doch wie bringst du,
 Mime, mir's bei?
 Wie wärst du Memme mir Meister?

Mime.

Folge mir nur,
 ich führe dich wohl;

sinnend fand ich's aus.
 Ich weiß einen schlimmen Wurm,
 der würgt' und schlang schon viel:
 Fasner lehrt dich das Fürchten,
 folgst du mir zu seinem Nest.

Siegfried.

Wo liegt er im Nest?

Mime.

Neid-Höhle
 wird es genannt:
 im Ost, am Ende des Walds.

Siegfried.

Dann wär's nicht weit von der Welt?

Mime.

Bei Neidhöhle' liegt sie ganz nah!

Siegfried.

Dahin denn sollst du mich führen:
 lernt' ich das Fürchten,
 dann fort in die Welt!
 Drum schnell schaffe das Schwert,
 in der Welt will ich es schwingen.

Mime.

Das Schwert? O Not!

Siegfried.

Rasch in die Schmiede!
 Weiß', was du schufst.

Mime.

Verfluchter Stahl!
 Zu fließen versteh' ich ihn nicht!
 Den zähen Zauber
 bezwingt keines Zwergen Kraft.
 Wer das Fürchten nicht kennt,
 der fänd' wohl eher die Kunst.

Siegfried.

Keine Finten
 weiß mir der Faule;
 daß er ein Stümper,
 sollt' er gestehn;
 nun lügt er sich listig heraus. —
 Her mit den Stücken!
 Fort mit dem Stümper!
 des Vaters Stahl
 fügt sich wohl mir:
 ich selbst schweiße das Schwert!
 (Er macht sich rauch an die Arbeit.)

Mime.

Hättest du fleißig
 die Kunst gepflegt,
 jetzt käm' dir's wahrlich zugut;
 doch lässig warst du
 stets in der Lehre:
 was willst du nun Rechtes rüsten?

Siegfried.

Was der Meister nicht kann,
 vermöcht' es der Knabe,
 hätt' er ihm immer gehorcht? —
 Jetzt mach' dich fort,
 misch' dich nicht drein:
 sonst fällst du mir mit ins Feuer!

(Er hat eine große Menge stehlen auf dem Herd gehäuft und unterhält in einem fort die Glut, während er die Schwertsstücke in den Schraubstiel einspannt und sie zu Spänen zerseilt.)

Mime

(indem er ihm zusieht).

Was machst du da?
 Nimm doch die Löte:
 den Brei braut' ich schon längst.

Siegfried.

Fort mit dem Brei!
 Ich brauch' ihn nicht:
 mit Wappe back' ich kein Schwert!

Mime.

Du zerfeilst die Feile,
zerreibst die Kaspel:
wie willst du den Stahl zerstampfen?

Siegfried.

Zersponnen muß ich
in Späne ihn sehn:
was entzwei ist, zwing' ich mir so.

Mime

(während Siegfried eifrig fortfeilt).

Hier hilft kein Kluger,
daß seh' ich klar:
hier hilft dem Dummen
die Dummheit selbst!
Wie er sich müht
und mächtig regt:
ihm schwindet der Stahl,
doch wird ihm nicht schwül! —
Nun ward ich so alt
wie Höhl' und Wald,
und hab nicht so 'was gesehen!
Mit dem Schwert gelingt's,
daß lern' ich wohl:
furchtlos segt er's zu ganz, —
der Wandrer muß es gut! —
Wie berg' ich nun
mein banges Haupt?
Dem kühnen Knaben verfiel's,
lehrt' ihn nicht Fäuser die Furcht. —
Doch weh mir Armen!
Wie würgt' er den Wurm,
erführ' er das Fürchten von ihm?
Wie erräng' er mir den Ring?
Verfluchte Nlemme!
Da klebt' ich fest,
fänd' ich nicht klugen Rat,
wie den Furchtlosen selbst ich bezwäng'. —

Siegfried

(hat nun die Stüden zerfeilt und in einem Schmelztiegel gefangen, den er jetzt an die Herdglut stellt: unter dem folgenden nährt er die Glut mit dem Blasebalg).

He, Mime, geschwind:
wie hieß das Schwert,
das ich in Späne zerfponnen?

Mime

(aus seinen Gedanken auffahrend).

Notung nennt sich
das neidliche Schwert:
deine Mutter gab mir die Märe.

Siegfried

(zu der Arbeit).

Notung! Notung!
Neidliches Schwert!
was müßtest du zerfpringen?
Zu Spreu nun schuf ich
die fcharfe Pracht,
im Tiegel brat' ich die Späne!
Hoho! hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg,
blase die Glut! —
Wild im Walde
wuchs ein Baum,
den hab' ich im Forst gefällt:
die braune Efche
braunt' ich zu Kohl',
auf dem Herd nun liegt fie gehäuft!

Hoho! hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg,
blase die Glut! —
Des Baumes Kohle,
wie brennt fie kühn,
wie glüht fie hell und hehr!
Zu fpringenden Funken

sprüht sie auf,
schmilzt mir des Stahles Spreu.

Hoho! hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg,
blase die Blut! —
Notung! Notung!
neidliches Schwert!
Schon schmilzt deines Stahles Spreu:
im eignen Schweiß
schwimmst du nun —
bald schwing' ich dich als mein Schwert!

Wine

(während der Absätze von Siegfrieds Lied, immer für sich, entfernt sitzend).

Er schmiedet das Schwert,
und Tafner fällt er:
daß seh' ich nun sicher voraus;
Hort und Ring
erringt er im Harst: —
wie erwerb' ich mir den Gewinn?
Mit Wiß und List
erlang' ich beides,
und berge heil mein Haupt.
Kang er sich müd' mit dem Wurm,
von der Müß' erlab' ihn ein Trank;
aus würz'gen Säften,
die ich gesammelt,
brau' ich den Trank für ihn;
wenig Tropfen nur
braucht er zu trinken,
sinnlos sinkt er in Schlaf:
mit der eignen Waffe,
die er sich gewonnen,
räum' ich ihn leicht aus dem Weg,
erlange mir Ring und Hort.
Hei! Weiser Wanderer,
dünnst' ich dich dumm,

wie gefällt dir nun
mein feiner Wig?
Fand ich mir wohl
Rat und Ruh'?

(Er springt vergnügt auf, holt Gefäße herbei und schüttet aus ihnen Gewürz in einen Topf.)

Siegfried

(hat den geschmolzenen Stahl in eine Stangenform gegossen und diese in das Wasser gesteckt: man hört jetzt das laute Gezisch der Kühlung).

In das Wasser floß
ein Feuerfluß:
grimmiger Zorn
zischt' ihm da auf;
frierend zähmt' ihn der Frost.
Wie sehrend er floß,
in des Wassers Flut
fließt er nicht mehr;
starr ward er und steif,
herrisch der harte Stahl:
heißes Blut doch
fließt ihm bald! —

Nun schwiße noch einmal,
daß ich dich schweiße,
Notung, neidliches Schwert!

(Er stößt den Stahl in die Kohlen und glüht ihn. Dann wendet er sich zu Mime, der vom anderen Ende des Herdes her einen Topf an den Rand der Glut setzt.)

Was schaffst der Tölpel
dort mit dem Topf?
Brenn' ich hier Stahl,
braust du dort Sudel?

Mime.

Zuschanden kam ein Schmied,
den Lehrer sein Knabe lehrt;
mit der Kunst ist's beim Alten aus,
als Koch dient er dem Kinde:
brennt er das Eisen zu Brei,
aus Eiern braut
der Alte ihm Sud.

(Er fährt fort zu kochen.)

Siegfried

(immer während der Arbeit).

Mine, der Künstler,
 lernt nun kochen;
 das Schmieden schmeckt ihm nicht mehr:
 seine Schwerter alle
 hab' ich zerschmissen;
 was er kocht, ich kost' es ihm nicht.

Das Fürchten zu lernen
 will er mich führen;
 ein Ferner soll es mich lehren:
 was am besten er kann,
 mir bringt er's nicht bei;
 als Stümper besteht er in allem!

(Er hat den rotglühenden Stahl hervorgezogen und hämmert ihn nun, während
 des folgenden Liedes, mit dem großen Schmiedehammer auf dem Anboß.)

Hoho! hahei! hoho!
 Schmiede, mein Hammer,
 ein hartes Schwert!
 Hoho! hahei!
 hahei! hoho!
 Hahei! hoho! hahei!

Einst färbte Blut
 dein falbes Blau;
 sein rotes Nieseln
 rötete dich:
 kalt lachtest du da,
 das warme lecktest du kühl!
 Hahahei! hahahahei!
 hahahahei! hei! hei!
 Hoho! hoho! hoho!
 Nun hat die Glut
 dich rot geglüht;
 deine weiche Härte
 dem Hammer weicht:
 zornig sprühst du mir Funken,
 daß ich dich spröden gezähmt!

Heiaho! heiaho!
 heiaho! ho! ho!
 Hoho! hoho! hahei!

Hoho! hahei! hoho!
 Schmiede, mein Hammer,
 ein hartes Schwert!
 Hoho! hahei!
 hahei! hoho!
 Hahei! hoho! hahei!

Der roten Funken
 wie freu' ich mich!
 Es ziert den Rühnen
 des Hornes Kraft:
 lustig lachst du mich an,
 stellst du auch grimm dich und gram!
 Hahahei! hahahei!
 hahahei! hei! hei!
 Hoho! hoho! hoho!
 Durch Blut und Hammer
 glückt' es mir;
 mit starken Schlägen
 streckt' ich dich:
 nun schwinde die rote Scham;
 werde kalt und hart, wie du kannst!
 Heiaho! heiaho!
 heiaho! ho! ho!
 Hahei! hoho! hahei!

(Er taucht mit dem letzten den Stahl in das Wasser und lacht bei dem starken Geplätsch.)

Mime

(während Siegfried die geschmiedete Schwertklinge in dem Griffhefte befestigt,
 — wieder im Vordergrunde).

Er schafft sich ein scharfes Schwert,
 Töfner zu fällen,
 der Zwerge Feind:
 ich braut' ein Trug-Getränk,
 Siegfried zu fällen,
 dem Töfner fiel.
 Gelingen muß mir die List;

lachen muß mir der Lohn!
Den der Bruder schuf,
den schimmernden Reif,
in der er gezaubert
zwingende Kraft,
das helle Gold,
das zum Herrscher macht —
ich hab' ihn gewonnen,
ich walte sein! —
Alberich selbst,
der einst mich band,
zu Zwergenfrone
zwing' ich ihn nun:
als Niblungenfürst
fahr ich danieder:
gehorschen soll mir
alles Heer! —
Der verachtete Zwerg,
was wird er geehrt!
Zu dem Hort hin drängt sich
Gott und Held:
Vor meinem Nicken
neigt sich die Welt,
vor meinem Zorne
zittert sie hin! —
Dann wahrlich müht sich
Mime nicht mehr:
ihm schaffen andre
den ew'gen Schatz.
Mime, der kühne,
Mime ist König,
Fürst der Alben,
Walter des Mals!
Hei, Mime! wie glückte dir das!
Wer glaubte wohl das von dir!

Siegfried

(während der Abjäre von Mimes Lieb, das Schwert feilend, schliefend und mit dem kleinen Hammer hämmend).

Notung! Notung!

Neidliches Schwert!
 Jetzt hastest du wieder im Hest.
 Warst du entzwei,
 ich zwang dich ganz,
 kein Schlag soll nun dich zerschlagen.
 Dem sterbenden Vater
 zersprang der Stahl,
 der lebende Sohn
 schuf ihn neu:
 nun lacht ihm sein heller Schein,
 seine Schärfe schneidet ihm hart.

Notung! Notung!
 Neu und verjüngt!
 Zum Leben weckt' ich dich wieder.
 Tot lagst du
 in Trümmern dort,
 jetzt leuchtest du trotzig und hehr.
 Zeige den Schächern
 nun deinen Schein!
 Schlage den Falschen,
 fälle den Schelm! —
 Schau, Mime, du Schmied:
 so schneidet Siegfrieds Schwert!

(Er hat während des zweiten Verses das Schwert geschwungen und schlägt nun damit auf den Umboß: dieser zerfällt in zwei Stücken, von oben bis unten, so daß er unter großem Gepolter auseinander fällt. Mime — in höchster Verzückung — fällt vor Schreck sitzlings zu Boden. Siegfried hält jauchzend das Schwert in die Höhe. — Der Vorhang fällt schnell.)

Zweiter Aufzug.

Tiefer Wald.

Ganz im Hintergrunde die Öffnung einer Höhle. Der Boden hebt sich bis zur Mitte der Bühne, wo er eine kleine Hochebene bildet; von da senkt er sich nach hinten, der Höhle zu, wieder abwärts, so daß von dieser nur der obere Teil der Öffnung dem Zuschauer sichtbar ist. Links gewahrt man durch Waldbäume eine zerklüftete Felsenwand. — Finstere Nacht, am dichtesten über dem Hintergrunde, wo anfänglich der Blick des Zuschauers gar nichts zu unterscheiden vermag.

Alberich

(an der Felsenwand zur Seite gelagert, in düsterem Brüten).

In Wald und Nacht
 vor Neidhöhle halt' ich Wacht:
 es lauscht mein Ohr,
 mühevoll lugt mein Aug'. —
 Banger Tag,
 hebst du schon auf?
 Dämmerst du dort
 durch das Dunkel her?

(Sturmwind erhebt sich rechts aus dem Walde.)

Welcher Glanz glitzert dort auf?
 Näher schimmert
 ein heller Schein;
 es rennt wie ein leuchtendes Roß,
 bricht durch den Wald
 brausend daher.
 Naht schon des Wurmes Würger?
 Ist's schon, der Fafner fällt?

(Der Sturmwind legt sich wieder; der Glanz verlischt.)

Das Licht erlischt —
 der Glanz barg sich dem Blick:
 Nacht ist's wieder. —
 Wer naht dort schimmernd im Schatten?

Der Wanderer

(tritt aus dem Wald auf und hält Alberich gegenüber an).

Zur Neidhöhle
 fuhr ich bei Nacht:
 Iwen gewahr' ich im Dunkel dort?

(Wie aus einem plötzlich zerreißenen Gewölk bricht Mondschein herein und beleuchtet des Wanderers Gestalt.)

Alberich

(erkennt den Wanderer und fährt erschrocken zurück).

Du selbst läßt dich hier sehn? —

(Er bricht in Wut aus.)

Was willst du hier?
 Fort, aus dem Weg!
 Von dannen, schamloser Dieb!

Wanderer.

Schwarz-Alberich,
schweiffst du hier?
Hüttest du Fasners Haus?

Alberich.

Jagst du auf neue
Reidtat umher?
Weile nicht hier!
Weiche von hinnen!
Genug deines Truges
tränkte die Stätte mit Not;
drum, du Frecher,
laß sie jetzt frei!

Wanderer.

Zu schauen kam ich,
nicht zu schaffen:
wer wehrte mir Wandrer's Fahrt?

Alberich

(lacht tödlich auf).

Du Rat wütender Ränke!
Wär' ich dir zulieb
doch noch dumm wie damals,
als du mich Blöden bandest!
Wie leicht geriet es,
den Ring mir nochmals zu rauben!
Hab' acht: deine Kunst
kenne ich wohl;
doch wo du schwach bist,
blieb mir auch nicht verschwiegen.
Mit meinen Schätzen
zahltest du Schulden;
mein Ring lohnte
der Riesen Müß',
die deine Burg dir gebaut;
was mit den trotzigem
einst du vertragen,
des Runen wahrst noch heut'
deines Speeres herrischer Schast.

Nicht du darfst,
 was als Zoll du gezahlt,
 den Riesen wieder entreißen:
 du selbst zerspalltest
 deines Speeres Schaft;
 in deiner Hand
 der herrische Stab,
 der starke zerstiebt wie Spreu.

Wanderer.

Durch Vertrages Treue-Kunden
 band er dich
 Bösen mir nicht:
 dich beugt er mir durch seine Kraft;
 zum Krieg drum wahr' ich ihn wohl.

Alberich.

Wie stolz du dräust
 in trotziger Stärke,
 und wie dir's im Busen doch bangt! --
 Verfallen dem Tod
 durch meinen Fluch
 ist Hafner, des Hortes Hüter: --
 wer -- wird ihn beerben?
 Wird der neidliche Hort
 dem Niblung wieder gehören?
 Daß lehrt dich mit erw'ger Sorge.
 Denn faß' ich ihn wieder
 einst in der Faust,
 anders als dumme Riesen
 üb' ich des Ringes Kraft:
 dann zittre der Helden
 heiliger Hüter!
 Walhalls Höhen
 stürm' ich mit Hellsas Heer
 der Welt walte dann ich!

Wanderer.

Deinen Sinn kenn' ich;
 doch sorgt er mich nicht:

des Ringes waltet,
wer ihn gewinnt.

Alberich.

Wie dunkel sprichst du,
was ich deutlich doch weiß!
An Heldenjöhne
hält sich dein Troß,
die traut deinem Blute entblüht.
Pfliegtest du wohl eines Knaben,
der klug die Frucht dir pflücke,
die du — nicht brechen darfst?

Wanderer.

Mit mir — nicht,
hadre mit Mime:
dein Bruder bringt dir Gefahr;
einen Knaben führt er daher,
der Fajner ihm fällen soll.
Nichts weiß der von mir;
der Niblung nützt ihn für sich.
Drum sag' ich dir, Gesell:
tue frei, wie's dir frommt!
Höre mich wohl,
sei auf der Hut:
nicht kennt der Knabe den Ring,
doch Mime kundet' ihn aus.

Alberich.

Deine Hand hieltest du vom Hort?

Wanderer.

Wen ich liebe,
laß' ich für sich gewähren;
er steh' oder fall',
sein Herr ist er:
Helden nur können mir frommen.

Alberich.

Mit Mime räng' ich
allein um den Ring?

Wanderer.

Außer dir begehrt er
einzig das Gut.

Alberich.

Und doch gewänn' ich ihn nicht?

Wanderer.

Ein Selde naht,
den Hort zu befrein;
zwei Niblungen zeigen das Gold:
Zafner fällt,
der den Ring bewacht: —
wer ihn rafft, hat ihn gewonnen. —
Willst du noch mehr?
Dort liegt der Wurm:
warnt du ihn vor dem Tod,
willig wohl ließ er den Land. —
Ich selber wech' ihn dir auf.

(Er wendet sich nach hinten.)

Zafner! Zafner!

Erwache, Wurm!

Alberich

(in gespanntem Erstaunen, für sich).

Was beginnt der Wilde?

Gönnt er mir's wirklich?

(Aus der finsternen Tiefe des Hintergrundes hört man)

Zafners Stimme.

Wer stört mir den Schlaf?

Wanderer.

Gekommen ist einer,
Not dir zu künden:
er lohnt dir's mit dem Leben,
lohnst du das Leben ihm
mit dem Horte, den du hütetest.

Zafner.

Was will er?

Alberich.

Wache, Zafner!
 Wache, du Wurm!
 Ein starker Helde naht,
 dich heil'gen will er besteh'n.

Zafner.

Mich hungert sein.

Wanderer.

Stühn ist des Kindes Kraft,
 scharf schneidet sein Schwert.

Alberich.

Den goldnen Ring
 geizt er allein:
 laß mir den Ring zum Lohn,
 so wend' ich den Streit;
 du warest den Hört,
 und ruhig lebst du lang'!

Zafner

(gähnt).

Ich lieg' und besitze: —
 laßt mich schlafen!

Wanderer

(lacht laut).

Nun, Alberich, das schlug fehl!
 Doch schilt mich nicht mehr Schelm!
 Dies eine, rat' ich,
 merke noch recht:
 alles ist nach seiner Art;
 an ihr wirfst du nichts ändern. —
 Ich laß' dir die Stätte;
 stelle dich fest!
 Versuch's mit Mime, dem Bruder:
 der Art ja versiehst du dich besser.
 Was anders ist,
 das lerne nun auch!

(Er verschwindet im Walde. Sturmwind erhebt sich und verliert sich schnell wieder.)

Alberich

(nachdem er ihm lange grimmig nachgesehen).

Da reitet er hin
auf lichtem Roß:
mir läßt er Sorg' und Spott!
Doch lacht nur zu,
ihr leichtsinniges,
lustgieriges
Göttergelichter:
euch seh' ich
noch alle vergehn!
Solange das Gold
am Lichte glänzt,
hält ein Wissender Wacht: —
trügen wird euch sein Troß.

(Morgendämmerung. Alberich verbirgt sich zur Seite im Geklüft.)

Mime und Siegfried

(treten bei anbrechendem Tage auf. Siegfried trägt das Schwert an einem Gehenke. Mime erspäht genau die Stätte, forscht endlich dem Hintergrunde zu, der — während die Anhöhe im mittleren Vordergrunde später immer heller von der Sonne beleuchtet wird — in finsternen Schatten gehüllt bleibt, und bedeutet dann Siegfried).

Mime.

Zur Stelle sind wir:
bleib' hier stehn!

Siegfried

(setzt sich unter eine große Linde).

Hier soll ich das Fürchten lernen? —
Fern hast du mich geleitet;
eine volle Nacht im Walde
selbender wanderten wir!
nun sollst du, Mime,
fortan mich meiden!
Lern' ich hier nicht,
was ich lernen muß,
allein zieh' ich dann weiter:
dich werd' ich endlich da los!

Mime

(sieht sich ihm gegenüber, so daß er die Höhle immer noch im Auge behält).

Glaub' mir, Lieber,
lernst du heute
hier das Fürchten nicht:
an andrem Ort,
zu andrer Zeit
schwerlich erfährst du's je.
Siehst du dort
den dunklen Höhlenschlund?
Darin wohnt
ein gräulich wilder Wurm:
unmaßen grimmig
ist er und groß;
ein schrecklicher Rachen
reißt sich ihm auf;
mit Haut und Haar
auf einen Happ
verschlingt der Schlimme dich wohl.

Siegfried.

Gut ist's, den Schlund ihm zu schließen;
drum biet' ich mich nicht dem Gebiß.

Mime.

Giftig gießt sich
ein Geißer ihm aus;
wen mit des Speichels
Schweiß er bespeit,
dem schwinden Fleisch und Gebein.

Siegfried.

Daß des Geißers Gift mich nicht schre,
weich' ich zur Seite dem Wurm.

Mime.

Ein Schlangenschweif
schlägt sich ihm auf:
wen er damit umschlingt
und fest umschließt,
dem brechen die Glieder wie Glas.

Siegfried.

Vor des Schweifes Schwang mich zu wahren,
halt' ich den argen im Aug'. —

Doch heiße mich das:
hat der Wurm ein Herz?

Mime.

Ein grimmiges, hartes Herz!

Siegfried.

Das sitzt ihm doch,
wo es jedem schlägt,
trag' es Mann oder Tier?

Mime.

Gewiß, Knabe,
da führt's auch der Wurm;
nun kommt dir das Fürchten wohl an?

Siegfried.

Notung stoß' ich
dem Stolzen ins Herz:
soll das etwa Fürchten heißen?
He, du Alter,
ist das alles,
was deine List
mich lehren kann?
Fahr' deines Wegs dann weiter;
das Fürchten lern' ich hier nicht.

Mime.

Wart' es nur ab!
Was ich dir sagte,
dünke dich tauber Schall:
ihn selber mußt du
hören und sehn,
die Sinne vergehn dir dann schon!
Wenn dein Blick verschwimmt,
der Boden dir schwankt,
im Bußen bang
dein Herz erbebt: —

dann dankst du mir, der dich führte,
gedenkst, wie Mime dich liebt.

Siegfried

(springt unwillig auf).

Du sollst mich nicht lieben, —
sagt' ich dir's nicht?
Fort aus den Augen mir;
laß mich allein:
sonst halt' ich's hier länger nicht aus,
fängst du von Liebe gar an!
Das eßlige Nicken
und Augenzwicken,
wann endlich soll ich's
nicht mehr sehn?
Wann werd' ich den Albernem los?

Mime.

Ich lasse dich schon:
am Quell dort lagr' ich mich.
Steh' du nur hier;
steigt die Sonne zur Höh',
merkt' auf den Wurm,
aus der Höhle wälzt er sich her:
hier vorbei
biegt er dann,
am Brunnen sich zu tränken.

Siegfried

(lachend).

Mime, weißt du am Quell,
dahin lass' ich den Wurm wohl gehn:
Notung stoß' ich
ihm erst in die Nieren,
wenn er dich selbst dort
mit weggesoffen!
Darum, hör' meinen Rat,
raсте nicht dort am Quell:
kehre dich weg,
soweit du kannst,
und komm nie mehr zu mir!

Mime.

Nach freislichem Streit
 dich zu erfrischen,
 wirst du mir wohl nicht wehren?
 Rufe mich auch,
 darfst du des Rates —
 oder wenn dir das Fürchten gefällt.

Siegfried

(weist ihn mit einer heftigen Gebärde fort).

Mime

(im Abgehen für sich).

Tafner und Siegfried —
 Siegfried und Tafner —
 oh, brächten beide sich um!
 (Er geht in den Wald zurück.)

Siegfried

(allein).

(Er setzt sich wieder unter die große Linde.)
 Daß der mein Vater nicht ist,
 wie fühl' ich mich drob so froh!
 Nun erst gefällt mir
 der frische Wald;
 nun erst lacht mir
 der lustige Tag,
 da der garstige von mir schied,
 und ich gar nicht ihn wiederseh'!
 (Sinnendes Schweigen.)

Wie sah wohl mein Vater aus? —
 Ha! — gewiß wie ich selbst:
 denn wär' wo von Mime ein Sohn,
 müßt' er nicht ganz
 Mime gleichen?
 Grade so garstig,
 griesig und grau,
 klein und krumm,
 höckrig und hinkend,

mit hängenden Ohren,
 triefigen Augen — —
 fort mit dem Ab!

Ich mag ihn nicht mehr sehn.

(Er lehnt sich zurück und blickt durch den Baumwipfel auf. Langes Schweigen. — Waldwehen.)

Aber — wie sah
 meine Mutter wohl aus?
 Daß — kann ich
 nun gar nicht mir denken! —

Der Rehhindin gleich
 glänzten gewiß
 ihr hell schimmernde Augen, —
 nur noch viel schöner! — —

Da bang sie mich geboren,
 warum aber starb sie da?
 Sterben die Menschenmütter
 an ihren Söhnen
 alle dahin?

Traurig wäre das, traun! — —
 Ach! möcht ich Sohn
 meine Mutter sehn! — —
 Meine — Mutter!
 Ein Menschenweib! —

(Er seufzt und streckt sich tiefer zurück. Langes Schweigen. — Der Vogelgesang fesselt endlich seine Aufmerksamkeit. Er lauscht einem schönen Vogel über ihm.)

Du holdes Vöglein!

Dich hört' ich noch nie:
 bist du im Hain hier daheim? —
 Verstünd' ich sein süßes Stammeln!
 Gewiß sagt' es mir was, —
 vielleicht — von der lieben Mutter? —

Ein zankender Zwerg
 hat mir erzählt,
 der Vöglein Stammeln
 gut zu verstehen,
 dazu könnte man kommen:
 wie das wohl möglich wär'?

(Er sinnt nach. Sein Blick fällt auf ein Rohrgebüsch unweit der Linde.)

Sei! ich versuch's,
 sing' ihm nach:
 auf dem Rohr tön' ich ihm ähnlich!
 Entrat' ich der Worte,
 achte der Weise,
 sing' ich so seine Sprache,
 versteh' ich wohl auch, was er spricht.

(Er hat sich mit dem Schwerte ein Rohr abgeschnitten und schnitt sich eine Pfeife draus.)

Es schweigt und lauscht: —
 so schwach' ich denn los!

(Er versucht, auf der Pfeife die Weise des Vogels nachzuahmen: es glückt ihm nicht; verdrücklich schüttelt er oft den Kopf: endlich setzt er ganz ab.)

Das tönt nicht recht;
 auf dem Rohre taugt
 die wonnige Weise nicht. —
 Böglein, mich dünkt,
 ich bleibe dumm:
 von dir lern' ich nicht leicht! —

Nun schäm' ich mich gar
 vor dem schelmischen Lauscher:
 er lugt, und kann nichts erlauschen. —
 Heida! so höre
 nun auf mein Horn;
 auf dem dummen Rohre
 gerät mir nichts. —
 Einer Waldweise,
 wie ich sie kann,
 der lustigen sollst du lauschen.
 Nach liebem Gesellen
 lockt' ich mit ihr:
 nichts bessres kam noch
 als Wolf und Bär.
 Nun will ich sehn,
 wen jetzt sie mir lockt:
 ob das mir ein lieber Gesell?

(Er hat die Pfeife fortgeworfen und bläst nun auf seinem Meinen silbernen Horne eine lustige Weise.)

(Im Hintergrunde regt es sich. Fasner, in der Gestalt eines ungeheuren eidechsenartigen Schlangenvurmes, hat sich in der Höhle von seinem Lager erhoben; er bricht durch das Gesträuch und wälzt sich aus der Tiefe nach der höheren Stelle vor, so daß er mit dem Vorderleibe bereits auf ihr angelangt ist. Er stößt jetzt einen starken gähnenden Laut aus.)

Siegfried

(wendet sich um, gewahrt Fasner, blickt ihn verwundert an und lacht).

Da hätte mein Lied
mir was Liebes erblasen!
Du wärst mir ein saubrer Gesell!

Fasner

(hat bei Siegfrieds Unblick angehalten).

Was ist da?

Siegfried.

Ei, bist du ein Tier,
das zum Sprechen taugt,
wohl ließ sich von dir was lernen?
Hier kennt einer
das Fürchten nicht:
kann er's von dir erfahren?

Fasner.

Hast du Übermut?

Siegfried.

Mut und Übermut —
was weiß ich!
Doch dirfahr' ich zu Leibe,
lehrst du das Fürchten mich nicht!

Fasner

(lacht).

Trinken wollt' ich:
nun treff' ich auch Traß!
(Er öffnet seinen Rachen und zeigt die Zähne.)

Siegfried.

Eine zierliche Fresse
zeigst du mir da:
lachende Zähne
im Beckermaul!
Gut wär's, den Schlund dir zu schließen;
dein Rachen reckt sich zu weit!

Fafner.

Zu tauben Reden
taugt er schlecht:
dich zu verschlingen
frommt der Schlund.
(Er droht mit dem Schweife.)

Siegfried.

Hoho, du grausam
grimmiger Kerl,
von dir verdaut sein
dünnst mich übel:
rätlich und fromm doch scheint's,
du verrecktest hier ohne Frist.

Fafner

(brüllt).

Brüh! Komm,
prahlendes Kind!

Siegfried

(faßt das Schwert).

Sieh dich vor, Brüller:
der Prahler kommt!

(Er stellt sich Fafner entgegen; dieser hebt sich weiter vor auf die Boden-
erhöhung und sprüht aus seinen Müttern nach ihm. Siegfried springt zur Seite.
Fafner schwingt den Schweif nach vorn, um Siegfried zu fassen; dieser weicht
ihm aus, indem er mit einem Sage über den Rücken des Wurmes hinwegspringt;
als der Schweif sich auch hierhin ihm schnell nachwendet und ihn fast schon packt,
verwundet Siegfried diesen mit dem Schwerte. Fafner zieht den Schweif
hastig zurück, brüllt und bäumt seinen Vorderleib, um mit dessen voller Wucht
zur Seite sich auf Siegfried zu werfen, so bietet er diesem die Brust; Siegfried
erspährt schnell die Stelle des Herzens und stößt sein Schwert bis an das Hest hinein.
Fafner bäumt sich vor Schmerz noch höher und sinkt, als Siegfried das Schwert
losgelassen und zur Seite gesprungen ist, auf die Wunde zusammen.)

Siegfried.

Da lieg', neidischer Kerl!
Notung trägst du im Herzen.

Fafner

(mit schwächerer Stimme).

Wer bist du, kühner Knabe,
der das Herz mir traf?
Wer reizte des Kindes Mut
zu der mordlichen Tat?

Dein Hirn brütete nicht,
was du vollbracht.

Siegfried.

Viel weiß ich noch nicht,
noch nicht auch, wer ich bin:
mit dir mordlich zu ringen,
reiztest du selbst meinen Mut.

Fasner.

Du helläugiger Knabe,
unkund deiner selbst:
wen du gemordet,
meld' ich dir.
Die einst der Welt gewaltet,
der Riesen ragend Geschlecht,
Fasolt und Fasner,
die Brüder fielen nun beide.
Um verfluchtes Gold,
von Göttern vergabt,
traf ich Fasolt zu tot:
der nun als Wurm
den Hort bewachte,
Fasner, den letzten Riesen,
sälzte ein rosiges Feld. —
Blicke nun hell,
blühender Knabe;
des Hortes Herrn
umringt Verrat:
der dich Blinden reizte zur Tat,
berät nun des Blühenden Tod.

(Ersterbend.)

Werk', wie's endet: —
acht' auf mich!

Siegfried.

Woher ich stamme,
rate mir noch;
weise ja scheinst du
Wilder im Sterben;

rat es nach meinem Namen:
Siegfried bin ich genannt.

Fajner.

Siegfried . . . !

(Er seufzt, hebt sich und stirbt.)

Siegfried.

Zur Kunde taugt kein Toter. —

So leite mich denn

mein lebendes Schwert!

(Fajner hat sich im Sterben zur Seite gewälzt. Siegfried zieht das Schwert aus seiner Brust; dabei wird seine Hand vom Blute benetzt; er fährt heftig mit der Hand auf.)

Wie Feuer brennt das Blut!

(Er führt unwillkürlich die Finger zum Munde, um das Blut von ihnen abzusaugen. Wie er sinnend vor sich hinblickt, wird plötzlich seine Aufmerksamkeit von dem Gesange der Waldbögel angezogen. Er lauscht mit verhaltenem Atem.)

Ist mir doch fast —

als sprächen die Vöglein zu mir:

deutlich dünken mich's Worte!

Nützte mir das

des Blutes Genuß? —

Das seltsame Vöglein hier —

horch, was singt es mir?

Stimme eines Waldbvogels

(in der Linde).

Hei! Siegfried gehört

nun der Niblungen Hört:

o, fänd' in der Höhle

den Hört er jetzt.

Wollt' er den Tarnhelm gewinnen,

der taugt' ihm zu wonniger Tat:

doch möcht' er den Ring sich erraten,

der macht' ihn zum Walter der Welt!

Siegfried.

Dank, liebes Vöglein,

für deinen Rat:

gern folg' ich dem Ruf.

(Er geht und steigt in die Höhle hinab, wo er alsbald gänzlich verschwindet.)

(Mime schleicht heran, scheu umherblickend, um sich von Fasners Tod zu überzeugen. — Gleichzeitig kommt von der anderen Seite Alberich aus dem Gellüst hervor; er beobachtet Mime genau. Als dieser Siegfried nicht mehr gewahrt und vorsichtig sich nach hinten der Höhle zuwendet, stürzt Alberich auf ihn zu und vertritt ihm den Weg.)

Alberich.

Was schleichst du
eilig und schlau,
schlimmer Gesell?

Mime.

Verfluchter Bruder,
dich braucht' ich hier!
Was bringt dich her?

Alberich.

Geizt es dich Schelm
nach meinem Gold?
Verlangst du mein Gut?

Mime.

Fort von der Stelle!
Die Stätte ist mein:
was stöberst du hier?

Alberich.

Stör' ich dich wohl
im stillen Geschäft,
wenn du hier stiehst?

Mime.

Was ich erschwang
mit schwerer Müß',
soll mir nicht schwinden.

Alberich.

Hast du dem Rhein
das Gold zum Ringe geraubt?
Erzeugtest du gar
den zähen Zauber im Reif?

Mime.

Wer schuf den Tarnhelm,
der die Gestalten tauscht?

Der sein bedurft,
erdachtest du ihn wohl?

Alberich.

Was hättest du Stümper
je wohl zu stampfen verstanden?
Der Zauberring
zwang mir zur Kunst erst den Zwerg.

Mime.

Wo hast du den Ring?
Dir Zagem entriß ihn Riesen.
Was du verlorst,
meine List erlangt' es für mich.

Alberich.

Mit des Knaben Tat
willst du Knicker nun knausern?
Dir gehört sie gar nicht,
der Helle ist selbst ihr Herr!

Mime.

Ich zog ihn auf;
für die Zucht zahlt er mir nun:
für Müß' und Last
erlauert' ich lang' meinen Lohn!

Alberich.

Für des Knaben Zucht
will der Knidrige
schäbige Knecht
fest und kühn
gar wohl König nun sein?
Dem rüdigsten Hund
wäre der Ring
geratner als dir:
nimmer erringst
du Küpel den Herrscherreif!

Mime.

Behalt ihn denn;
hüte ihn wohl,

den hellen Reif!
 Sei du Herr:
 doch mich heiße auch Bruder!
 um meines Tarnhelms
 lustigen Tand
 tausch' ich ihn dir:
 uns beiden taugt's,
 teilen die Beute wir so.

Alberich

(höhnisch lachend).

Teilen mit dir?
 und den Tarnhelm gar?
 Wie schlau du bist!
 Sicher schließ' ich
 niemals vor deinen Schlingen!

Mime

(außer sich).

Selbst nicht tauschen?
 Auch nicht teilen?
 Leer soll ich gehn,
 ganz ohne Lohn?
 Gar nichts willst du mir lassen?

Alberich.

Nichts von allem,
 nicht einen Nagel
 sollst du dir nehmen!

Mime

(wütend).

Weder Ring noch Tarnhelm
 soll dir denn taugen!
 Nicht teil' ich nun mehr!
 Gegen dich ruf' ich
 Siegfried zu Rat
 und des Riesen Schwert:
 der rasche Held,
 der richte, Brüderchen, dich!

Alberich.

Rehre dich um; —
aus der Höhle kommt er schon her. —

Mime.

Kindischen Tand
erfor er gewiß. —

Alberich.

Den Tarnhelm hat er! —

Mime.

Doch auch den Ring! —

Alberich.

Verflucht! — den Ring! —

Mime

(lacht hämisch).

Laß ihn den Reif dir doch geben! —
Ich will ihn mir schon gewinnen. —
(Er schlüpft in den Wald zurück.)

Alberich.

Und doch seinem Herrn
soll er allein noch gehören!
(Er verschwindet im Geklüft.)

(Siegfried ist, mit Tarnhelm und Ring, während des Letzten langsam und sinnend aus der Höhle vorgegangen: er betrachtet gedankenvoll seine Beute und hält, nahe dem Baume, auf der Höhe wieder an. — Große Stille.)

Siegfried.

Was ihr mir nützet,
weiß ich nicht:
doch nahm ich euch
aus des Horts gehäuftem Gold,
weil guter Rat mir es riet.
So taug' eure Bier
als des Tages Zeuge;
mich mahne der Tand,
daß ich kämpfend Tafner erlegt,
doch das Fürchten noch nicht gelernt!

(Er steckt den Tarnhelm sich in den Gürtel und den Reif an den Finger. — Stillschweigen. Wachsendes Waldweben. — Siegfried achtet unwillkürlich wieder des Vogels und lauscht ihm mit verhaltenem Atem.)

Stimme des Waldvogels

(in der Linde).

Hei! Siegfried gehört
nun der Helm und Ring!

O, traut' er Mime,
dem treulosen, nicht!

Hörte Siegfried nur scharf
auf des Schelmen Heuchlengered':

wie sein Herz es meint,
kann er Mime verstehn;

so nützt' ihm des Blutes Genuß.

(Siegfrieds Miene und Gebärde drücken aus, daß er alles wohl vernommen. Er sieht Mime sich nähern und bleibt, ohne sich zu rühren, auf sein Schwert gestützt, beobachtend und in sich geschlossen, in seiner Stellung auf der Anhöhe bis zum Schlusse des folgenden Auftrittes.)

Mime

(langsam auftretend).

Er sinnt und erwägt
der Beute Wert: —

weilte wohl hier
ein weiser Wandrer,

schweifte umher,
beschwakte das Kind

mit listiger Runen Rat?

Zwiefach schlau

sei nun der Zwerg:

die listigste Schlinge

leg' ich jetzt aus,

daß ich mit traulichem

Trug-Gerede

betöre das trogige Kind!

(Er tritt näher an Siegfried heran.)

Willkommen, Siegfried!

Sag', du Kühner,

hast du das Fürchten gelernt?

Siegfried.

Den Lehrer fand ich noch nicht.

Mime.

Doch den Schlangenvurm,
du hast ihn erschlagen:
daß war doch ein schlimmer Gesell?

Siegfried.

So grimm und tückisch er war,
sein Tod grämt mich doch schier,
da viel üblere Schächer
uner schlagen noch leben!
Der mich ihn morden hieß,
den haß' ich mehr als den Vurm.

Mime.

Nur sacht! Nicht lange
siehst du mich mehr:
zu ew'gem Schlaf
schließ' ich die Augen dir bald!
Wozu ich dich brauchte,
daß hast du vollbracht;
jetzt will ich nur noch
die Beute dir abgewinnen: —
mich dünkt, daß soll mir gelingen;
zu betören bist du ja leicht!

Siegfried.

So sinnst du auf meinen Schaden?

Mime.

Wie sagt' ich das? —
Siegfried, hör' doch, mein Sohn!
Dich und deine Art
haßt' ich immer von Herzen;
aus Liebe erzog ich
dich lästigen nicht:
dem Horte in Tasner's Hut,
dem Golde galt meine Müh'.
Gibst du mir das
nun gutwillig nicht, —
Siegfried, mein Sohn,

daß siehst du wohl selbst —
dein Leben mußt du mir lassen!

Siegfried.

Daß du mich hassest,
hör' ich gern:
doch mein Leben auch muß ich dir lassen?

Mime.

Das sag' ich doch nicht?
Du verstehst mich falsch!
(Er gibt sich die ersichtlichste Mühe zur Verstellung.)

Sieh, du bist müde
von harter Müh';
brünstig brennt dir der Leib:
dich zu erquicken
mit queckem Trauf
säumt' ich Sorgender nicht.
Als dein Schwert du dir branntest,
braut' ich den Sud:
trinkst du nun den,
gewinn' ich dein trautes Schwert,
und mit ihm Helm und Hort.
(Er sichert dazu.)

Siegfried.

So willst du mein Schwert
und, was ich erschwungen,
Ring und Beute mir rauben?

Mime.

Was du doch falsch mich verstehst!
Stamm! ich und sag'le wohl gar?
Die größte Mühe
geb' ich mir,
mein heimliches Sinnen
heuchelnd zu bergen,
und du dummer Bube
deutest alles doch falsch!
Öffne die Ohren,
und vernimm genau:

höre, was Mime meint! —
 Hier nimm, trinke die Labung!
 Mein Trank labte dich oft:
 tat'st du wohl unwirsch,
 stelltest dich arg:
 was ich dir bot —
 erhost auch — nahmst du's doch immer.

Siegfried

(ohne eine Miene zu verziehen).

Einen guten Trank
 hätt' ich gern:
 wie hast du diesen gebraut?

Mime.

Hei, so trink nur:
 trau' meiner Kunst!
 In Nacht und Nebel
 sinken die Sinne dir bald:
 ohne Wach' und Wissen,
 stracks streckst du die Glieder.
 Liegst du nun da,
 leicht könnt' ich
 die Beute nehmen und bergen:
 doch erwachtest du je,
 nirgends wär' ich
 sicher vor dir,
 hätt' ich selbst auch den Ring.
 D'rum mit dem Schwert,
 das so scharf du schufst,
 hau' ich dem Kind
 den Kopf erst ab:
 dann hab' ich mir Ruh' und den Ring!

(Er sichert wieder.)

Siegfried.

Im Schlafe willst du mich morden?

Mime.

Was möcht' ich? Sagt' ich denn das? —
 Ich will dir, Kind,

nur den Kopf abhau'n.
 Denn haßte ich dich
 auch nicht so hell,
 und hätt' ich des Schimpf's
 und der schändlichen Müh'
 auch nicht so viel zu rächen:
 aus dem Weg dich zu räumen
 darf ich nicht rasten,
 wie käm' ich sonst anders zur Beute,
 da Alberich auch nach ihr lugt? — —
 Nun, mein Wälsung!
 Wolfssohn du!
 Sauf' und würg' dich zu tot:
 nie tu'st du mehr einen Schluck!

(Er hat sich nahe an Siegfried herangemacht und reicht ihm jetzt mit widerlicher Zudringlichkeit ein Trinthorn, in das er zuvor aus einem Gefäß das Getränk gegossen. Siegfried hat bereits das Schwert gefaßt und streckt jetzt, wie in einer Anwandlung heftigen Ekels, Mime mit einem Streiche tot zu Boden. — Man hört Alberich aus dem Geklüft heraus ein höhnisches Gelächter aufschlagen.)

Siegfried.

Schmed' du mein Schwert,
 ekkiger Schwäger!
 Reides-Zoll
 Zahlt Notung:
 dazu durst' ich ihn schmieden.
 In der Höhle hier
 lieg' auf dem Hört!
 Mit zäher List
 erzieltest du ihn:
 jetzt magst du des wonnigen walten! —
 Einen guten Wächter
 geb' ich dir auch,
 daß er vor Dieben dich deckt.

(Er wälzt die Leiche des Wurmes vor den Eingang der Höhle, so daß er diesen ganz damit verstopft.)

Da lieg' auch du,
 dunkler Wurm!
 Den gleißenden Hört
 hüte zugleich
 mit dem beuterührigen Feind:

so fandet ihr beide nun Ruh'!

(Er kommt nach der Arbeit wieder vor. — Es ist Mittag.)

Heiß ward mir
von der harten Last! —
Brausend jagt sich
mein brünstiges Blut;
die Hand brennt mir am Haupt. — —
Hoch steht schon die Sonne:
aus lichtem Blau
blickt ihr Aug'
auf den Scheitel steil mir herab. —
Linde Kühlung
erkies' ich mir unter der Linde!

(Er streckt sich wieder unter der Linde aus. — Große Stille. Walbweben. Nach einem längeren Schweigen.)

Noch einmal, liebes Vöglein,
da wir so lang'
lästig gestört,
lauscht' ich gern deinem Sang:
auf dem Zweige seh' ich
wohligh dich wiegen;
zwischen umschwirren
dich Brüder und Schwestern,
umschweben dich lustig und lieb.

Doch ich — bin so allein,
hab' nicht Bruder noch Schwester;
meine Mutter schwand,
mein Vater fiel:
nie sah sie der Sohn! —
Mein einz'ger Gesell
war ein garst'ger Zwerg;
Güte zwang
nie uns zu Liebe;
listige Schlingen
warf mir der schlaue: —
nun muß' ich ihn gar erschlagen! —

Freundliches Vöglein,
dich frag' ich nun:

gönntest du mir
 wohl ein gutes Gefell?
 Willst du das rechte mir raten?
 Ich lockte so oft,
 und erlost' es nicht:
 du, mein Trauter,
 träfst es wohl besser!
 So recht ja rietest du schon:
 nun sing, ich lausche dem Sang.
 (Schweigen; dann:)

Stimme des Waldbogels.

Hei! Siegfried erschlug
 nun den schlimmen Zwerg!
 Jetzt wüßt' ich ihm noch
 das herrlichste Weib.
 Auf hohem Felsen sie schläft,
 ein Feuer umbrennt ihren Saal:
 durchschritt' er die Brunst,
 erweckt er die Braut,
 Brünnhilde wäre dann fein!

Siegfried

(fährt mit jähher Bestigkeit vom Sitze auf).

O holder Sang!
 Süßester Hauch!
 Wie brennt sein Sinn
 mir sehrend die Brust!
 Wie zückt er heftig
 zündend mein Herz!
 Was jagt mir so jach
 durch Herz und Sinne?
 Sing' es mir, süßer Freund!

Der Waldbogel.

Lustig im Leid
 sing' ich von Liebe;
 wonnig und weh
 web' ich mein Lied:
 nur Sehnennde kennen den Sinn!

Siegfried.

Fort jagt mich's
 jauchzend von hinnen,
 fort aus dem Wald auf den Fels! —
 Noch einmal sage mir,
 holder Sänger:
 werd' ich das Feuer durchbrechen?
 kann ich erwecken die Braut?

Der Waldbvogel.

Die Braut gewinnt,
 Brünnhild' erweckt
 ein Feiger nie:
 nur wer das Fürchten nicht kennt!

Siegfried

(lacht auf vor Entzücken).

Der dumme Knab',
 der das Fürchten nicht kennt, —
 mein Vöglein, das bin ja ich! —
 Noch heut' gab ich
 vergebens mir Müh',
 das Fürchten von Fafner zu lernen.
 Nun brennt mich die Lust,
 es von Brünnhild' zu wissen:
 wie find ich zum Felsen den Weg?

(Der Vogel flattert auf, schwebt über Siegfried und fliegt davon.)

Siegfried

(jauchzend).

So wird mir der Weg gewiesen:
 wohin du flatterst,
 folg' ich dem Flug!

(Er eilt dem Vogel nach. — Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Wilde Gegend.

Am Fuße eines Felsenberges, der links nach hinten steil aufsteigt. — Nacht, Sturm und Wetter, Blitz und Donner.

Vor einem gruftähnlichen Höhlentore im Felsen steht der

Wanderer.

Wache! Wache!
 Wala, erwache!
 Aus langem Schläfe
 weck' ich dich schlummernde wach.
 Ich rufe dich auf:
 herauf! herauf!
 Aus nebliger Gruft,
 aus nächt'gem Grunde herauf!
 Erda! Erda!
 Ewiges Weib!
 Aus heimischer Tiefe
 tauche zur Höh'!
 Dein Wecklied sing' ich,
 daß du erwachst;
 aus sinnendem Schläfe
 sing' ich dich auf.
 Allwissende!
 Urweltweise!
 Erda! Erda!
 Ewiges Weib!

Wache, du Wala, erwache!

(Die Höhlengruft hat zu erdämmern begonnen: in bläulichem Lichtscheine steigt Erda aus der Tiefe. Sie erscheint wie von Reif bedeckt; Haar und Gewand werfen einen glitzernden Schimmer von sich.)

Erda.

Stark ruft das Lied:
 kräftig reizt der Zauber;
 ich bin erwacht
 aus wissendem Schlaf:
 was scheucht den Schlummer mir?

Wanderer.

Der Weckrufer bin ich,
 und Weisen üb' ich,

daß weithin wache,
was fester Schlaf umschließt.
Die Welt durchzog ich,
wanderte viel,
Kunde zu werben,
urweisen Rat zu gewinnen.
Kundiger gibt es
keine als dich:
bekannt ist dir,
was die Tiefe birgt,
was Berg und Thal,
Luft und Wasser durchweht.
Wo Wesen sind,
weht dein Atem;
wo Hirne sinnen,
hastet dein Sinn:
alles, sagt man,
sei dir bekannt.
Daß ich nun Kunde gewänne,
weckt' ich dich aus dem Schlaf.

Erda.

Mein Schlaf ist Träumen,
mein Träumen Sinnen,
mein Sinnen Walten des Wissens.
Doch wenn ich schlafe,
wachen Nornen:
sie weben das Seil,
und spinnen fromm, was ich weiß: —
was fragst du nicht die Nornen?

Wanderer.

Im Zwange der Welt
weben die Nornen:
sie können nichts wenden noch wandeln;
doch deiner Weisheit
dankt' ich den Rat wohl,
wie zu hemmen ein rollendes Rad?

Erda.

Männertaten
 umdämmern mir den Mut:
 mich Wissende selbst
 bezwang ein Waltender einst.
 Ein Wunschmädchen
 gebar ich Wotan:
 der Helben Wal
 hieß er für ihn sie führen.
 Kühn ist sie
 und weise auch:
 was weckst du mich,
 und fragst um Kunde
 nicht Erda's und Wotan's Kind?

Wanderer.

Die Walküre meinst du,
 Brünnhild', die Maid?
 Sie trogte dem Stürmebezwinger,
 wo am stärksten er selbst sich bezwang:
 was den Lenker der Schlacht
 zu tun verlangte,
 doch dem er wehrte —
 — zuwider sich selbst —
 allzu vertraut
 wagte die trogige,
 daß für sich zu vollbringen,
 Brünnhild' in brennender Schlacht.
 Streitvater
 straste die Maid;
 in ihr Auge drückt' er Schlaf;
 auf dem Felsen schläft sie fest:
 erwachen wird
 die weihliche nur,
 um einen Mann zu minnen als Weib.
 Frommten mir Fragen an sie?

Erda

(ist in Sinnen versunken und beginnt erst nach längerem Schweigen).

Wirr wird mir's,
 seit ich erwacht:

wild und fraus
 freist die Welt!
 Die Walküre,
 der Wala Kind,
 büßt' in Banden des Schlags,
 als die wissende Mutter schlief?
 Der den Troß lehrte,
 straft den Troß?
 Der die Tat entzügelt,
 zürnt um die Tat?
 Der das Recht wahrte,
 wehret dem Recht?
 Der die Eide hütet,
 herrscht durch Meineid? —

Laß mich wieder hinab:
 Schlaf verschließe mein Wissen!

Wanderer.

Dich Mutter laß' ich nicht zieh'n,
 da des Zaubers ich mächtig bin. —

Urwissend
 stachest du einst
 der Sorge Stachel
 in Wotans wagendes Herz:
 mit Furcht vor schmachvoll
 feindlichem Ende
 füllt' ihn dein Wissen,
 daß Wagnen band seinen Mut.

Bist du der Welt
 weisestes Weib,
 sage mir nun:
 wie besiegt die Sorge der Gott?

Erda.

Du bist — nicht,
 was du dich nennst!
 Was kamst du störrischer Wilder,
 zu stören der Wala Schlaf?

Friedloser,
 laß mich frei!
 Löse des Zaubers Zwang!

Wanderer.

Du bist — nicht,
 was du dich wahn'st!
 Urmütter-Weisheit
 geht zu Ende:
 dein Wissen verweht
 vor meinem Willen.
 Weißt du, was Wotan — will?
 Dir unweisen
 ruf ich's ins Ohr,
 daß du sorglos ewig nun schläfst. —

Um der Götter Ende
 grämt mich die Angst nicht,
 seit mein Wunsch es — will!
 Was in Zwiespalts wilhem Schmerze
 verzweifeln einst ich beschloß,
 froh und freudig
 führ' ich frei es nun aus:
 weih' ich in wütendem Ekel
 des Niblungen Reid schon die Welt,
 dem monnigsten Wälsung
 weis' ich mein Erbe nun an.
 Der von mir erkoren,
 doch nie mich gekannt,
 ein kühnster Knabe,
 meines Rates bar,
 errang des Niblungen Ring:
 ledig des Reides,
 liebesfroh,
 erlahmt an dem Edlen
 Alberich's Fluch;
 denn fremd bleibt ihm die Furcht.
 Die du mir gebarst,
 Brünnhilde,
 sie weckt hold sich der Held:
 wachend wirkt
 dein wissendes Kind
 erlösende Weltentat. —

D'rum schlafe nun du,
 schließe dein Auge;
 träumend erschau' mein Ende!
 Was jene auch wirken —
 dem ewig Jungen
 weicht in Wonne der Gott. —
 Hinab denn, Erda!
 Urmütter-Furcht!
 Ur-Sorge!
 Zu ewigem Schlaf
 hinab! hinab! —
 Dort seh' ich Siegfried nah'n. —

(Erda versinkt. Die Höhle ist wieder ganz finster geworden: an dem Gestein derselben lehnt sich der Wanderer an und erwartet so Siegfried.)
 (Mondbdämmerung erhellt die Bühne etwas. Das Sturmwetter hört ganz auf.)

Siegfried

(von rechts im Vordergrund auftretend).

Mein Vöglein schwebte mir fort; —
 mit flatterndem Flug
 und süßem Sang
 wies es mir wonnig den Weg:
 nun schwand es fern mir davon.
 Am besten find' ich
 selbst nun den Berg:
 wohin mein Führer mich wies,
 dahin wandr' ich jetzt fort.
 (Er schreitet weiter nach hinten.)

Wanderer

(in seiner Stellung an der Höhle verbleibend).

Wohin, Knabe,
 heißt dich dein Weg?

Siegfried.

Da redet's ja:
 wohl rät das mir den Weg. —
 Einen Felsen such' ich,
 von Feuer ist der umwahrt:
 dort schläft ein Weib,
 das ich wecken will.

Wanderer.

Wer sagt' es dir,
den Fels zu suchen,
wer nach der Frau dich zu sehnen?

Siegfried.

Mich wies es ein singend
Waldböglein:
daß gab mir gute Kunde.

Wanderer.

Ein Böglein schwagt wohl manches;
kein Mensch doch kann's versteh'n:
wie mochtest du Sinn
dem Sange entnehmen?

Siegfried.

Das wirkte das Blut
eines wilden Wurms,
der mir vor Reidhöhl' erblaßte:
kaum neht' es zündend
die Zunge mir,
da verstand ich der Böglein Gestimm'.

Wanderer.

Erschlugst du den Riesen,
wer reizte dich,
den starken Wurm zu besteh'n?

Siegfried.

Mich führte Mime,
ein falscher Zwerg;
daß Fürchten wollt' er mich lehren:
zum Schwertschlag aber,
der ihn erschlug,
reizte der Wurm mich selbst;
seinen Rachen riß er mir auf.

Wanderer.

Wer schuf das Schwert
so scharf und hart,
daß der stärkste Feind ihm fiel?

Siegfried.

Das schweißt' ich mir selbst,
daß der Schmied nicht konnte:
schwertlos noch wär' ich wohl sonst.

Wanderer.

Doch wer schuf
die starken Stücken,
daraus das Schwert du geschweißt?

Siegfried.

Was weiß ich davon!
Ich weiß allein,
daß die Stücken nichts mir nützen,
schuf ich das Schwert mir nicht neu.

Wanderer.

(bricht in ein freudig gemüthliches Gelächter aus).
Das — mein' ich wohl auch!

Siegfried.

Was lachst du mich aus?
Alter Frager,
hör' einmal auf;
laß mich nicht lange mehr schwagen!
Kannst du den Weg
mir weisen, so rede:
vermagst du's nicht,
so halte dein Maul!

Wanderer.

Geduld, du Knabe!
Dünk' ich dich alt,
so sollst du mir Achtung bieten.

Siegfried.

Das wär' nicht übel!
Solang' ich lebe,
stand mir ein Alter
stets im Wege:
den hab' ich nun fortgesetzt.

Stemm'st du dort länger
 dich steif mir entgegen —
 sieh dich vor, mein ich,
 daß du wie Mime nicht fährst!
 (Er tritt näher an den Wanderer heran.)
 Wie siehst du denn aus?
 Was hast du gar
 für 'nen großen Hut?
 Warum hängt der dir so ins Gesicht?

Wanderer.

Das ist so des Wand'rer's Weise,
 wenn dem Wind entgegen er geht.

Siegfried.

Doch darunter fehlt dir ein Auge!
 Das schlug dir einer
 gewiß schon aus,
 dem du zu trozig
 den Weg vertratst?
 Mach' dich jetzt fort!
 Sonst müchtest du leicht
 das and're auch noch verlieren.

Wanderer.

Ich seh', mein Sohn,
 wo nichts du weißt,
 da weißt du dir leicht zu helfen.
 Mit dem Auge,
 das als andres mir fehlt,
 erblickst du selber das eine,
 das mir zum Sehen verblieb.

Siegfried

(lacht).

Zum Lachen bist du mir lustig! —
 Doch hör', nun schwach' ich nicht länger;
 geschwind zeig' mir den Weg,
 deines Weges ziehe dann du!
 Zu nichts and'rem
 acht' ich dich nütz':
 d'rum sprich, sonst spreng' ich dich fort!

Wanderer.

Kenntest du mich,
 kühner Sproß,
 den Schimpf — spartest du mir!
 Dir so vertraut,
 trifft mich schmerzlich dein Dräu'n.
 Liebt' ich von je
 deine lichte Art, —
 Grauen auch zeugt ihr
 mein zürnender Grimm.
 Dem ich so hold bin,
 allzu Lehrer,
 heut' nicht wecke mir Reid, —
 er vernichtete dich und mich!

Siegfried.

Bleibst du mir stumm,
 störrischer Wicht?
 Weich' von der Stelle!
 Denn dorthin, ich weiß,
 führt es zur schlafenden Frau:
 so wies es mein Bög'lein,
 das hier erst flüchtig entfloß.
 (Es wird allmählich wieder ganz finster.)

Wanderer

(in Horn ausbrechend).

Es floß dir zu seinem Heil;
 den Herrn der Raben
 erriet es hier:
 weh' ihm, holen sie's ein! —
 den Weg, den es zeigte,
 sollst du nicht zieh'n!

Siegfried.

Hoho! du Verbieter!
 Wer bist du denn,
 daß du mir wehren willst?

Wanderer.

Fürchte des Felsens Hüter!

Vergeschlossen hält
 meine Macht die schlafende Maid:
 wer sie erweckte,
 wer sie gewänne,
 machtlos macht' er mich ewig! —

Ein Feuermeer
 umflutet die Frau,
 glühende Lohe
 umleckt den Fels:
 wer die Braut begehrt,
 dem brennt entgegen die Brunst.

(Er winkt mit dem Speere.)

Blick' nach der Höh'!
 Erlug'st du das Licht? —
 Es wächst der Schein,
 es schwillt die Glut;
 sengende Wolken,
 wabernde Lohe
 wälzen sich brennend
 und prasselnd herab.
 Ein Licht-See
 umleuchtet dein Haupt;
 bald frißt und zehrt dich
 zündendes Feuer:
 zurück denn, rasendes Kind!

Siegfried.

Zurück, du Prahler, mit dir!
 Dort, wo die Brünste brennen,
 zu Brünnhilde muß ich jetzt hin!

(Er schreitet darauf zu.)

Wanderer

(den Speer vorhaltend).

Fürchtest das Feuer du nicht,
 so sperre mein Speer dir den Weg!
 Noch hält meine Hand
 der Herrschaft Hast;
 das Schwert, das du schwingst,
 zerichlug einst dieser Schaft:

noch einmal denn
zer spring' es am ew'gen Speer!

Siegfried

(das Schwert ziehend).

Meines Vaters Feind!

Find' ich dich hier?

Herrlich zur Rache

geriet mir das!

Schwing' deinen Speer:

in Stücken spalt' ihn mein Schwert!

(Er sicht mit dem Wanderer und haut ihm den Speer in Stücken. Furchtbarer Donnererschlag.)

Wanderer

(zurückweichend).

Zieh hin! Ich kann dich nicht halten!

(Er verschwindet.)

Siegfried.

Mit zerfocht'ner Waffe

wich mir der Feige?

(Mit wachsender Helle haben sich Feuerwolken aus der Höhe des Hintergrundes herabgesehnt: die ganze Bühne erfüllt sich wie von einem wogenden Flammenmeere.)

Siegfried.

Ha, wonnige Glut!

Leuchtender Glanz!

Strahlend offen

steht mir die Straße. —

Im Feuer mich baden!

Im Feuer zu finden die Braut!

Hoho! hoho!

hahei! hahei!

Lustig! lustig!

Jetzt loch' ich ein liebes Geßell!

(Er setzt sein Horn an und stürzt sich, seine Lockweise blasend, in das Feuer. — Die Lohe ergießt sich nun auch über den ganzen Vordergrund. Man hört Siegfrieds Horn erst näher, dann ferner. — Die Feuerwolken ziehen immer von hinten nach vorn, so daß Siegfried, dessen Horn man wieder näher hört, sich nach hinten zu, die Höhe hinauf, zu wenden scheint.)

(Endlich beginnt die Glut zu erbleichen: sie löst sich wie in einen feinen, durchsichtigen Schleier auf, der nun ganz sich auch flärt und den heitersten, blauen Himmelsäther, im hellsten Tagesheine, hervortreten läßt.)

Die Szene, von der das Gewölk gänzlich gewichen ist, stellt die Höhe eines Felsengipfels [wie im dritten Aufzuge der „Walküre“] dar: links der Eingang eines natürlichen Felsengemaches; rechts breite Tannen; der Hintergrund ganz frei. — Im Vordergrund, unter dem Schatten einer breitästigen Tanne, liegt Brünnhilde in tiefem Schläfe: sie ist in vollständiger, glänzender Panzerrüstung, mit dem Helm auf dem Haupte, den langen Schild über sich gedeckt. —

(Siegfried ist soeben im Hintergrunde, am felsigen Saume der Höhe, angelangt. [Sein Horn hatte wieder ferner geklungen, bis es ganz schwieg.] — Er blickt staunend um sich.)

Siegfried.

Selige Ode
auf sonniger Höh'!

(In den Tann hineinsehend.)

Was ruht dort schlummernd
im schattigen Tann? —

Ein Roß ist's,

rastend in tiefem Schlaf!

(Er betritt vollends die Höhe und schreitet langsam weiter vor; als er Brünnhilde noch aus einiger Entfernung gewahrt, hält er verwundert an.)

Was strahlt mir dort entgegen? —

Welch glänzendes Stahlgeschmeide!

Blendet mir noch

die Lohe den Blick? —

(Er tritt näher hinzu.)

Helle Waffen! —

Heb' ich sie auf?

(Er hebt den Schild ab und erblickt Brünnhildes Gesicht, das jedoch der Helm noch zum großen Teile verdeckt.)

Ha! in Waffen ein Mann: —

wie mahnt mich wonnig sein Bild! —

Das hehre Haupt

drückt wohl der Helm?

Leichter würd' ihm,

löst' ich den Schmuck.

(Vorsichtig löst er den Helm und hebt ihn der Schlafenden vom Haupte ab: langes lockiges Haar bricht hervor. — Siegfried erschrickt.)

Ach! — wie schön! —

(Er bleibt in den Anblick versunken.)

Schimmernde Wolken

fäumen in Wellen

den hellen Himmelssee:

leuchtender Sonne

lachendes Bild

strahlt durch das Wogengewölk!

(Er lauscht dem Atem.)

Von schwellendem Atem
schwingt sich die Brust: —
brech' ich die engende Brünne?

(Er versucht es mit großer Behutsamkeit — aber vergebens.)

Komm', mein Schwert,
schneide das Eisen!

(Er durchschneidet mit zarter Vorsicht die Panzerringe zu beiden Seiten der ganzen Rüstung und hebt dann die Brünne und die Schienen ab, so daß nun Brünnhilde in einem weichen weiblichen Gewande vor ihn liegt. — Überrascht und staunend fährt er auf.)

Das ist kein Mann! — —
Brennender Zauber
zündt mir ins Herz;
feurige Angst
faßt meine Augen:
mir schwankt und schwindelt der Sinn! —
Wen ruf' ich zum Heil,
daß er mir helfe? —
Mutter! Mutter!
Gedenke mein!

(Er stützt mit der Stirn an Brünnhildes Busen. — Langes Schweigen. — Dann fährt er seufzend auf.)

Wie weck' ich die Maid,
daß sie die Augen mir öffne? —
Das Auge mir öffne?
Blende mich auch noch der Blick?
Wagt' es mein Troß?
Ertrüg' ich das Licht? —
Mir schwebt und schwankt
und schwirrt es umher;
sehrendes Sengen
zehrt meine Sinne:
am zagenden Herzen
zittert die Hand!
Wie ist mir Feigen? —
Ist es das Fürchten? —
O Mutter! Mutter!
Dein mutiges Kind!
Im Schlasse liegt eine Frau: —
die hat ihn das Fürchten gelehrt!

Wie end' ich die Furcht?
 Wie fass' ich Mut? —
 Daß ich selbst erwache,
 muß die Maid ich erwecken! — —

Süß erhebt mir
 ihr blühender Mund:
 wie mild erzitternd
 mich Zagen er reizt! —
 Ach, dieses Atems
 wonnig warmes Gedüft! —

Erwache! erwache!
 heiliges Weib! — —
 Sie hört mich nicht. —
 So saug' ich mir Leben
 aus süßesten Lippen —
 sollt' ich auch sterbend vergeh'n!

(Er küßt sie lange und inbrünstig. — Erschreckt fährt er dann in die Höhe. — Brünnhilde hat die Augen aufgeschlagen. — Staunend blickt er sie an. Beide verweilen eine Zeitlang in ihren gegenseitigen Anblick versunken.)

Brünnhilde

(langsam und feierlich sich zum Sitze aufrichtend).

Heil dir, Sonne!
 Heil dir, Licht!
 Heil dir, leuchtender Tag!
 Lang' war mein Schlaf;
 ich bin erwacht:
 wer ist der Held,
 der mich erweckt?

Siegfried

(von ihrem Blicke und ihrer Stimme feierlich ergriffen).

Durch das Feuer drang ich,
 das den Fels umbrann;
 ich erbrach dir den festen Helm:
 Siegfried heiß' ich,
 der dich erweckt.

Brünnhilde

(hoch aufgerichtet sitzend).

Heil euch, Götter!

Heil dir, Welt!
 Heil dir, prangende Erde!
 Zu End' ist nun mein Schlaf;
 erwacht seh' ich:
 Siegfried ist es,
 der mich erweckt!

Siegfried

(in erhabenster Entzückung).

O, Heil der Mutter,
 die mich gebär;
 Heil der Erde,
 die mich genährt:
 daß ich das Auge erschaut,
 daß jetzt mir Seligem strahlt!

Brünnhilde

(mit größter Bewegtheit).

O, Heil der Mutter,
 die dich gebär;
 Heil der Erde,
 die dich genährt:
 nur dein Blick durst' mich schau'n,
 erwachen durst' ich nur dir! —

O Siegfried! Siegfried!

Seliger Held!

Du Wecker des Lebens,
 siegendes Licht!

O, wüßtest du, Lust der Welt,
 wie ich dich je geliebt!

Du warst mein Sinnen,
 mein Sorgen du!

Dich Zarten nährt' ich,
 noch eh' du gezeugt;

noch eh' du geboren,

barg dich mein Schild:

so lang' lieb' ich dich, Siegfried!

Siegfried

(leise und schüchtern).

So starb nicht meine Mutter?

Schließ die minnige nur?

Brünnhilde

(lächelnd).

Du wonniges Kind,
 deine Mutter kehrt dir nicht wieder.
 Du selbst bin ich,
 wenn du mich Selige liebst.
 Was du nicht weißt,
 weiß ich für dich:
 doch wissend bin ich
 nur — weil ich dich liebe. —

O Siegfried! Siegfried!
 Siegendes Licht!
 Dich liebt' ich immer:
 denn mir allein
 erdünkte Wotans Gedanke.
 Der Gedanke, den nie
 ich nennen durfte;
 den ich nicht dachte,
 sondern nur fühlte;
 für den ich focht,
 kämpfte und stritt;
 für den ich trogte
 dem, der ihn dachte;
 für den ich büßte,
 Strafe mich band,
 weil ich nicht ihn dachte
 und nur empfand!
 Denn der Gedanke —
 dürftest du's lösen! —
 mir war er nur Liebe zu dir.

Siegfried.

Wie Wunder tönt,
 was wonnig du singst;
 doch dunkel dünkt mich der Sinn.
 Deines Auges Leuchten
 seh' ich licht;
 deines Atems Wehen
 fühl' ich warm;

deiner Stimme Singen
 hör' ich süß:
 doch, was du singend mir sagst,
 staunend versteh' ich's nicht.
 Nicht kann ich das Ferne
 sinnig erfassen,
 da all' meine Sinne
 dich nur sehen und fühlen.
 Mit banger Furcht
 fesselst du mich:
 du Einz'ge hast
 ihre Angst mich gelehrt.
 Den du gebunden
 in mächt'gen Banden,
 birg meinen Mut mir nicht mehr!

Brünnhilde

(wehrt ihm sanft ab und wendet ihren Blick nach dem Tann).

— Dort seh' ich Grane,
 mein selig Roß:
 wie weidet er munter,
 der mit mir schlief!
 Mit mir hat ihn Siegfried erweckt.

Siegfried.

Auf wonnigem Munde
 weidet mein Auge:
 in brünstigem Durst
 doch brennen die Lippen,
 daß der Augen Weide sie labe!

Brünnhilde

(ihn mit der Hand bedeutend).

Dort seh' ich den Schild,
 der Helden schirmte;
 dort seh' ich den Helm,
 der das Haupt mir barg:
 er schirmt, er birgt mich nicht mehr!

Siegfried.

Eine selige Maid
 verkehrte mein Herz;

Wunden dem Haupte
 schlug mir ein Weib:
 ich kam ohne Schild und Helm!

Brünnhilde

(mit gesteigerter Wehmuth).

Ich sehe der Brünne
 prangenden Stahl:
 ein scharfes Schwert
 schnitt sie entzwei;
 von dem maidlichen Leibe
 löst es die Wehr: —
 ich bin ohne Schutz und Schirm,
 ohne Trutz ein trauriges Weib!

Siegfried.

Durch brennendes Feuer
 fuhr ich zu dir;
 nicht Brünne noch Panzer
 barg meinen Leib:
 mir in die Brust
 brach nun die Lohe,
 es braust mein Blut
 in blühender Brunst;
 ein zehrendes Feuer
 ist mir entzündet:
 die Glut, die Brünnhildes
 Felsen umbrann,
 die brennt mir nun im Gebein! —
 Du Weib, jetzt lösche den Brand!
 Schweige die schäumende Glut!

(Er umfaßt sie heftig; sie springt auf, wehrt ihm mit der höchsten Kraft der Angst
 und entflieht nach der andern Seite.)

Brünnhilde.

Mein Gott nahte mir je:
 der Jungfrau neigten
 scheu sich die Helden:
 heilig schied sie aus Walhall. —
 Wehe! Wehe!
 Wehe der Schmach,
 der schmähhchen Not!

Verwundet hat mich,
 der mich erweckt!
 Er erbrach mir Brünne und Helm:
 Brünnhilde bin ich nicht mehr!

Siegfried.

Noch bist du mir
 die träumende Maid:
 Brünnhildes Schlaf
 brach ich noch nicht.
 Erwache! Sei mir ein Weib!

Brünnhilde.

Mir schwirren die Sinne;
 mein Wissen schweigt:
 soll mir die Weisheit schwinden?

Siegfried.

Sängst du mir nicht,
 dein Wissen sei
 daß Leuchten der Liebe zu mir?

Brünnhilde.

Trauriges Dunkel
 trübt mir den Blick;
 mein Auge dämmert,
 daß Licht verlischt:
 Nacht wird's um mich;
 aus Nebel und Grau'n
 windet sich wütend
 ein Angstgewirr!
 Schrecken schreitet
 und bäumt sich empor!
 (Sie birgt heftig die Augen mit den Händen.)

Siegfried.

(löst ihr sanft die Hände vom Blicke).
 Nacht umbangt
 gebundene Augen:
 mit den Fesseln schwindet
 das finst're Grau'n:
 tauch' aus dem Dunkel und sieh —
 sonnenhell leuchtet der Tag!

Brünnhilde

(in höchster Ergriffenheit).

Sonnenhell

leuchtet der Tag meiner Not!

O Siegfried! Siegfried!

Sieh meine Angst!

Ewig war ich,

ewig wäre ich,

ewig in süß

sehrender Sonne —

doch ewig zu deinem Heil!

O Siegfried! Herrlicher!

Hort der Welt!

Leben der Erde!

Lachender Held!

Laß, ach laß!

Lasse von mir!

Nahe mir nicht

mit der wütenden Nähe!

Zwinge mich nicht

mit dem brechenden Zwang!

Bertrümmre die Traute dir nicht! —

Sahst du dein Bild

im klaren Bach?

Hat es dich Frohen erfreut?

Rührtest zur Woge

das Wasser du auf;

zerflöße die klare

Fläche des Bachs:

dein Bild sähst du nicht mehr,

nur der Welle schwanfend Gewog'.

So berühre mich nicht,

trübe mich nicht:

ewig licht

lachst du aus mir

dann selig selbst dir entgegen,

froh und heiter ein Held! —

O Siegfried! Siegfried!

Leuchtender Sproß!
Liebe — dich,
und lasse von mir:
vernichte dein Eigen nicht!

Siegfried.

Dich — lieb' ich:
o, liebtest mich du!
Nicht hab' ich mehr mich;
o, hätte ich dich! —
Ein herrlich Gewässer
wogt vor mir;
mit allen Sinnen
seh' ich nur sie,
die wonnig wogende Welle:
brach sie mein Bild,
so brenn' ich nun selbst,
sengende Glut
in der Flut zu fühlen;
ich selbst, wie ich bin,
spring' in den Bach: —
o, daß seine Wogen
mich selig verschlängen,
mein Sehnen schwänd' in der Flut! —
Erwache, Brünnhilde!
Wache, du Maid!
Lebe und lache,
süßeste Lust!
Sei mein! sei mein! sei mein!

Brünnhilde.

O Siegfried! Dein —
war ich von je!

Siegfried.

Warst du's von je,
so sei es jetzt!

Brünnhilde.

Dein werde ich
ewig sein!

Siegfried.

Was du sein wirst,
 sei es mir heut'!
 Faßt dich mein Arm,
 umschling' ich dich fest;
 schlägt meine Brust
 brünstig die deine;
 zünden die Blicke,
 zehren die Atem sich;
 Aug' in Auge,
 Mund an Mund:
 dann bist du mir,
 was bang du mir warst und wirst!
 Dann brach sich die brennende Sorge,
 ob jetzt Brünnhilde mein?
 (Er hat sie umfaßt.)

Brünnhilde.

Ob jetzt ich dein? —

Göttliche Ruhe
 rast mir in Wogen;
 heuchtes Licht
 lodert in Gluten;
 himmlisches Wissen
 stürmt mir dahin,
 Fauchzen der Liebe
 jagt es davon!

Ob jetzt ich dein? —

O Siegfried! Siegfried!
 Siehst du mich nicht!
 Wie mein Blick dich verzehrt,
 erblindest du nicht?
 Wie mein Arm dich preßt,
 entbrennst du nicht?
 Wie in Strömen mein Blut
 entgegen dir stürmt,
 das wilde Feuer,
 fühlst du es nicht?

Fürchtest du, Siegfried,
fürchtest du nicht
das wild wütende Weib?

Siegfried.

Ha!

Wie des Blutes Ströme sich zünden;
wie der Blicke Strahlen sich zehren;
wie die Arme brünstig sich pressen —

fehrt mir zurück
mein kühner Mut,
und das Fürchten, ach!

das nie ich gelernt —
das Fürchten, das du
kaum mich gelehrt:

das Fürchten — mich dünkt —

ich Dummer vergaß es schon wieder!

(Er läßt bei den letzten Worten Brünnhilde unwillkürlich los.)

Brünnhilde

(im höchsten Liebesjubiläum wild auflachend).

O kindischer Held!

O herrlicher Knabe!

Du hehrster Taten

töriger Hort!

Lachend muß ich dich lieben;

lachend will ich erblinden;

lachend laß uns verderben —

lachend zugrunde geh'n!

Fahr' hin, Walhall's

leuchtende Welt!

Zerfall' in Staub

deine stolze Burg!

Leb' wohl, prangende

Götter-Pracht!

Ende in Wonne,

du ewig Geschlecht!

Zerreißt, ihr Mornen,

das Runenfeil!

Götter-Dämm'ung,

dunkle herauf!
 Nacht der Vernichtung,
 neble herein! —
 Mir strahlt zur Stunde
 Siegfrieds Stern;
 er ist mir ewig,
 er ist mir immer
 erb' und eigen,
 ein' und all':
 leuchtende Liebe,
 lachender Tod!

Siegfried

(mit Brünnhilde zugleich).

Lachend erwachst
 du Wonnige mir:
 Brünnhilde lebt!
 Brünnhilde lacht!
 Heil der Sonne,
 die uns bescheint!
 Heil dem Tage,
 der uns umleuchtet!
 Heil dem Licht,
 das der Nacht enttaucht!
 Heil der Welt,
 der Brünnhild' erwacht'!
 Sie wacht! sie lebt!
 Sie lacht mir entgegen!
 Braugend strahlt
 mir Brünnhildes Stern!
 Sie ist mir ewig,
 sie ist mir immer
 erb' und eigen,
 ein' und all':
 leuchtende Liebe,
 lachender Tod!

(Brünnhilde stürzt sich in Siegfrieds Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Tag:
Götterdämmerung.

Personen.

Siegfried.
Gunt her.
Hagen.
Alberich.
Brünnhilde.
Gutrune.
Waltraute.
Die Nornen.
Die Rheintöchter.
Mannen. Frauen.

Vorspiel.

Auf dem Walkürenfelsen.

Die Szene ist dieselbe wie am Schlusse des zweiten Tages. — Nacht. Aus der Tiefe des Hintergrundes leuchtet Feuerchein auf.

Die drei Nornen.

(Hohe Frauengestalten in langen, dunklen und schleierartigen Faltergewändern. Die erste [älteste] lagert im Vordergrunde rechts unter der breitästigen Tanne; die zweite [jüngere] ist an einer Steinbank vor dem Felsengemache hingestreckt; die dritte [jüngste] sitzt in der Mitte des Hintergrundes auf einem Felssteine des Höhenjaumes. — Eine Zeitlang herrscht düsteres Schweigen.)

Die erste Norn

(ohne sich zu bewegen).

Welch' Licht leuchtet dort?

Die zweite.

Dämmert der Tag schon auf?

Die dritte.

Voges Heer
 umlodert feurig den Fels.
 Noch ist's Nacht:
 was spinnen und singen wir nicht?

Die zweite

(zur ersten).

Wollen wir singen und spinnen,
 woran spannst du das Seil?

Die erste Vorn

(erhebt sich und knüpft während ihres Gesanges ein goldenes Seil mit dem einen
 Ende an einen Ast der Tanne).

So gut und schlimm es geh',
 schling' ich das Seil und singe. —

An der Welt-Esche
 wob ich einst,
 da groß und stark
 dem Stamm entgrünte
 weihlicher Aste Wald;
 im kühlen Schatten
 schäumt' ein Quell,
 Weisheit raunend
 rann sein Gewell:
 da sang ich heiligen Sinn. —

Ein kühner Gott
 trat zum Trunk an den Quell;
 seiner Augen eines
 zahlt' er als ewigen Zoll:
 von der Welt-Esche
 brach da Wotan einen Ast;
 eines Speeres Schaft
 ent schnitt der Starke dem Stamm. —

In langer Zeiten Lauf
 zehrte die Wunde den Wald;
 fallb fielen die Blätter,
 dürr darbt' der Baum:

traurig verſiegt
 des Quells Trank;
 trüben Sinnes
 ward mein Sang.
 Doch web' ich heut'
 an der Welt-Eſche nicht mehr,
 muß mir die Lanne
 taugen, zu feſſeln das Seil:
 ſinge, Schweſter, —
 — dir ſchwing' ich's zu —
 weißt du, wie das ward?

Die zweite Norn

(während ſie das zugeworfene Seil um einen hervorſpringenden Felsſtein am Eingange des Gemaches windet).

Treu berat'ner
 Verträge Runen
 ſchnitt Wotan
 in des Speeres Schaft:
 den hielt er als Haft der Welt.
 Ein kühner Held
 zerhieb im Kampfe den Speer;
 in Trümmern ſprang
 der Verträge heiliger Haft. —
 Da hieß Wotan
 Walhalls Helden
 der Welt-Eſche
 welches Geäſt
 mit dem Stamm in Stücke zu fällen:
 die Eſche ſank;
 ewig verſiegt der Quell! —
 Feſſ'le ich heut'
 an dem ſcharfen Fels das Seil:
 ſinge, Schweſter,
 — dir ſchwing' ich's zu —
 weißt du wie, das wird?

Die dritte Norn

(das Seil empfangend und hinter ſich werfend).

Es ragt die Burg,
 von Rieſen gebaut:

mit der Götter und Helden
 heiliger Sippe
 sitzt dort Wotan im Saal.
 Gehau'ner Scheite
 hohe Schicht
 ragt zuhauf'
 rings um die Halle:
 die Welt-Esche war dies sonst!
 Brennt das Holz
 heilig brünstig und hell,
 sengt die Glut
 sehrend den glänzenden Saal;
 der ewigen Götter Ende
 dämmert ewig da auf. —

Wisset ihr noch,
 so windet von neuem das Seil:
 von Norden wieder
 werf' ich's dir nach:
 spinne, Schwester, und singe!

(Sie hat das Seil der zweiten, diese es wieder der ersten Norne zugeworfen.)

Die erste Norn

(löst das Seil vom Zweige, und knüpft es während des folgenden Gesanges wieder an einen anderen Ast).

Dämmert der Tag?
 oder leuchtet die Lohse?
 Getrübt trägt sich mein Blick;
 nicht hell eracht' ich
 das heilig Alte,
 da Lohse einst
 brannte in lichter Brust: —
 weißt du, was aus ihm ward?

Die zweite Norn

(das zugeworfene Seil wieder um den Stein windend).

Durch des Speeres Zauber
 zähmte ihn Wotan;
 Räte raunt' er dem Gott:
 an des Schafes Runen,
 frei sich zu raten,
 nagte zehrend sein Zahn.

Da mit des Speeres
 zwingender Spitze
 bannte ihn Wotan,
 Brünnhildes Fels zu umbrennen: —
 weißt du, was aus ihm wird?

Die dritte Norn

(das zugeschwungene Seil wieder hinter sich werfend).

Des zerschlagenen Speeres
 stechende Splitter
 taucht einst Wotan
 dem Brünstigen tief in die Brust:
 zehrender Brand
 zündet da auf;
 den wirft der Gott
 in der Welt-Esche
 zuhauf geschichtete Scheite. —
 Wollt ihr wissen,
 wann das wird,
 schwingt mir, Schwestern, das Seil!
 (Sie wirft das Seil der zweiten, diese es wieder der ersten zu.)

Die erste Norn

(das Seil von neuem anknüpfend).

Die Nacht weicht;
 nichts mehr gewahr ich:
 des Seiles Fäden
 find' ich nicht mehr;
 verflochten ist das Geflecht.
 Ein müßtes Gesicht
 wirrt mir wütend den Sinn: —
 das Rheingold
 raubte Alberich einst:
 weißt du, was aus ihm ward?

Die zweite Norn

(mit mühevoller Hast das Seil um den Stein windend).

Des Steine Schärfe
 schnitt in das Seil;
 nicht fest spannt mehr
 der Fäden Gespinnst:

verwirrt ist das Geweb'.
 Aus Meid und Not
 ragt mir des Niblungen Ring: —
 ein rächender Fluch
 nagt meiner Fäden Geflecht:
 weißt du, was daraus wird?

Die dritte Norn

(das zugetorfene Seil heftig fassend).

Zu locher das Seil!
 Mir langt es nicht:
 soll ich nach Norden
 neigen das Ende,
 straffer sei es gestreckt!
 (Sie zieht gewaltsam das Seil an: es reißt in der Mitte.)

Die zweite.

Es riß!

Die dritte.

Es riß!

Die erste.

Es riß!

(Erschreckt sind die drei Nornen aufgefahren und nach der Mitte der Bühne zusammengetreten: sie fassen die Stücken des zerrissenen Seiles und binden damit ihre Leiber aneinander.)

Die drei Nornen.

Zu End' ewiges Wissen!
 Der Welt melden
 Weise nichts mehr: —
 hinab zur Mutter, hinab!

(Sie verschwinden.)

(Der Tag, der zuletzt immer heller gedämmt, bricht vollends ganz an und dämpft den Feuerschein in der Tiefe.)

Siegfried und Brünnhilde

(treten aus dem Steingemache auf. Siegfried ist in vollen Waffen, Brünnhilde führt ihr Roß am Zaume.)

Brünnhilde.

Zu neuen Taten,
 teurer Helde,
 wie liebt' ich dich —
 ließ' ich dich nicht?

Ein einzig Sorgen
macht mich säumen:
daß dir zu wenig
mein Wert gewann!

Was Götter mich wiesen,
gab ich dir:
heiliger Runen
reichen Hort;
doch meiner Stärke
magdlichen Stamm
nahm mir der Herg,
dem ich nun mich neige.

Des Wissens bar —
doch des Wunsches voll;
an Liebe reich —
doch ledig der Kraft:
mögst du die Arme
nicht verachten,
die dir nur gönnen —
nicht geben mehr kann!

Siegfried.

Mehr gabst du, Wunderfrau,
als ich zu wahren weiß:
nicht zürne, wenn dein Lehren
mich unbelehret ließ!
Ein Wissen doch wahr' ich wohl:
daß mir Brünnhilde lebt;
eine Lehre lernt' ich leicht:
Brünnhildes zu gedenken!

Brünnhilde.

Willst du mir Minne schenken,
gedenke deiner nur,
gedenke deiner Taten!
Gedenke des wilden Feuers,
das furchtlos du durchschrittst,
da den Fels es rings umbrann —

Siegfried.

Brünnhilde zu gewinnen!

Brünnhilde.

Gedenk der beschildeten Frau,
die in tiefem Schlaf du fandest,
der den festen Helm du erbrach'st —

Siegfried.

Brünnhilde zu erwecken!

Brünnhilde.

Gedenk' der Eide,
die uns einen;
gedenk' der Treue,
die wir tragen;
gedenk' der Liebe,
der wir leben:

Brünnhilde brennt dann ewig
heilig dir in der Brust! —

Siegfried.

Lass' ich, Liebste, dich hier
in der Lohe heiliger Gut,
zum Tausche deiner Runen
reich' ich dir diesen Ring.
Was der Taten je ich schuf,
des Tugend schließt er ein;
ich erschlug einen wilden Wurm,
der grimmig lang' ihn bewacht.
Nun wahre du seine Kraft
als Weihe-Gruß meiner Treu'!

Brünnhilde.

Ich geiz' ich als einziges Gut:
für den Ring nun nimm auch mein Roß! —
Ging sein Lauf mit mir
einst kühn durch die Lüfte —
mit mir
verlor es die mächt'ge Art;
über Wolken hin

auf bligenden Wettern
 nicht mehr
 schwingt es sich mutig des Wegs.
 Doch wohin du ihn führst
 — sei es durchs Feuer —
 grauenlos folgt dir Grane;
 denn dir, o Helde,
 soll er gehorchen!
 Du hüt' ihn wohl;
 er hört dein Wort: —
 o, bringe Grane
 oft Brünnhildes Gruß!

Siegfried.

Durch deine Tugend allein
 soll so ich Thaten noch wirken?
 Meine Kämpfe kiestest du,
 meine Siege kehren zu dir?
 Auf deines Rosses Rücken,
 in deines Schildes Schirm
 nicht Siegfried acht' ich mich mehr:
 ich bin nur Brünnhildes Arm!

Brünnhilde.

O, wär' Brünnhild' deine Seele!

Siegfried.

Durch sie entbrennt mir der Mut.

Brünnhilde.

So wärst du Siegfried und Brünnhilde.

Siegfried.

Wo ich bin, bergen sich beide.

Brünnhilde.

So verödet mein Felsenaal?

Siegfried.

Vereint faßt er uns zwei.

Brünnhilde.

O heilige Götter,
 lehre Geschlechter!

Weidet eu'r Aug'
 an dem weithvollen Paar!
 Getrennt — wer mag es scheiden?
 Geschieden — trennt es sich nie!

Siegfried.

Heil dir, Brünnhild',
 prangender Stern!
 Heil, strahlende Liebe!

Brünnhilde.

Heil dir, Siegfried,
 siegender Stern!
 Heil, strahlendes Leben!

Beide.

Heil! Heil!

(Siegfried leitet das Roß den Felsen hinab; Brünnhilde blickt ihm vom Höhenraume lange entzückt nach. Aus der Tiefe hört man Siegfrieds Horn munter ertönen. — Der Vorhang fällt.)

Erster Aufzug.

Die Halle der Gibichungen am Rhein.

(Sie ist dem Hintergrunde zu ganz offen; diesen nimmt ein freier Uferraum bis zum Flusse hin ein; felsige Anhöhen umgrenzen den Raum.)

Gunther, Hagen und Gutrune.

(Gunther und Gutrune auf dem Hochsitze, vor dem ein Tisch mit Trinkgerät steht; Hagen sitzt davor.)

Gunther.

Nun hör', Hagen!
 Sage mir, Held:
 sitz' ich selig am Rhein,
 Gunther zu Gibichs Ruhm?

Hagen.

Dich echt genannten
 acht' ich zu neiden:
 Die beid' uns Brüder gebär,
 Frau Grimhild' hieß mich's begreifen.

Gunther.

Dich neide ich:
nicht neide mich du!
Erbt' ich Erstlingsart,
Weisheit ward dir allein:
Halbbrüder-Zwist
bezwang sich nie besser;
deinem Rat nur red' ich Lob,
frag' ich dich nach meinem Ruhm.

Hagen.

So schelt' ich den Rat,
da schlecht noch dein Ruhm:
denn hohe Güter weiß ich,
die der Gibichung noch nicht gewann.

Gunther.

Berschwiegst du sie,
so schelte auch ich.

Hagen.

In sommerlich reifer Stärke
seh' ich Gibichs Stamm,
dich, Gunther, unbeweibt,
dich, Gutrun', ohne Mann.

Gunther.

Wen rätst du nun zu frein,
daß unfrem Ruhm' es fromm'?

Hagen.

Ein Weib weiß ich,
das hehrste der Welt: —
auf Felsen hoch ihr Sitz;
ein Feuer umbrennt ihren Saal:
nur wer durch das Feuer bricht,
darf Brünnhildes Freier sein.

Gunther.

Vermag das mein Mut zu bestehn?

Hagen.

Einem Stärken noch ist's nur bestimmt.

Gunther.

Wer ist der streitlichste Mann?

Hagen.

Siegfried, der Wälfungen Sproß:
der ist der stärkste Held.

Ein Zwillingsspaar,
von Liebe bezwungen,
Siegmund und Sieglinde
zeugten den echten Sohn:
der im Walde mächtig erwuchs,
den wünsch' ich Gutrum' zum Mann.

Gutrune.

Welche Tat schuf er so tapfer,
daß als herrlichster Held er genannt?

Hagen.

Vor Neidhöhle
den Niblungenhort
bewachte ein ries'ger Wurm:
Siegfried schloß ihm
den freislichen Schlund,
erschlug ihn mit siegendem Schwert.
Solch ungeheurer Tat
enttagte des Helden Ruhm.

Gunther.

Von dem Niblungenhort vernahm ich:
er wahrte den neidlichsten Schatz?

Hagen.

Wer wohl ihn zu nützen wüßt,
dem neigte sich wahrlich die Welt.

Gunther.

Und Siegfried hat ihn erkämpft?

Hagen.

Knecht sind die Niblungen ihm.

Gunther.

Und Brünnhild' gewänne nur er?

Sagen.

Keinem and'ren wiche die Brunst.

Gunther

(unwillig sich vom Sitze erhebend).

Wie weckst du Zweifel und Zwist!
Was ich nicht zwingen soll,
danach zu verlangen
machst du mir Lust?

Sagen.

Brächte Siegfried
die Braut dir heim,
wär' dann Brünnhild' nicht dein?

Gunther

(bewegt in der Halle auf und ab schreitend).

Was zwänge den frohen Mann,
für mich die Maid zu frei'n?

Sagen.

Ihn zwänge bald deine Bitte,
bänd' ihn Gutrun' zuvor.

Gutrune.

Du Spötter, böser Sagen!
Wie sollt' ich Siegfried binden?
Ist er der herrlichste
Held der Welt,
der Erde holdeste Frauen
friedeten längst ihn schon.

Sagen.

Gedenk' des Trankes im Schrein;
vertrau' mir, der ihn gewann:
den Helden, des du verlangst,
bindet er liebend an dich.
Träte nun Siegfried ein,
genöss' er des würzigen Trankes,
daß vor dir ein Weib er ersah,
daß je ein Weib ihm genah —
vergessen müßt' er des ganz. —

Nun redet: —

wie dünkt euch Sagen's Rat?

Gunther

(der wieder an den Tisch getreten und, auf ihn gelehnt, aufmerksam zugehört hat).

Gepriesen sei Grimhild',
die uns den Bruder gab!

Gutrune.

Möcht' ich Siegfried je ersch'n!

Gunther.

Wie suchten wir ihn auf?

Sagen.

Jagt er auf Taten
wonnig umher,
zum engen Tann
wird ihm die Welt:
wohl stürmt er in rastloser Jagd
auch zu Gibichs Strand an den Rhein.

Gunther.

Willkommen hieß' ich ihn gern.
(Siegfrieds Horn läßt sich von ferne vernehmen. — Sie lauschen).
Vom Rhein her tönt das Horn.

Sagen

(ist an das Ufer gegangen, späht den Fluß hinab und ruft zurück).
In einem Rachen Held und Roß:
der bläht so munter das Horn. —

Ein gemächlicher Schlag
wie von müß'ger Hand
treib jach den Rahn
gegen den Strom;
so rüstiger Kraft
in des Ruders Schwung
rühmt sich nur der,
der den Wurm erschlug: —
Siegfried ist's, sicher kein andrer!

Gunther.

Jagt er vorbei?

Hagen

(durch die hohlen Hände nach dem Flusse zu rufend).

Hoiho! Wohin,
du heit'rer Held?

Siegfrieds Stimme

(aus der Ferne, vom Flusse her).

Zu Gibichs starkem Sohne.

Hagen.

In seine Halle entbiet' ich dich:
hieher! hier lege an!
Heil Siegfried! teurer Held!

Siegfried

(legt an).

(Gunther ist zu Hagen an das Ufer getreten. Gutrune erblickt Siegfried vom Hochsitz aus, heftet eine Zeitlang in freudiger Überraschung den Blick auf ihn, und als die Männer dann näher zur Halle schreiten, entfernt sie sich, in sichtbarer Verwirrung, nach links durch eine Thür in ihr Gemach.)

Siegfried

(der sein Roß an das Land geführt und jetzt ruhig an ihm lehnt).

Wer ist Gibichs Sohn?

Gunther.

Gunther, ich, den du suchst.

Siegfried.

Dich hört' ich rühmen
weit am Rhein:
nun sichts mit mir,
oder sei mein Freund!

Gunther.

Laß' den Kampf:
sei willkommen!

Siegfried.

Wo berg' ich mein Roß?

Hagen.

Ich biet' ihm Raft.

Siegfried.

Du rieffst mich Siegfried:
sahst du mich schon?

Hagen.

Ich kannte dich nur
an deiner Kraft.

Siegfried.

Wohl hüte mir Grane!
Du hieltest nie
von edlerer Zucht
am Zaume ein Roß.

Hagen führt das Roß rechts hinter die Halle ab und kehrt bald darauf wieder zurück. Gunther schreitet mit Siegfried in die Halle vor.)

Gunther.

Begrüße froh, o Held,
die Halle meines Vaters;
wohin du schreitest,
was du siehst,
daß achte nun dein Eigen:
dein ist mein Erbe,
Land und Leute —
hilf, mein Leib, meinem Eide!
mich selbst geb' ich zum Mann.

Siegfried.

Nicht Land noch Leute biet' ich,
noch Vaters Haus und Hof:
einzig erbt' ich
den eig'nen Leib;
lebend zehr' ich den auf.
Nur ein Schwert hab' ich,
selbst geschmiedet —
hilf, mein Schwert, meinem Eide! —
daß biet' ich mit mir zum Bund.

Hagen

(hinter ihnen stehend).

Doch des Niblungen-Hortes
nennt die Märe dich Herrn?

Siegfried.

Des Schatzes vergaß ich fast:
 so schätz' ich sein müß'ges Gut!
 In einer Höhle ließ ich's liegen,
 wo ein Wurm es einst bewacht.

Hagen.

Und nichts entnahm'st du ihm?

Siegfried

(auf das stählerne Harnischgewirk deutend, das er im Gürtel hängen hat).

Dies Gewirk, unkund seiner Kraft.

Hagen.

Den Tarnhelm kenn' ich,
 der Niblungen künstliches Werk:
 er taugt, bedeckt er dein Haupt,
 dir zu tauschen jede Gestalt;
 verlangt dich's an fernsten Ort,
 er entführt flugs dich dahin. —
 Sonst nichts entnahm'st du dem Hort?

Siegfried.

Einen Ring.

Hagen.

Den hütest du wohl?

Siegfried.

Den hütet ein hehres Weib.

Hagen

(für sich).

Brünnhilde! . . .

Gunther.

Nicht, Siegfried, sollst du mir tauschen:
 Tand gab' ich für dein Geschmeid',
 nahm'st all' mein Gut du dafür!
 Ohn' Entgelt dien' ich dir gern.

(Hagen ist zu Gutrunes Türe gegangen, und öffnet sie jetzt. Guttrune tritt heraus: sie trägt ein gefülltes Trinthorn, und naht damit Siegfried.)

Gutrune.

Willkommen, Gast,
in Gibich's Haus!
Seine Tochter reicht dir den Trank.

Siegfried

(neigt sich ihr freundlich und ergreift das Horn; er hält es gedankenvoll vor sich hin und sagt leise):

Vergäß' ich alles,
was du gabst,
von einer Lehre
lass' ich nie: —
den ersten Trunk
zu treuer Minne,

Brünnhilde, bring' ich dir!

(Er trinkt und reicht das Horn Gutrune zurück, welche, verschämt und verwirrt, ihre Augen vor ihm niederschlägt.)

Siegfried

(mit schnell entbrannter Leidenschaft den Blick auf sie heftend).

Die so mit dem Blick
den Blick du mir senkst,
was senkst du dein Auge vor mir?

Gutrune

(schlägt, errötend, das Auge zu ihm auf).

Siegfried.

Ha, schönstes Weib!
Schließe den Blick!
Das Herz in der Brust
brennt mir fein Strahl:
zu feurigen Strömen fühl' ich
zehrend ihn zünden mein Blut!

(Mit bebender Stimme.)

Gunther — wie heißt deine Schwester?

Gunther.

Gutrune.

Siegfried.

Sind's gute Runen,
die ihrem Aug' ich entrate? —
(Er faßt Gutrune mit feurigem Ungestüm bei der Hand.)

Deinem Bruder bot ich mich zum Mann;
 der stolze schlug mich aus: —
 trägst du, wie er, mir Übermut,
 böt' ich mich dir zum Bund?

Guntrune

(neigt demütig das Haupt und mit einer Gebärde, als fühle sie sich seiner nicht wert, verläßt sie wankenden Schrittes wieder die Halle).

Siegfried

(blickt ihr, wie festgezaubert, nach, von Hagen und Gunther aufmerksam beobachtet, dann, ohne sich umzuwenden, fragt er):

Hast du, Gunther, ein Weib?

Gunther.

Nicht freit' ich noch,
 und einer Frau
 soll ich mich schwerlich freu'n!
 Auf eine setz' ich den Sinn,
 die kein Rat je mir erringt.

Siegfried

(lebhaft sich zu ihm wendend).

Was wär' dir versagt,
 steh' ich dir bei?

Gunther.

Auf Felsen hoch ihr Sitz;
 ein Feuer umbrennt den Saal —

Siegfried

(verwundert, und wie um eines längst Vergessenen sich zu entsinnen, wiederholt leise).

„Auf Felsen hoch ihr Sitz;
 ein Feuer umbrennt den Saal“ ..?

Gunther.

Nur wer durch das Feuer bricht —

Siegfried

(hastig einfallend und schnell nachlassend).

„Nur wer durch das Feuer bricht“ ..?

Gunther.

— darf Brünnhildes Freier sein.

Siegfried

(drückt durch eine schweigende Gebärde aus, daß bei Nennung von Brünnhildes Namen die Erinnerung ihm vollends ganz schwindet).

Gunther.

Nun darf ich den Fels nicht erklimmen;
daß Feuer verglimmt mir nie!

Siegfried

(heftig auffahrend).

Ich — fürchte kein Feuer:
für dich frei' ich die Frau:
denn dein Mann bin ich,
und mein Mut ist dein —
erwerb' ich Gutrun' zum Weib.

Gunther.

Gutrune gönn' ich dir gern.

Siegfried.

Brünnhilde bringe ich dir.

Gunther.

Wie willst du sie täuschen?

Siegfried.

Durch des Tarnhelms Trug
tausch' ich mir deine Gestalt.

Gunther.

So stelle Eide zum Schwur!

Siegfried.

Blut-Brüderschaft
schwöre ein Eid!

(Hagen füllt ein Trinkhorn mit frischem Wein; Siegfried und Gunther reichen sich mit ihren Schwertern die Arme und halten diese einen Augenblick über das Trinkhorn.)

Siegfried und Gunther.

Blühenden Lebens
labendes Blut
träufelt' ich in den Trank:
bruder-brünnstig
mutig gemischt,

blüht im Trank unser Blut.
 Treue trink' ich dem Freund:
 froh und frei
 entblühe dem Bund
 Blut-Brüderschaft heut'!
 Bricht ein Bruder den Bund,
 trägt den treuen der Freund:
 was in Tropfen hold
 heute wir tranken,
 in Strahlen ström' es dahin,
 fromme Sühne dem Freund!
 So — biet' ich den Bund:
 so — trink' ich dir Treu'!

(Sie trinken nacheinander, jeder zur Hälfte; dann zerichlägt Hagen, der während des Schwures zur Seite gelehnt, mit seinem Schwerte das Horn. Siegfried und Gunther reichen sich die Hände.)

Siegfried

(zu Hagen).

Was nahmst du am Eide nicht teil?

Hagen.

Mein Blut verdärb' euch den Trank!
 Nicht fließt mir's echt
 und edel wie euch;
 störrisch und kalt
 stockt's in mir;
 nicht will's die Wange mir röten.
 D'rum bleib' ich fern
 vom feurigen Bund.

Gunther.

Laß den unfrohen Mann!

Siegfried.

Frisch auf die Fahrt!
 Dort liegt mein Schiff;
 schnell führt es zum Felsen:
 eine Nacht am Ufer
 harrest du im Nachen:
 die Frau fährst du dann heim.

Gunther.

Kastest du nicht zuvor?

Siegfried.

Um die Rückkehr ist's mir jach.

(Er geht zum Ufer.)

Gunther.

Du Hagen, bewache die Halle!

(Er folgt Siegfried.)

(Gutrune erscheint an der Türe ihres Gemaches.)

Gutrune.

Wohin eilen die Schnellen?

Hagen.

Zu Schiff, Brünnhild' zu frei'n.

Gutrune.

Siegfried?

Hagen.

Sieh, wie's ihn treibt,
zum Weib dich zu gewinnen!

(Er setzt sich mit Speer und Schild vor der Halle nieder. Siegfried und Gunther fahren ab.)

Gutrune.

Siegfried — mein!

(Sie geht, lebhaft erregt, in ihr Gemach zurück.)

Hagen

(nach längerem Schweigen).

Hier sitz' ich zur Wacht,

wahre den Hof,

wehre die Halle dem Feind: —

Gibichs Sohne

wehet der Wind;

auf Werben fährt er dahin.

Ihm führt das Steuer

ein starker Held,

Gefahr ihm will er besteh'n:

die eig'ne Braut

ihm bringt er zum Rhein;

mir aber bringt er — den Ring. —

Ihr freien Söhne,
 frohe Gesellen,
 segelt nur lustig dahin!
 Dünkt er euch niedrig,
 ihr dient ihm doch —
 des Niblungen Sohn.

(Ein Teppich schlägt vor der Szene zusammen und verschließt die Bühne. Nachdem der Schauplatz verwandelt ist, wird der Teppich, der zuvor den Vordergrund der Halle einfaßte, gänzlich aufgezogen.)

Die Felsenhöhe

(wie im Vorspiel).

Brünnhilde

(sitzt am Eingange des Steingemaches und betrachtet in stummem Sinnen Siegfrieds Ring; von wonniger Erinnerung überwältigt, bedeckt sie ihn dann mit Küssen, — als sie plötzlich ein fernes Geräusch vernimmt: sie lauscht und späht zur Seite in den Hintergrund).

Ungewohntes Geräusch
 raunt meinem Ohr die Ferne: —
 ein Lustroß jagt
 im Laufe daher;
 auf der Wolke fährt es
 wetternd zum Fels!
 Wer fand mich Einsame auf?

Waltrautes Stimme

(aus der Ferne).

Brünnhilde! Schwester!
 Schläfst oder wachst du?

Brünnhilde

(fährt vom Sitze auf).

Waltrautes Ruf,
 so wonnig mir kund! —
 Kommst du, Schwester,
 schwingst du kühn dich zu mir?

(In die Szene rufend.)

Dort im Tann
 — dir noch vertraut —
 steige vom Roß,
 und stell' den Renner zur Ruh! —

Kommst du zu mir?
 Bist du so kühn?
 Magst ohne Grauen
 Brünnhild' bieten den Gruß?

(Waltraute ist aus dem Tann hastig aufgetreten; Brünnhilde ist ihr stürmisch entgegengeeilt: diese beachtet in der Freude nicht die ängstliche Eche Waltrautes.)

Waltraute.

Einzig nur dir
 galt meine Eile.

Brünnhilde

(in höchster freudiger Aufregtheit).

So wagetest du, Brünnhild' zulieb,
 Walvaters Bann zu brechen?
 Oder wie? o sag!
 wär' wider mich
 Wotans Sinn erweicht? —
 Als dem Gott entgegen
 Siegmund ich schückte,
 fehlend — ich weiß —
 erfüllt' ich doch seinen Wunsch:
 daß sein Zorn sich verzogen,
 weiß ich auch;
 denn verschloß er mich gleich in Schlaf,
 fesselt' er mich auf den Fels,
 wies er dem Mann mich zur Magd,
 der am Weg' mich fänd' und erweckt' —
 meiner hangen Bitte
 doch gab er Gunst:
 mit zehrendem Feuer
 umzog er den Fels,
 dem Zagen zu wehren den Weg.
 So zur Seligsten
 schuf mich die Strafe:
 der herrlichste Held
 gewann mich zum Weib;
 in seiner Liebe
 leucht' ich und lache nun auf. —
 Lochte dich Schwester mein Loß?

An meiner Wonne
willst du dich weiden,
teilen, was mich betraf?

Waltraute.

Teilen den Taumel,
der dich Lörin erfaßt? —
Ein andres bewog mich, in Angst
zu brechen Wotans Gebot.

Brünnhilde.

Angst und Furcht
fesselt dich Arme?
So verzieh der Strenge noch nicht?
Du zagst vor des Strafenden Zorn?

Waltraute.

Dürst' ich ihn fürchten,
meiner Angst fänd' ich ein End'!

Brünnhilde.

Staunend versteh' ich dich nicht!

Waltraute.

Wehr' deiner Wallung:
achtsam höre mich an!
Nach Walhall wieder
drängt mich die Angst,
die von Walhall hierher mich trieb.

Brünnhilde

(erschrocken).

Was ist's mit den ewigen Göttern?

Waltraute.

Höre mit Sinn, was ich sage! —
Seit er von dir geschieden,
zur Schlacht nicht mehr
schickte uns Wotan;
irr und ratlos
ritten wir ängstlich zu Heer.
Walhalls mutige Helden

mied Walvater:
 einsam zu Roß
 ohne Ruh' und Raß
 durchschweift' er als Wand'rer die Welt.
 Jüngst kehrte er heim;
 in der Hand hielt er
 seines Speeres Splitter:
 die hatte ein Held ihm geschlagen.
 Mit stummem Wink
 Walhalls Starke
 wies er zum Forst,
 die Welt-Esche zu fällen;
 des Stammes Scheite
 hieß er sie schichten
 zum ragenden Hauf'
 rings um der Seligen Saal.
 Der Götter Rat
 ließ er berufen;
 den Hochsitz nahm
 heilig er ein:
 ihm zu Seiten
 hieß er die hängen sich setzen,
 in Ring und Reih'
 die Hall' erfüllen die Helden.
 So — sitzt er,
 sagt kein Wort,
 auf hehrem Stuhle
 stumm und ernst,
 des Speeres Splitter
 fest in der Faust;
 Goldas Äpfel
 rührt er nicht an:
 Staunen und Bangen
 binden starr die Götter. —
 Seiner Raben beide
 sandt' er auf Reise:
 kehrten die einst
 mit guter Kunde zurück,
 dann noch einmal

— zum letztenmal —
 lächelte ewig der Gott. —
 Seine Knie umwindend
 liegen wir Walfüren:
 blind bleibt er
 den flehenden Blicken;
 uns alle verzehrt
 Zagen und endlose Angst.
 An seine Brust
 preßt' ich mich weinend:
 da brach sich sein Blick —
 er gedachte, Brünnhilde, dein!
 Tief senkte er auf,
 schloß das Auge,
 und wie im Traume
 raunt' er das Wort: —
 „des tiefen Rheines Töchtern
 gäbe den Ring sie zurück,
 von des Fluches Last
 erlöst wär' Gott und Welt!“ —
 Da sann ich nach:
 von seiner Seite
 durch stumme Reihen
 stahl ich mich fort;
 in heimlicher Hast
 bestieg ich mein Roß
 und ritt im Sturme zu dir.
 Dich, o Schwester,
 beschwör' ich nun:
 was du vermagst,
 vollführ es dein Mut!
 Ende der Ewigen Qual!

Brünnhilde.

Welch' banger Träume Mären
 meldest du Traurige mir!
 Der Götter heiligem
 Himmels-Nebel
 bin ich Lörin enttaucht:

nicht faß' ich, was ich erfahre.
 Wirr und wißt
 scheint mir dein Sinn;
 in deinem Aug'
 — so übermüde —
 glänzt flackernde Glut:
 mit blasser Wange,
 du bleiche Schwester,
 was willst du wilde von mir?

Waltraute

(mit unheimlicher Saft).

An deiner Hand der Ring —
 er ist's: hör' meinen Rat!
 für Wotan wirf ihn von dir!

Brünnhilde.

Den Ring — von mir?

Waltraute.

Den Rheintöchtern gib ihn zurück!

Brünnhilde.

Den Rheintöchtern — ich — den Ring?
 Siegfrieds Liebespfand?
 Bist du von Sinnen?

Waltraute.

Hör' mich! hör' meine Angst!
 Der Welt Unheil
 haftet sicher an ihm: —
 wirf ihn von dir
 fort in die Welle!
 Walhalls Elend zu enden,
 den verfluchten wirf in die Flut!

Brünnhilde.

Ha! weißt du, was er mir ist?
 Wie kannst du's fassen,
 fühllose Maid! —
 Mehr als Walhall's Wonne,
 mehr als der Ewigen Ruhm —

ist mir der Ring:
 ein Blick auf sein helles Gold,
 ein Blick aus dem hehren Glanz —
 gilt mir werter
 als aller Götter
 ewig währendes Glück!
 Denn selig aus ihm
 leuchtet mir Siegfrieds Liebe:
 Siegfrieds Liebe
 — o, ließ' sich die Wonne dir sagen! —
 sie — wahr't mir der Reiz.

Geh heim zu der Götter
 heiligem Rat;
 von meinem Ringe
 raun' ihnen zu:
 die Liebe ließe ich nicht,
 mir nähmen nie sie die Liebe —
 stürz auch in Trümmern
 Walhalls strahlende Pracht!

Waltraute.

Dies deine Treue?
 So in Trauer
 entläßt du lieblos die Schwester?

Brünnhilde.

Schwinge dich fort;
 fliege zu Roß:
 den Ring entführst du mir nicht!

Waltraute.

Wehe! Wehe!
 Weh' dir, Schwester!
 Walhalls Göttern Weh'!

(Sie stürzt fort; man hört sie schnell — wie zu Roß — vom Tann aus fortbrausen.)

Brünnhilde

(Blickt einer davonjagenden, hell erleuchteten Gewitterwolke nach, die sich bald
 gänzlich in der Ferne verliert).

Blitzend Gewölk,
 vom Wind geblasen,

stürme dahin:

zu mir nie steu're mehr her! —

(Es ist Abend geworden: aus der Tiefe leuchtet der Feuerschein stärker auf.)

Abendlich Dämmern

deckt den Himmel:

heller leuchtet

die hütende Lohe herauf. —

Was leckt so wütend

die lodernde Welle zum Wall?

Zur Felsenspitze

wälzt sich der feurige Schwall. —

(Man hört aus der Tiefe Siegfrieds Hornruf nahen. Brünnhilde lauscht und fährt dann entzünd auf.)

Siegfried! . . .

Siegfried zurück?

Seinen Ruf sendet er her! . . .

Auf! — Auf, ihm entgegen!

In meines Gottes Arm!

(Sie stürzt in höchstem Entzücken dem Hintergrunde zu. Feuerflammen schlagen über den Höhenraum auf: aus ihnen springt)

Siegfried

(auf einen hoch ragenden Felsstein empor, worauf die Flammen wieder zurückweichen und abermals nur aus der Tiefe des Hintergrundes herausleuchten).

(Siegfried, auf dem Haupte den Tarnhelm, der ihm bis zur Hälfte das Gesicht verdeckt und nur die Augen freiläßt, erscheint in Gunthers Gestalt.)

Brünnhilde

(voll Entsetzen zurückweichend).

Verrat? — Wer drang zu mir?

(Sie flieht bis in den Vordergrund und heftet von da aus in sprachlosem Erstaunen ihren Blick auf Siegfried.)

Siegfried

(im Hintergrunde auf dem Steine verweilend, betrachtet sie lange, auf seinen Schild gelehnt; dann redet er sie mit verstellter — tieferer — Stimme an).

Brünnhild'! Ein Freier kam,

den dein Feuer nicht geschreckt.

Dich werb' ich nun zum Weib;

du folge willig mir!

Brünnhilde

(heftig zitternd).

Wer ist der Mann,

der das vermochte,

was dem stärksten nur bestimmt?

Siegfried

(immer noch auf dem Steine im Hintergrunde.)

Ein Hölde, der dich zähmt —
bezwingt Gewalt dich nur.

Brünnhilde

(von Grausen erfaßt).

Ein Unhold schwang sich
auf jenen Stein; —
ein Nar kam geflogen,
mich zu zerfleischen! —
Wer bist du, Schrecklicher?
(Siegfried — schweigt.)
Stammst du von Menschen?
Kommst du von Hellsas
nächtlichem Heer?

Siegfried

(nach längerem Schweigen).

Ein Givichung bin ich,
und Gunther heißt der Held,
dem, Frau, du folgen sollst.

Brünnhilde

(in Verzweiflung ausbrechend).

Wotan, ergrimmt,
grausamer Gott!
Weh! Nun erseh' ich
der Strafe Sinn:
zu Hohn und Jammer
jagst du mich hin!

Siegfried

(springt vom Steine herab und tritt näher).

Die Nacht bricht an:
in deinem Gemach
mußt du dich mir vermählen.

Brünnhilde

(den Finger, an dem sie Siegfrieds Ring trägt, drohend emporstreckend).

bleib fern! Fürchte dies Zeichen!
Zur Schande zwingst du mich nicht,
solang' der Ring mich schützt.

Siegfried.

Mannesrecht geb' er Gunther:
durch den Ring sei ihm vermählt!

Brünnhilde.

Zurück, Räuber!
Frevelnder Dieb!
Erfreche dich nicht zu nah'n!
Stärker wie Stahl
macht mich der Ring:
nie — raubst du ihn mir!

Siegfried.

Von dir ihn zu lösen
lehrtst du mich nun.

(Er dringt auf sie ein; sie ringen. Brünnhilde windet sich los und flieht. Siegfried setzt ihr nach. Sie ringen von neuem: er ergreift sie und entzieht ihrem Finger den Ring. Sie schreit laut auf und sinkt, wie zerbrochen, auf der Steinbank vor dem Gemache zusammen.)

Siegfried.

Jetzt bist du mein!
Brünnhilde, Gunthers Braut —
gönne mir nun dein Gemach!

Brünnhilde

(fast ohnmächtig).

Was könntest du wehren,
elendes Weib?

(Siegfried treibt sie mit einer gebietenden Bewegung an: zitternd und wankenden Schrittes geht sie in das Gemach.)

Siegfried

(das Schwert ziehend, — mit seiner natürlichen Stimme).

Nun, Notung, zeuge du,
daß ich in Büchten warb:
meine Treue während dem Bruder,
trenne mich von seinem Weib!

(Er folgt Brünnhilde nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Uferraum.

Vor der Halle der Gibichungen: rechts der offene Eingang zur Halle; links das Rheinufer; von diesem aus erhebt sich eine, durch verschiedene Bergpfade gespaltene, felsige Anhöhe quer über die Bühne, nach rechts, dem Hintergrunde zu, aufsteigend: dort sieht man einen der Frida errichteten „Weißstein“, welchem höher hinauf ein größerer für Wotan, sowie seitwärts ein gleicher dem Donner geweihter entspricht. — Es ist Nacht.

(Hagen, den Speer im Arm, den Schild zur Seite, sitzt schlafend an der Halle. Der Mond wirft plötzlich ein grelles Licht auf ihn und seine nächste Umgebung: man gewahrt Alberich vor Hagen, die Arme auf dessen Knie gelehnt.)

Alberich.

Schläfst du, Hagen, mein Sohn? —
Du schläfst und hörst mich nicht,
den Ruh' und Schlaf verriet?

Hagen

(leise und ohne sich zu rühren, so daß er immer fort zu schlafen scheint, obwohl er die Augen starr und offen hält).

Ich höre dich, schlimmer Albe:
was hast du meinem Schlaf zu sagen?

Alberich.

Gemahnt sei der Macht,
der du gebietest,
bist du so mutig,
wie dich deine Mutter gebar.

Hagen.

Was die Mutter mir Mut,
nicht doch mag ich ihr danken,
daß deiner List sie erlag:
frühalt, fahl und bleich,
hass' ich die Frohen,
freue mich nie!

Alberich.

Hagen, mein Sohn,
lasse die Frohen!
Mich lust=freien,
leid=belasteten,

liebst du so, wie du sollst!
 Bist du kräftig,
 kühn und klug:
 die wir bekämpfen
 mit nächtigem Krieg,
 schon gibt ihnen Noth unser Reid.
 Der einst den Ring mir entriß,
 Wotan, der wütende Räuber,
 vom eig'nen Geschlecht
 ward er geschlagen:
 an den Wälſung verlor er
 Macht und Gewalt:
 mit der Götter ganzer Sippe
 in Angst ersieht er sein End'.
 Nicht ihn fürcht' ich mehr:
 fallen muß er mit allen! —

Schläfst du, Hagen, mein Sohn?

Hagen.

Des Ewigen Macht,
 wer erbt sie?

Alberich.

Ich — und du:
 wir erben die Welt,
 trüg' ich mich nicht
 in deiner Treu',
 theilst du meinen Gram und Grimm. —
 Wotans Speer
 zerspellte der Wälſung,
 der Fajner, den Wurm,
 im Kampfe gefällt,
 und kindisch den Ring sich errang:
 jede Gewalt
 hat er gewonnen;
 Walhall und Nibelheim
 neigen sich ihm;
 an dem furchtlosen Helden
 erlahmt selbst mein Fluch:

dem nicht weiß er
des Ringes Wert,
zu nichts nützt er
die neidlichste Macht;
lachend in liebender Brunst
brennt er lebend dahin.
Ihn zu verderben
taugt uns nun einzig ...

Hörst du, Hagen, mein Sohn?

Hagen.

Zu seinem Verderben
dient er mir schon.

Alberich.

Den gold'nen Ring,
den Reif gilt's zu erringen!
Ein weißes Weib
lebt dem Wälſung zu Lieb':
riet' sie ihm je,
des Rheines Töchtern
— die in Wassers Tiefen
einſt mich betört! —
zurückzugeben den Ring:
verloren ging' mir das Gold,
keine Liſt erlangt' es mir je.
Drum ohne Zögern
ziel' auf den Reif!
Dich zagloſen
zeugt' ich mir ja,
daß wider Helden
hart du mir hielteſt.
Zwar ſtark nicht genug,
den Wurm zu beſteh'n
— was allein dem Wälſung beſtimmt —
zu zähem Haß
erzog ich doch Hagen:
der ſoll mich nun rächen,
den Ring gewinnen,

dem Wälſung und Wotan zum Hohn.
Schwörſt du mir's, Hagen, mein Sohn?

Hagen.

Den Ring ſoll ich haben:
harre in Ruh'!

Alberich.

Schwörſt du mir's, Hagen, mein Held?

Hagen.

Mir ſelbſt ſchwör' ich's:
ſchweige die Sorge!

(Ein immer finſterer Schatten bedeckt wieder Hagen und Alberich: vom Rheine
her dämmt der Tag.)

Alberich

(wie er allmählich immer mehr dem Blicke entſchwindet, wird auch ſeine Stimme
immer unvernehmbarer).

Sei treu, Hagen, mein Sohn!

Trauter Helde, ſei treu!

Sei treu! — treu!

(Alberich iſt gänzlich verſchwunden. Hagen, der unverrückt in ſeiner Stellung
verblieben, blickt regungslos und ſtarren Auges nach dem Rheine hin.)

(Die Sonne geht auf und ſpiegelt ſich in der Flut.)

Siegfried

(tritt plötzlich, dicht am Ufer, hinter einem Buſche hervor. Er iſt in ſeiner eigenen
Geſtalt; nur den Taruhelm hat er noch auf dem Haupte: er zieht ihn ab und hängt
ihn in den Gürtel).

Siegfried.

Hoiho! Hagen!

Müder Mann!

Siehſt du mich kommen?

Hagen

(gemächlich ſich erhebend).

Hei! Siegfried!

Geschwinder Helde!

Wo brauſeſt du her?

Siegfried.

Vom Brühnhiſdenſtein;

dort sog ich den Atem ein,
mit dem ich jetzt dich rief:
so rasch war meine Fahrt!
Langsamer folgt mir ein Paar:
zu Schiff gelangt das her.

Hagen.

So zwingst du Brünnhild'?

Siegfried.

Wacht Gutrune?

Hagen.

Hoiho! Gutrune!
Komm' heraus!
Siegfried ist da:
was säumst du drin?

Siegfried

(zu der Halle sich wendend).

Euch beiden meld' ich,
wie ich Brünnhild' band.

Gutrune

(tritt ihnen unter der Halle entgegen).

Siegfried.

Heiß' mich willkommen,
Gibichskind!
Ein guter Bote bin ich dir.

Gutrune.

Freia grüße dich
zu aller Frauen Ehre!

Siegfried.

Frei und hold
sei nun mir Frohem:
zum Weib gewann ich dich heut'.

Gutrune.

So folgt Brünnhild' meinem Bruder?

Siegfried.

Leicht ward die Frau ihm gefreit.

Gutrune.

Sengte das Feuer ihn nicht?

Siegfried.

Ihn hätt' es auch nicht versehrt;
doch ich durchschritt es für ihn,
da dich ich wollt' erwerben.

Gutrune.

Und dich hat es verschont?

Siegfried.

Mich freute die schwebende Brunst.

Gutrune.

Hielt Brünnhild' dich für Gunther?

Siegfried.

Ihm glich ich auf ein Haar:
der Tarnhelm wirkte das,
wie Hagen tüchtig es wies.

Hagen.

Dir gab ich guten Rat.

Gutrune.

So zwangst du das kühne Weib?

Siegfried.

Sie wich — Gunthers Kraft.

Gutrune.

Und vermählte sie sich dir?

Siegfried.

Ihrem Mann gehorchte Brünnhild'
eine volle bräutliche Nacht.

Gutrune.

Als ihr Mann doch galtest du?

Siegfried.

Bei Gutrune weilte Siegfried.

Gutrune.

Doch zur Seite war ihm Brünnhild'?

Siegfried

(auf sein Schwert deutend).

Zwischen Ost und West der Nord:
so nah' — war Brünnhild' ihm fern.

Gutrune.

Wie empfing sie nun Gunther von dir?

Siegfried.

Durch des Feuers verlöschende Lohe
im Frühnebel vom Felsen
folgte sie mir zu Tal;
dem Strande nah',
flugs die Stelle
tauschte Gunther mit mir:
durch des Geschmeides Tugend
wünscht' ich mich schnell hieher.
Ein starker Wind nun treibt
die Trauten den Rhein heraus:
d'rum rüstet jezt den Empfang!

Gutrune.

Siegfried, mächtigster Mann:
wie faßt mich Furcht vor dir!

Hagen

(von der Höhe im Hintergrunde den Fluß hinab spähend).
In der Ferne seh' ich ein Segel.

Siegfried.

So sagt dem Boten Dank!

Gutrune.

Laßt sie uns hold empfab'n,
daß heiter und gern sie weile!
Du Hagen! Mümmig
rufe die Mammen

zur Hochzeit nach Gibichs Hof!
 Frohe Frauen
 ruß' ich zum Fest:
 der Freudigen folgen sie gern.
 (Nach der Halle schreitend, zu Siegfried.)
 Hastest du, schlimmer Held?

Siegfried.

Dir zu helfen ruh' ich aus.
 (Er folgt ihr. Beide gehen in die Halle ab.)

Hagen

(auf der Anhöhe stehend, stößt, der Landseite zugewendet, mit aller Kraft in ein großes Stierhorn).

Hoiho! Hoiho! Hoiho!
 Ihr Gibichs-Mannen,
 machet euch auf!
 Wehe! Wehe!
 Waffen durchs Land!
 Waffen! Waffen!
 Gute Waffen,
 Starke Waffen,
 scharf zum Streit!
 Not! Not ist da!
 Not! Wehe! Wehe!
 Hoiho! Hoiho! Hoiho!

(Er bläst abermals. Aus verschiedenen Gegenden vom Lande her antworten Heerhörner. Von den Höhen und aus dem Tale stürmen in Hast und Eile gewaffnete Mannen herbei.)

Die Mannen

(erst einzelne, dann immer mehr zusammen).

Was toß't das Horn?
 was ruft es zu Heer?
 Wir kommen mit Wehr,
 wir kommen mit Waffen;
 mit starken Waffen,
 mit scharfer Wehr!
 Hoiho! Hoiho!
 Hagen! Hagen!
 Welche Not ist da?

Welcher Feind ist nah'?
Wer gibt uns Streit?
Ist Gunther in Not?

Hagen

(von der Anhöhe herab).

Mühtet euch wohl
und rastet nicht!
Gunther sollt ihr empfah'n:
ein Weib hat der gefreit.

Die Mannen.

Drohet ihm Not?
Drängt ihn der Feind?

Hagen.

Ein freizliches Weib
führt er heim.

Die Mannen.

Ihm folgen der Wagen
feindliche Mannen?

Hagen.

Einsam fährt er:
keiner folgt.

Die Mannen.

So bestand er die Not,
bestand den Kampf?

Hagen.

Der Wurm töter
wehrte der Not:
Siegfried, der Held,
der schuf ihm Heil.

Die Mannen.

Was soll ihm das Heer nun noch helfen?

Hagen.

Starke Stiere
sollt ihr schlachten:

am Weihstein fließe
Wotan ihr Blut.

Die Mannen,

Was, Hagen, was heiß't du uns dann?

Hagen.

Einen Eber fällen
sollt ihr für Froh;
einen stämmigen Bock
stechen für Donner:
Schafe aber
schlachtet für Fricca,
daß gute Ehe sie gebe!

Die Mannen

(mit immer mehr ausbrechender Heiterkeit).

Schlugen wir Tiere,
was schaffen wir dann?

Hagen.

Das Trinkhorn nehmt
von trauten Frau'n,
mit Met und Wein
wonnig gefüllt.

Die Mannen.

Das Horn in der Hand,
wie halten wir's dann?

Hagen.

Rüstig gezechet,
biß der Rausch euch zähmt:
alles den Göttern zu Ehren,
daß gute Ehe sie geben!

Die Mannen

(in ein schallendes Gelächter ausbrechend).

Groß Glück und Heil
lacht nun dem Rhein,
da der grimme Hagen
so lustig mag sein!

Der Hage-Dorn
sticht nun nicht mehr:
zum Hochzeitrufer
ward er bestellt.

Hagen

(der immer sehr ernst geblieben).

Nun laßt das Lachen,
mut'ge Mannen!

Empfangt Gunthers Braut:

Brünnhilde naht dort mit ihm.

(Er ist herabgestiegen und unter die Mannen getreten.)

Holt seid der Herrin,
helfet ihr treu:
traf sie ein Leid,
rasch seid zur Rache!

Gunther und Brünnhilde

(sind im Nachen angekommen. Einige der Mannen springen in den Fluß und ziehen den Kahn an das Land. Während Gunther Brünnhilde an das Ufer geleitet, schlagen die Mannen jauchzend an die Waffen. Hagen steht zur Seite im Hintergrunde).

Die Mannen.

Heil! Heil!
Willkommen! Willkommen!
Heil dir, Gunther!
Heil deiner Braut!

Gunther

(Brünnhilde an der Hand aus dem Nache leitend).

Brünnhild', die hehrste Frau,
bring' ich euch her zum Rhein:
ein edleres Weib
ward nie gewonnen!
Der Gibichungen Geschlecht,
gaben die Götter ihm Günst,
zum höchsten Ruhm
rag' es nun auf!

Die Mannen

(an die Waffen schlagend).

Heil! Heil dir, Gunther!
Glücklicher Gibichung!

Brünnhilde

(bleich) und mit zu Boden gesenktem Blicke, folgt Gunther, der sie zur Halle führt, aus welcher jetzt Siegfried und Gutrune, von Frauen begleitet, heraustraten).

Gunther

(mit Brünnhilde vor der Halle anhaltend),

Gegrüßt sei, teurer Held!

Gegrüßt, holde Schwester!

Dich seh' ich froh zur Seite

ihm, der zum Weib dich gewann.

Zwei selige Paare

seh' ich hier prangen:

Brünnhilde — und Gunther,

Gutrune — und Siegfried!

Brünnhilde

(erschrickt, schlägt die Augen auf und erblickt Siegfried: sie läßt Gunthers Hand fahren, geht heftig bewegt einen Schritt auf Siegfried zu, weicht entsetzt zurück und heftet starr den Blick auf ihn, — alle sind sehr betroffen).

Mannen und Frauen.

Was ist ihr?

Siegfried

(geht ruhig einige Schritte auf Brünnhilde zu).

Was müht Brünnhildes Blick?

Brünnhilde

(kaum ihrer mächtig).

Siegfried hier ..! Gutrune ..?

Siegfried.

Gunthers milde Schwester:

mir vermählt,

wie Gunther du.

Brünnhilde.

Ich ... Gunther ..? du lägst —

Mir schwindet das Licht ...

(Sie droht umzufinken: Siegfried, ihr zunächst, stützt sie.)

Brünnhilde

(matt und leise in Siegfrieds Arme).

Siegfried ... kennt mich nicht? ...

Siegfried.

Gunther, deinem Weib ist übel!

(Gunther tritt hinzu.)

Erwache, Frau!

Hier ist dein Gatte.

(Indem Siegfried auf Gunther mit dem Finger deutet, erkennt an diesem Brünnhilde den Ring.)

Brünnhilde

(mit furchtbarer Heftigkeit aufschreckend).

Ha! — der Ring . . .

an seiner Hand!

Er . . . Siegfried?

Mannen und Frauen.

Was ist?

Hagen

(aus dem Hintergrunde unter die Mannen tretend).

Merket flug,

was die Frau euch flagt!

Brünnhilde

(sich ermannend, indem sie die schrecklichste Aufregung gewaltsam zurückhält).

Einen Ring sah ich

an deiner Hand: —

nicht dir gehört er,

ihn entriß mir

(auf Gunther deutend)

— dieser Mann!

Wie mochtest von ihm

den Ring du empfah'n?

Siegfried

(aufmerksam den Ring an seiner Hand betrachtend).

Den Ring empfing ich

nicht von ihm.

Brünnhilde

(zu Gunther).

Nahm'st du von mir den Ring,

durch den ich dir vermählt;

so melde ihm dein Recht,

fordre zurück das Pfand!

Gunther

(in großer Verwirrung).

Den Ring? — Ich gab ihm keinen: —
doch kennst du ihn auch gut?

Brünnhilde.

Wo bärgeßt du den Ring,
den du von mir erbeutet?

Gunther

(schweigt in höchster Betroffenheit).

Brünnhilde

(wütend aufjährend).

Ha! — Dieser war es,
der mir den Ring entriß:
Siegfried, der trugvolle Dieb!

Siegfried

(der über der Betrachtung des Ringes in fernes Sinnen entrückt war.)

Von keinem Weib
kam mir der Reif;
noch war's ein Weib,
dem ich ihn abgewann:
genau erkenn' ich
des Kampfes Lohn,
den vor Reidhöhl' einst ich bestand,
als den starken Wurm ich erwürgt.

Hagen

(zwischen sie tretend).

Brünnhild', kühne Frau!
Kennst du genau den Ring?
Ist's der, den Gunther du gabst,
so ist er sein, —
und Siegfried gewann ihn durch Trug,
den der Treulose büßen sollt'!

Brünnhilde

(im furchtbarsten Schmerz aufschreiend).

Betrug! Betrug!
Schändlichster Betrug!
Verrat! Verrat —
wie noch nie er gerächt!

Gutrune.

Betrug?

Mannen und Frauen.

An wem Verrat?

Brünnhilde.

Heilige Götter!
 Himmlische Walter!
 Rauntet ihr dies
 in eurem Rat?
 Lehrt ihr mich Leiden,
 wie keiner sie litt?
 Schuft ihr mir Schmach,
 wie nie sie geschmerzt?
 Ratet nun Rache,
 wie nie sie geraßt!
 Zündet mir Zorn,
 wie nie er gezähmt!
 Heißet Brünnhild'
 ihr Herz zu zerbrechen,
 den du zertrümmern,
 der sie betrog!

Gunther.

Brünnhild', Gemahlin!
 Mäß'ge dich!

Brünnhilde.

Weich' fern, Verräter!
 selbst verräther! —
 Wißet denn alle:
 nicht — ihm, —
 dem Manne dort
 bin ich vermählt.

Mannen und Frauen.

Siegfried? Gutruns Gemahl?

Brünnhilde.

Er zwang mir Lust
 und Liebe ab.

Siegfried.

Nachtest du so
 der eig'nen Ehre?
 Die Zunge, die sie lästert,
 muß ich der Lüge sie zeih'n? —
 Hört, ob ich Treue brach!
 Blutbrüderschaft
 hab' ich Gunther geschworen!
 Notung, mein wert'es Schwert,
 wahrte der Treue Eid;
 mich trennte seine Schärfe
 von diesem traurigen Weib.

Brünnhilde.

Du listiger Held,
 sieh', wie du lügst, —
 wie auf dein Schwert
 du schlecht dich beruffst!
 Wohl kenn' ich die Schärfe,
 doch kenn' auch die Scheide,
 darin so wonnig
 ruht' an der Wand
 Notung, der treue Freund,
 als die Braute sein Herr sich gefreit.

Die Mannen

(in lebhafter Entrüstung zusammentretend).

Wie? brach er die Treue?
 Trübte er Gunthers Ehre?

Gunther.

Geschändet wär' ich,
 schmählich bewahrt,
 gäb'st du die Rede
 nicht ihr zurück!

Guntrunc.

Treulos, Siegfried,
 sännest du Trug?
 Bezeuge, daß falsch
 jene dich zeih't!

Die Mannen.

Reinige dich,
 bist du im Recht:
 schweige die Klage,
 schwöre den Eid!

Siegfried.

Schweig' ich die Klage,
 schwör' ich den Eid:
 wer von euch wagt
 seine Waffe daran?

Hagen.

Meines Speeres Spitze
 wag' ich daran:

sie wahr' in Ehren den Eid.

(Die Mannen schließen einen Ring um Siegfried; Hagen hält diesem die Spitze seines Speeres hin: Siegfried legt zwei Finger seiner rechten Hand darauf.)

Siegfried.

Helle Wehr!
 Heilige Waffe!
 Hilf meinem ewigen Eide! —
 Bei des Speeres Spitze
 sprech' ich den Eid:
 Spitze, achte des Spruchs! —
 Wo mich Scharfes schneidet,
 schneide du mich;
 wo der Tod mich trifft,
 treffe du mich;
 klagte das Weib dort wahr,
 brach ich dem Bruder die Treu'!

Brünnhilde

(tritt wütend in den Ring, reißt Siegfrieds Hand vom Speer und faßt dafür mit der andern die Spitze).

Helle Wehr!
 Heilige Waffe!
 Hilf meinem ewigen Eide! —
 Bei des Speeres Spitze
 sprech' ich den Eid:
 Spitze, achte des Spruchs! —

Deine Wucht weih' ich,
 daß sie ihn werfe;
 deine Schärfe segn' ich,
 daß sie ihn schneide:
 denn brach seine Eide er all,
 schwur Meineid jetzt dieser Mann!

Die Mannen

(im höchsten Aufruhr).

Hilf, Donner!
 Tose dein Wetter,
 zu schweigen die wütende Schmach!

Siegfried.

Gunther, wehr' deinem Weibe,
 das schamlos Schande dir lügt! —
 Gönnt ihr Weil' und Ruh',
 der wilden Felsen-Frau,
 daß die freche Wut sich lege,
 die eines Unhold's
 arge List
 wider uns alle erregt! —
 Ihr Mannen, lehret euch ab,
 laßt das Weiber-Gefeiß!
 Als Zage weichen wir gern,
 gilt es mit Zungen dem Streit.

(Dicht zu Gunther tretend.)

Glaub', mehr zürnt's mich als dich,
 daß schlecht ich sie getäuscht:
 der Tarnhelm, dünkt mich fast,
 hat halb mich nur gehehlt.

Doch Frauengroll
 friedet sich bald:
 daß dir ich es gewann,
 dankt gewiß noch das Weib.

(Er wendet sich wieder zu den Mannen.)

Munter, ihr Mannen!
 Folgt mir zum Mahl! —
 Froh zur Hochzeit
 helfet, ihr Frau'n! —

Wonnige Lust
 lache nun auf:
 in Hof und Hain
 heiter vor allen
 sollt ihr heute mich sehn.
 Wen die Minne freut,
 meinem frohen Mute
 tu' es der Glückliche gleich!

(Er schlingt in ausgelassenem Übermute seinen Arm um Gutrune und zieht sie mit sich in die Halle: die Mannen und Frauen folgen ihm nach.)

Brünnhilde, Gunther und Hagen.

(bleiben zurück. Gunther hat sich, in tiefer Scham und furchtbarer Verstimmung, mit verhülltem Gesicht abseits niedergesetzt).

Brünnhilde

(im Vordergrund stehend und vor sich hin starrend).

Welches Unholds List
 liegt hier verhohlen?
 Welches Zaubers Rat
 regte dies auf?
 Wo ist nun mein Wissen
 gegen dies Wirrsal?
 Wo sind meine Runen
 gegen dies Rätsel?
 Ach Jammer! Jammer!
 Weh! ach Weh!
 M' mein Wissen
 wies ich ihm zu:
 in seiner Macht
 hält er die Magd:
 in seinen Banden
 faßt er die Beute,
 die, jammernd ob ihrer Schmach,
 jauchzend der reiche verschenkt! —
 Wer bietet mir nun das Schwert,
 mit dem ich die Bande zerschneitt'?

Hagen

(bicht an sie heran tretend).
 Vertraue mir,

betrogne Frau!
Wer dich verriet,
daß räche ich.

Brünnhilde.

An wem?

Sagen.

An Siegfried, der dich betrog.

Brünnhilde.

An Siegfried? . . du?

(Sie lacht bitter.)

Ein einz'ger Blick
seines blinkenden Auges
— das selbst durch die Lügengestalt
leuchtend strahlte zu mir —
deinen besten Mut
machte er bangen!

Sagen.

Doch meinem Speere
spart' ihn sein Meineid?

Brünnhilde.

Eid und Meineid —
müßigeacht!
Nach stärkrem späher,
deinen Speer zu waffnen,
willst du den stärksten bestehn!

Sagen.

Wohl kenn' ich Siegfrieds
siegende Kraft,
wie schwer im Kampf er zu fällen:
drum raune nun du
mir klugen Rat,
wie doch der Rache mir wich?

Brünnhilde.

O Undant! schändlicher Lohn!
Nicht eine Kunst

war mir bekannt,
die zum Heil nicht half seinem Leib!
Unwissend zähmt' ihn
mein Zauberspiel,
daß ihn nun vor Wunden gewahrt.

Sagen.

So kann keine Wehr ihm schaden?

Brünnhilde.

Im Kampfe nicht: — doch —
träffst du im Rücken ihn.
Niemals — das wußt' ich —
wich' er dem Feind,
nie reicht' er ihm fliehend den Rücken:
an ihm drum spart' ich den Segen.

Sagen.

Und dort trifft ihn mein Speer!
(Er wendet sich rasch zu Gunther um.)
Auf, Gunther,
edler Gibichung!
Hier steht dein starkes Weib:
was hängst du dort in Harm?

Gunther

(leidenschaftlich auffahrend).

O Schmach!
O Schande!
Wehe mir,
dem jammervollsten Manne!

Sagen.

In Schande liegst du —
leugn' ich das?

Brünnhilde.

O feiger Mann!
Falscher Genosß!
Hinter dem Helden
hehltest du dich,
daß Preise des Ruhmes

er dir erränge!
 Tief wohl sank
 das teure Geschlecht,
 das solche Lagen erzeugt!

Gunther

(außer sich).

Betrüger ich — und betrogen!
 Verräter ich — und verraten!
 Zermalmt mir das Mark,
 zerbrecht mir die Brust!
 Hilf, Lagen!
 Hilf meiner Ehr'!
 Hilf deiner Mutter,
 die mich — auch ja gebar!

Lagen.

Dir hilft kein Hirn,
 dir hilft keine Hand:
 dir hilft nur — Siegfrieds Tod!

Gunther.

Siegfrieds Tod.

Lagen.

Nur der sühnt deine Schmach.

Gunther

(von Grausen gepackt, vor sich hin starrend).

Blutbrüderschaft
 schwuren wir uns!

Lagen.

Des Bundes Bruch
 sühne nun Blut!

Gunther.

Brach er den Bund?

Lagen.

Da er dich verriet.

Gunther.

Verriet er mich?

Brünnhilde.

Dich verriet er,
und mich verrietet ihr alle!
Wär' ich gerecht,
alles Blut der Welt
büßte mir nicht eure Schuld!
Doch des einen Tod
taucht mir für alle:
Siegfried falle —
zur Sühne für sich und euch!

Sagen

(nahe zu Gunther gewendet).

Er falle — dir zum Heile!
Ungeheure Macht wird dir,
gewinnst du von ihm den Ring,
den der Tod ihm nur entreißt.

Gunther.

Brünnhildes Ring?

Sagen.

Des Niblungen Reif.

Gunther

(schwer seufzend).

So wär' es Siegfrieds Ende!

Sagen.

Uns allen frommt sein Tod.

Gunther.

Doch Guttrune, ach!
der ich ihn gönnte:
strafte den Gatten wir so,
wie bestünden wir vor ihr?

Brünnhilde

(wild auffahrend).

Was riet mir mein Wissen?
Was wiesen mich Runen?
Im hilflosen Glend
achtet mir's hell:

Gutrune heißt der Zauber,
 der mir den Gatten entzückt!
 Angst treffe sie!

Sagen

(zu Gunther).

Muß sein Tod sie betrüben,
 verhehlt sei ihr die Tat.
 Auf muntres Jagen
 gehen wir morgen:
 der Edle braust uns voran —
 ein Ueber bracht' ihn dann um.

Gunther und Brünnhilde.

So soll es sein!
 Siegfried falle:
 sühn' er die Schmach,
 die er mir schuf!
 Eid=Treue
 hat er getrogen:
 mit seinem Blute
 büß' er die Schuld!
 Mörder!
 Rächender Gott!
 Schwurwissender
 Eideshort!
 Wotan! Wotan!
 Wende dich her!
 Weise die schrecklich
 heilige Schar,
 hieher zu hordchen
 dem Racheschwur!

Sagen.

So soll es sein!
 Siegfried falle:
 sterb' er dahin,
 der strahlende Held!
 Mein ist der Hort,
 mir muß er gehören:

entriß'n drum
sei ihm der Ring!

Alben-Water!
Gefallener Fürst!
Nacht-Hüter!
Niblungen-Herr!
Alberich! Alberich!
Nchte auf mich!
Weise von neuem
der Niblungen Schar,
dir zu gehorchen,
des Ringes Herrn!

(Als Gunther mit Brünnhilde heftig sich der Halle zuwendet, tritt ihnen der herausschreitende Brautzug entgegen. Knaben und Mädchen, Blumenstäbe schwingend, springen lustig voraus; Siegfried wird auf einem Schilde, Gutrune auf einem Sisse von den Männern getragen. — Zugleich führen Knechte und Mägde, auf den verschiedenen Pfaden des felsigen Hintergrundes, Schlachtgeräte und Opfertiere [einen Stier, einen Widder und einen Boß] zu den Weihensteinen, welche die Frauen mit Blumen schmücken, herbei. — Siegfried und die Männer blasen auf ihren Hörnern den Hochzeitsruf. — Die Frauen fordern Brünnhilde auf, sie an Gutrunes Seite zu geleiten. — Brünnhilde blickt starr zu Gutrune auf, welche ihr jetzt freundlich winkt. Als Brünnhilde heftig zurücktreten will, tritt Hagen rasch dazwischen und drängt sie an Gunther, der ihre Hand von neuem erfaßt und sie den Frauen zuführt, worauf er selbst von den Männern sich erheben läßt. Während der Zug, kaum unterbrochen, schnell der Anhöhe zu sich wieder in Bewegung setzt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Wildes Wald- und Felsental

am Rheine, welcher im Hintergrunde an einem steilen Abhange vorbeischießt.

Die drei Rheintöchter

(Woglinde, Wellgunde und Floßhilde tauchen aus der Flut auf und schwimmen während des folgenden Gesanges in einem Kreise umher).

Frau Sonne
sendet lichte Strahlen;
Nacht liegt in der Tiefe:
einst war sie hell,
da heil und hehr
des Waters Gold in ihr glänzte!
Rhein-Gold,
flares Gold!

Wie hell strahltest du einst,
hehrer Stern der Tiefe!

Frau Sonne,
sende uns den Helden,
der das Gold uns wiedergäbe!

Ließ' er es uns,
dein liches Mug'
neideten dann wir nimmer.

Rhein-Gold,
klares Gold!
Wie froh strahltest du dann,
freier Stern der Tiefe!

(Man hört Siegfrieds Horn von der Höhe her.)

Woglinde.

Ich höre sein Horn.

Wellgunde.

Der Helde naht.

Flöthilde.

Läßt uns beraten!

(Sie tauchen schnell in die Flut.)

(Siegfried erscheint auf dem Abhange in vollen Waffen.)

Siegfried.

Eine Albe führte mich irr',
daß ich die Fährte verlor: —
He, Echelm! In welchem Berg
bargst du so schnell das Wild?

Die drei Rheintöchter

(wieder auftauchend).

Siegfried.

Flöthilde.

Was schiltst du in den Grund?

Wellgunde.

Welchem Alben bist du gram?

Woglinde.

Hat dich ein Nicker geneckt?

Alle Drei.

Sag' es, Siegfried, sag' es uns!

Siegfried

(Sie lächelnd betrachtend).

Entzücktet ihr zu euch
den zottigen Gefellen,
der mir verschwand?

Ist's euer Fiedel,
euch lustigen Frauen
lass' ich ihn gern.

(Die Mädchen lachen laut auf.)

Woglinde.

Siegfried, was gibst du uns,
wenn wir das Wild dir gönnen?

Siegfried.

Noch bin ich beutelos:
drum bittet, was ihr begehrt.

Wellgunde.

Ein goldner Ring
ragt dir am Finger —

Die drei Mädchen

(zusammen).

Den gib uns!

Siegfried.

Einen Riesenturm
erschlug ich um den Ring:
für des schlechten Bären Lagen
böt' ich ihn nun zum Tausch?

Woglinde.

Bißt du so karg?

Wellgunde.

So geizig beim Kauf?

Hloßhilde.

Freigebig
solltest Frauen du sein.

Siegfried.

Verzehrt' ich an euch mein Gut,
des zürnte mir wohl mein Weib.

Hloßhilde.

Sie ist wohl schlimmer?

Wellgunde.

Sie schlägt dich wohl?

Hoglinde.

Ihre Hand fühlt schon der Held!
(Sie lachen.)

Siegfried.

Nun lacht nur lustig zu!
In Harm laß' ich euch doch:
denn giert ihr nach dem Ring,
euch Neckern geb' ich ihn nie.

Hloßhilde.

So schön!

Wellgunde.

So stark!

Hoglinde.

So gehrenswert!

Die Drei

(zusammen).

Wie schade, daß er geizig ist!
(Sie lachen und tauchen unter.)

Siegfried

(tiefer in den Grund hinabsteigend).

Wie leid' ich doch
das karge Lob?
Laß' ich so mich schmähen? —
Nämen sie wieder
zum Wasserrand,
den Ring könnten sie haben. —
He, he! Ihr muntren
Wasserminnen!
Kommt rasch: ich schenk' euch den Ring!

Die drei Rheintöchter

(tauchen wieder auf und zeigen sich ernst und feierlich).

Behalt ihn, Geld,
 und wahr' ihn wohl,
 bißt du das Unheil rätst,
 das in dem Ring du hegst.
 Froh fühlst du dich dann,
 befrei'n wir dich von dem Fluch.

Siegfried

(gelassen den Ring wieder ansetzend).

Nun singet, was ihr wißt!

Die Rheintöchter

(einzeln und zusammen).

Siegfried! Siegfried! Siegfried!

Schlimmes wissen wir dir.

Zu deinem Wehe
 wahrst du den Ring!
 Aus des Rheines Gold
 ist der Reif geglüht:
 der ihn listig geschmiedet
 und schmäählich verlor,
 der verfluchte ihn,
 in fernster Zeit
 zu zeugen den Tod
 dem, der ihn trüg'.
 Wie den Wurm du fälltest,
 so fällst auch du,
 und heute noch
 — so heißen wir dir's: —
 tauschest den Ring du uns nicht,
 im tiefen Rhein ihn zu bergen.
 Nur seine Blut
 sühnet den Fluch.

Siegfried.

Ihr listigen Frauen,
 laßt das frei!

Traul' ich kaum eurem Schmeicheln,
 euer Schrecken trügt mich noch minder.

Die Rheintöchter.

Siegfried! Siegfried!
 Wir weisen dich wahr:
 weiche, weiche dem Fluche!
 Ihn flochten nächtlich
 webende Nornen
 in des Urgesetzes
 ewiges Seil.

Siegfried.

Mein Schwert zerhau' einen Speer: —
 des Urgesetzes
 ewiges Seil,
 flochten sie wilde
 Flüche hinein,
 Notung zerhaut es den Nornen!
 Wohl warnte mich einst
 vor dem Fluch' ein Wurm,
 doch das Fürchten lehrt' er mich nicht; —
 der Welt Erbe
 gewann mir ein Ring:
 für der Minne Gunst
 miß' ich ihn gern;
 ich geb' ihn euch, gönnt ihr mir Lust.
 Doch bedroht ihr mir Leben und Leib:
 faßt er nicht
 eines Fingers Wert —
 den Reif entringt ihr mir nicht!
 Denn Leben und Leib
 — sollt' ohne Lieb'
 in der Furcht Bande
 bang ich sie fesseln —
 Leben und Leib —
 seht! — so
 werf' ich sie weit von mir!

(Er hat eine Erdscholle vom Boden aufgehoben und mit den letzten Worten sie über sein Haupt hinter sich geworfen.)

Die Rheintöchter.

Kommt, Schwestern!

Schwindet dem Toren!
 So stark und weise
 wähnt er sich,
 als gebunden und blind er ist.
 Eide schwur er —
 und achtet sie nicht;
 Runen weiß er —
 und rät sie nicht;
 ein hehrstes Gut
 ward ihm gegönnt —
 daß er's verworfen,
 weiß er nicht:
 nur den Ring, der zum Tod ihm taugt —
 den Reif nur will er sich wahren!

Leb' wohl, Siegfried!
 Ein stolzes Weib
 wird heut' noch dich argen beerben:
 sie heut uns bessres Gehör.
 Zu ihr! Zu ihr! Zu ihr!
 (Sie schwimmen singend davon.)

Siegfried

(steht ihnen lächelnd nach).

Im Wasser wie am Lande
 lernt' ich nun Weiberart:
 wer nicht ihrem Schmeicheln traut,
 den schrecken sie mit Drohn;
 wer dem nun kühnlich trozt,
 dem kommt dann ihr Reifen dran. —

Und doch —
 trüg' ich nicht Gutrum' Treu',
 der zieren Frauen eine
 hätt' ich mir frisch gezähmt!

(Jagdhornrüse kommen von der Höhe näher: Siegfried antwortet lustig auf seinem Horne.)

(Gunter, Hagen und Mannen kommen während des Folgenden von der Höhe herab.)

Hagen

(noch auf der Höhe).

Ho!ho!

Siegfried.

Hoïho!

Die Mannen.

Hoïho! hoïho!

Hagen.

Finden wir endlich,
wohin du flogst?

Siegfried.

Kommt herab! Hier ist frisch und kühl.

Hagen.

Hier rasten wir
und rüsten das Mahl.
Laßt ruhn die Beute
und bietet die Schläuche!

(Jagdbeute wird zuhauf gelegt; Trinkhörner und Schläuche werden hervorgeholt.
Dann lagert sich alles.)

Hagen.

Der uns das Wild verscheucht,
nun sollt ihr Wunder hören,
was Siegfried sich erjagt.

Siegfried

(lachend.)

Schlimm steht's um mein Mahl:
von eurer Beute
bitt' ich für mich.

Hagen.

Du beutelos?

Siegfried.

Auf Waldjagd zog ich aus,
doch Wasserwild zeigte sich nur:
war ich dazu recht beraten,
drei wilde Wasservögel
hätt' ich euch wohl gefangen,
die dort auf dem Rhein mir sangen,
erschlagen würd' ich noch heut'.

Gunther

(erschrickt und blickt düster auf Hagen).

Hagen.

Das wäre böse Jagd,
wenn den beutelosen selbst
ein lauernd Wild erlegte!

Siegfried.

Mich dürstet!

(Er hat sich zwischen Hagen und Gunther gelagert; gefüllte Trinkhörner werden ihnen gereicht.)

Hagen.

Ich hörte sagen, Siegfried,
der Vögel Sanges-Sprache
verstündest du wohl:
so wär' das wahr?

Siegfried.

Seit lange acht' ich
des Lallens nicht mehr.

(Er trinkt und reicht dann sein Horn (Gunther).)

Trink', Gunther, trink'!
Dein Bruder bringt es dir.

Gunther

(gedankenvoll und schwermütig in das Horn blickend).

Du mischtest matt und bleich: —
dein Blut allein darin!

Siegfried

(lachend).

So misch' ich's mit dem deinen!

(Er gießt aus Gunthers Horn in das seine, so daß es überläuft.)

Nun floß gemischt es über:
der Mutter Erde
laß das ein Labfal sein!

Gunther

(heißend).

Du überfroher Held!

Siegfried

(leise zu Hagen).

Ihm macht Brünnhilde Müß'?

Hagen.

Verstünd' er sie so gut,
wie du der Vögel Gesang!

Siegfried.

Seit Frauen ich singen hörte,
vergaß ich der Vöglein ganz.

Hagen.

Doch einst vernahmst du sie?

Siegfried.

Sei! Gunther!
Grämlicher Mann!
Dankst du es mir,
so sing' ich dir Mären
aus meinen jungen Tagen.

Gunther.

Die hör' ich gern.

Hagen.

So singe, Held!

(Alle lagern sich nahe um Siegfried, welcher allein aufrecht sitzt, während die anderen tiefer gestreckt liegen.)

Siegfried.

Mime hieß
ein mürrischer Zwerg;
in des Meides Zwang
zog er mich auf,
daß einst das Kind,
wann kühn es erwuchs,
einen Wurm ihm fällt' im Wald,
der faul dort hütet' einen Hort.
Er lehrte mich schmieden
und Erze schmelzen:
doch was der Künstler
selbst nicht konnte,
des Lehrlings Mute
mußt' es gelingen —
eines zererschlag'nen Stahles Stücken

neu zu schweißen zum Schwert.
 Des Vaters Wehr
 fügt' ich mir neu;
 nagelfest
 schuf ich mir Notung;
 tüchtig zum Kampf
 dünkt' er dem Zwerg:
 der führte mich nun zum Wald;
 dort fällt' ich Fasner, den Wurm.
 Jetzt aber merkt
 wohl auf die Mär':
 Wunder muß ich euch melden.
 Von das Wurmes Blut
 mir brannten die Finger;
 sie führt' ich kühlend zum Mund:
 kaum neigt' ein wenig
 die Zunge das Maß, —
 was da ein Bög'lein sang,
 das konnt' ich flugs verstehn.
 Auf Ästen saß es und sang: —
 „Hei, Siegfried gehört nun
 der Niblungen Hort:
 o, fand' in der Höhle
 den Hort er jetzt!
 Wollt' er den Tarnhelm gewinnen,
 der taugt' ihm zu wunniger Tat;
 doch möcht' er den Ring sich erraten,
 der macht' ihn zum Walter der Welt!“

Sagen.

Ring und Tarnhelm
 trugst du nun fort?

Die Mannen.

Das Bög'lein hörtest du wieder?

Siegfried.

Ring und Helm
 hatt' ich gerafft;
 da lauscht' ich wieder

dem wonnigen Galler,
 der saß im Wipfel und sang: —
 „Sei, Siegfried gehört nun
 der Niblungen Hort:
 o, traut' er Mime,
 dem falschen, nicht!
 Ihm sollt' er den Hort nur erheben;
 jezt lauert er listig am Weg:
 nach dem Leben trachtet er Siegfried —
 o, traute Siegfried nicht Mime!“

Hagen.

Es mahnte dich gut?

Die Wannen.

Vergaltest du Mime?

Siegfried.

Mit tödlichem Trauke
 trat er zu mir;
 bang und stotternd
 gestand er mir Böses:
 Notung streckte den Strolch.

Hagen

(lachend).

Was nicht er geschmiedet,
 schmeckte doch Mime!

Die Wannen.

Was wies das Bög'lein dich wieder?

Hagen

(nachdem er den Saft eines Krautes in das Trinthorn ausgebrüht).

Trink' erst, Held,
 aus meinem Horn:
 ich würzte dir holden Trank,
 die Erinnerung hell dir zu wecken,
 daß Jernes nicht dir entfalle!

Siegfried

(nachdem er getrunken).

Zu Leid zum Wipfel

lauscht' ich hinauf;
 da saß es noch und sang: —
 „Hei, Siegfried erschlug nun
 den schlimmen Zwerg!
 Jetzt wüßt' ich ihm noch
 das herrlichste Weib: —
 auf hohem Felsen sie schläft,
 ein Feuer umbrennt ihren Saal;
 durchschritt' er die Brünst,
 erweckt' er die Braut,
 Brünnhilde wäre dann sein!“

(Gunther hört mit wachsendem Erstaunen zu.)

Hagen.

Und folgest du
 des Vögleins Rat?

Siegfried.

Rasch ohne Zögern
 zog ich da aus,
 bis den feurigen Fels ich traf;
 die Lohe durchschritt ich
 und fand zum Lohn —
 schlafend ein wonniges Weib
 in lichter Waffen Gewand.
 Den Helm löst' ich
 der herrlichen Maid;
 mein Kuß erweckte sie kühn: —
 o, wie mich brünstig da umschlang
 der schönen Brünnhilde Arm!

Gunther.

Was hör' ich!

(Zwei Raben fliegen aus einem Busche auf, kreisen über Siegfried und fliegen davon.)

Hagen.

Errätst du auch
 dieser Raben Geraun'?

Siegfried

(fährt heftig auf und blickt, Hagen den Rücken wendend, den Raben nach).

Hagen.

Rache raten sie mir!

(Er stößt seinen Speer in Siegfrieds Rücken: Gunther fällt ihm — zu spät — in den Arm.)

Gunther und die Mannen.

Hagen! was tust du?

Siegfried

(schwingt mit beiden Händen seinen Schild hoch empor, Hagen damit zu zer-
schmettern: die Kraft verläßt ihn, der Schild entfällt seiner Hand; er selbst stürzt
krachend über ihm zusammen).

Hagen

(auf den zu Boden Gestreckten deutend).

Meineid rächt' ich.

(Er wendet sich ruhig zur Seite ab, und verliert sich dann einsam über die Höhe,
wo man ihn langsam von dannen schreiten sieht.)

Gunther

(beugt sich schmerzergriffen zu Siegfrieds Seite nieder. Die Mannen um-
stehen teilnahmvoll den Sterbenden. Lange Stille der tiefsten Erschütterung).
(Dämmerung ist bereits mit der Erscheinung der Raben eingebrochen.)

Siegfried

(noch einmal die Augen glanzvoll aufschlagend, mit feierlicher Stimme beginnend).

Brünnhilde —

heilige Braut —

wach' auf! öffne dein Auge! —

Wer verschloß dich

wieder in Schlaf?

Wer band dich in Schlummer so lang? —

Der Wecker kam;

er küßt dich wach,

und aber der Braut

bricht er die Bande: —

da lacht ihm Brünnhildes Lust! —

Ach, dieses Auge,

ewig nun offen!

Ach, dieses Atems

wonniges Wehen!

Süßes Vergehen —

seliges Grauen —:

Brünnhild' bietet mir — Gruß!

(Er stirbt.)

(Die Mannen erheben die Leiche auf den Schild und geleiten sie in feierlichem Zuge über die Felsenhöhe langsam von dannen. Gunther folgt der Leiche zunächst.) —

(Der Mond bricht durch Wolken hervor und beleuchtet auf der Höhe den Trauerzug. — Dann steigen Nebel aus dem Rheine auf und erfüllen allmählich die ganze Bühne bis nach vornen. — Sobald sich dann die Nebel wieder zerteilen, ist die Szene verwandelt.)

Die Halle der Gibichungen

mit dem Herraume, wie im ersten Aufzuge. — Nacht. Mondschein spiegelt sich im Rhein.

(Gutrune tritt aus ihrem Gemach in die Halle herans.)

Gutrune.

War das sein Horn?

(Sie lauscht.)

Nein! — Noch
fehrt er nicht heim. —
Schlimme Träume
störten mir den Schlaf! —

Wild hört' ich
wiehern sein Roß: —
Lachen Brünnhildes
weckte mich auf. — —

Wer war das Weib,
daß zum Rhein ich schreiten sah? —
Ich fürchte Brünnhild'! —
Ist sie daheim?

(Sie lauscht an einer Türe rechts und ruft dann leise:)

Brünnhild'! Brünnhild'!

Bist du wach?

(Sie öffnet schlüchtern und blickt hinein.)

Leer das Gemach! — —

So war es sie,
die zum Rhein ich schreiten sah?

(Sie erschrickt und lauscht nach der Ferne.)

Hört' ich sein Horn? —

Nein! —

Ode alles! — —

Eäh' ich Siegfried nur bald!

(Sie will sich wieder ihrem Gemache zuwenden; als sie jedoch Hagens Stimme vernimmt, hält sie an und bleibt, von Furcht gezeffelt, eine Zeitlang unbeweglich stehen.)

Hagens Stimme

(von außen sich nähernd).

Hoiho! hoiho!**Wacht auf! wacht auf!****Lichte! Lichte!****Helle Brände!****Jagdbeute****bringen wir heim.****Hoiho! hoiho!**

(Licht und wachsender Feuerschein von außen.)

Hagen

(in die Halle tretend).

Auf! Gutrun'!**Begrüße Siegfried!****Der starke Held,****er kehret heim.****Mannen und Frauen**

(mit Lichten und Feuerbränden, begleiten in großer Verwirrung den Zug der mit Siegfrieds Leiche Heimkehrenden, unter denen Gunther).

Gutrunne

(in großer Angst).

Was geschah, Hagen?**Nicht hört' ich sein Horn!****Hagen.****Der bleiche Held,****nicht bläst er's mehr;****nicht stürmt er zum Jagen,****zum Streit nicht mehr,****noch wirbt er um wonnige Frauen!****Gutrunne**

(mit wachsendem Entsetzen).

Was bringen die?**Hagen.****Eines wilden Ebers Beute:****Siegfried, deinen toten Mann!****Gutrunne**

(schreit auf und stürzt über die Leiche hin, welche in der Mitte der Halle niedergelegt ist. — Allgemeine Erschütterung und Trauer).

Gunther

(indem er die Thronmächige aufzurichten sucht).

Gutrune, holde Schwester!

Hebe dein Aug'!

Schweige mir nicht!

Gutrune

(wieder zu sich kommend).

Siegfried! — Siegfried erschlagen!

(Sie stößt Gunther heftig zurück.)

Fort, treulofer Bruder!

Du Mörder meines Mannes!

O Hilfe! Hilfe!

Wehe! Wehe!

Sie haben Siegfried erschlagen!

Gunther.

Nicht klage wider mich!

Dort klage wider Hagen:

er ist der verfluchte Eber,

der diesen Edlen zerfleischt'.

Hagen.

Bist du mir gram darum?

Gunter.

Angst und Unheil

greiße dich immer!

Hagen

(mit furchtbarem Troke herantretend).

Ja denn! Ich hab' ihn erschlagen:

ich — Hagen —

schlug ihn zu tot!

Meinem Speer war er gespart,

bei dem er Meineid sprach.

Heiliges Beute-Recht

hab' ich mir nun errungen:

d'rum fordr' ich hier diesen Ring.

Gunther.

Zurück! Was mir verfiel

sollst du nimmer empfah'n.

Hagen.

Ihr Männen, richtet mein Recht!

Gunther.

Rühr'st du an Gutrums Erbe,
schamloser Albensohn?

Hagen

(sein Schwert ziehend).

Des Alben Erbe

fordert so — sein Sohn!

(Er dringt auf Gunther ein; dieser wehrt sich: sie sechten. Die Männen werfen sich dazwischen. Gunther fällt von einem Streiche Hagens tot darnieder.)

Hagen.

Her den Ring!

(Er greift nach Siegfrieds Hand: diese hebt sich drohend empor. Allgemeines Entsetzen. Gutrune und die Frauen schreien laut auf.)

(Vom Hintergrunde her schreitet Brünnhilde fest und feierlich dem Vordergrunde zu.)

Brünnhilde

(noch im Hintergrunde).

Schweigt eures Jammers
jauchzenden Schwall!

Daß ihr alle verrietet,
zur Rache schreitet sein Weib.

(Sie schreitet ruhig weiter vor.)

Kinder hört' ich
greinen nach der Mutter,
da süße Milch sie verschüttet:
doch nicht erklang mir
würdige Klage,
wie des hehrsten Helden sie wert.

Gutrune.

Brünnhilde! Reid=erbofte!
Du brachtest uns diese Not!
Die du ihm die Määnner verhehstest,
weh', daß dem Haus du genah't!

Brünnhilde.

Armselige, schweig'!
Sein Eheweib war'st du nie:

als Buhlerin nur
 bandest du ihn.
 Sein Mannes-Gemahl bin ich,
 der er ewige Eide schwur,
 eh' Siegfried je dich ersah.

Gutrune

(in heftigster Verzweiflung).

Verfluchter Hagen!
 Weh', ach weh'!
 Daß du das Gift mir rietest,
 daß ihr den Gatten entrückt!
 O Jammer! Jammer!
 wie jäh nun weiß ich,
 daß Brünnhild' die Traute war,
 die durch den Trank er vergaß!

(Sie wendet sich voll Schen von Siegfried ab, und beugt sich im Schmerz aufgelöst über Gunthers Leiche: so verbleibt sie regungslos bis an das Ende. — Langes Schweigen.)

(Hagen steht, auf Speer und Schild gelehnt, in finsternes Sinnen versunken, trotzig auf der äußersten anderen Seite.)

Brünnhilde

(allein in der Mitte: nachdem sie lange, zuerst mit tiefer Erschütterung, dann mit fast überwältigender Wehmut das Angesicht Siegfrieds betrachtet, wendet sie sich mit feierlicher Erhebung an die Männer und Frauen).

Starke Scheite
 schichtet mir dort
 am Rande des Rheins zuhauf:
 hoch und hell
 lod're die Glut,
 die den edlen Leib
 des hehrsten Helden verzehrt! —
 Sein Roß führet daher,
 daß mit mir dem Recken es folge:
 denn des Helden heiligste
 Ehre zu teilen
 verlangt mein eig'ner Leib. —
 Vollbringt Brünnhildes Wunsch!

(Die jüngeren Männer errichten während des Folgenden vor der Halle, nahe am Rheinufer, einen mächtigen Scheithaufen: Frauen schmücken ihn mit Decken, auf die sie Kräuter und Blumen streuen.)

Brünnhilde

(von neuem in den Anblick der Leiche versunken).

Wie die Sonne lauter
 strahlt mir sein Licht:
 der Keinste war er,
 der mich verriet!
 Die Gattin trügend
 — treu dem Freunde —
 von der eig'nen Trauten
 — einzig ihm teuer —
 schied er sich durch sein Schwert. —
 Echter als er
 schwur keiner Eide;
 treuer als er
 hielt keiner Verträge;
 laut'rer als er
 liebte kein and'rer:
 und doch alle Eide,
 alle Verträge,
 die treueste Liebe —
 trog keiner wie er!

Wißt ihr, wie das ward? —

O ihr, der Eide
 heilige Hüter!
 Lenkt eu'ren Blick
 auf mein blühendes Leid:
 erschaut eu're ewige Schuld!
 Meine Klage hör',
 du hehrster Gott!
 Durch seine tapferste That,
 dir so tauglich erwünscht,
 weihtest du den,
 der sie gewirkt,
 des Verderbens dunkler Gewalt: —
 mich — mußte
 der Keinste verraten,
 daß wissend würde ein Weib! —

Weiß ich nun, was dir frommt? —

Alles! Alles!

Alles weiß ich:

alles ward mir nun frei!

Auch deine Raben

hör' ich rauschen:

mit bang ersehnter Botschaft

send' ich die beiden nun heim.

Ruhe! Ruhe, du Gott! —

(Sie winnt den Mannen, Siegfrieds Leiche aufzuheben und auf das Scheitgerüste zu tragen; zugleich zieht sie von Siegfrieds Finger den Ring, betrachtet ihn während des Folgenden und steckt ihn endlich an ihre Hand.)

Mein Erbe nun

nehm' ich zu eigen. —

Verfluchter Reif!

Furchtbarer Ring!

Dein Gold fass' ich

und geb' es nun fort.

Der Wassertiefe

weise Schwestern,

des Rheines schwimmende Töchter,

euch dank' ich redlichen Rat!

Was ihr begehrt,

geb' ich euch:

aus meiner Asche

nehmt es zu eigen!

Das Feuer, das mich verbrennt,

rein'ge den Ring vom Fluch:

ihr in der Flut

löset ihn auf,

und lauter bewahrt

das lichte Gold,

den strahlenden Stern des Rheins,

der zum Unheil euch geraubt. —

(Sie wendet sich nach hinten, wo Siegfrieds Leiche bereits auf dem Gerüste ausgestreckt liegt, und entreißt einem Manne den mächtigen Feuerbrand.)

Fliegt heim, ihr Raben!

Raunt es eurem Herrn,

was hier am Rhein ihr gehört!

An Brünnhild's Felsen
 fahret vorbei:
 der dort noch lodert,
 weiset Loge nach Walhall!
 Denn der Götter Ende
 dämmert nun auf:
 so — werf' ich den Brand
 in Walhalls prangende Burg.

(Sie schleudert den Brand in den Holzstoß, der sich schnell hell entzündet. Zwei Raben sind vom Ufer aufgeflogen und verschwinden nach dem Hintergrunde zu.) — *)

(Junge Männer führen das Roß herein; Brünnhilde saßt es und entzäumt es schnell.)

Grane, mein Roß,
 sei mir gegrüßt!
 Weißt du, Freund,
 wohin ich dich führe?
 Im Feuer leuchtend

* Vor der musikalischen Ausführung des Gedichtes waren an dieser Stelle noch die folgenden Strophen der noch einmal sich zurückwendenden Brünnhilde zugeteilt.

Ihr, blühenden Lebens
 bleibend Geschlecht:
 was ich nun euch melde,
 merket es wohl!
 Sah't ihr vom zündenden Brand
 Siegfried und Brünnhild' verzehrt;
 sah't ihr des Rheines Töchter
 zur Tiefe entführen den Ring:
 nach Norden dann
 blickt durch die Nacht:
 erglänzt dort am Himmel
 ein heiliges Glühen,
 so wisset all' —
 daß ihr Walhalls Ende gewahrt! —
 Verging wie Rauch
 der Götter Geschlecht,
 laß' ohne Walter
 die Welt ich zurück:
 meines heiligsten Wissens Hort
 weiß' ich der Welt nun zu. —

liegt dort dein Herr,
 Siegfried, mein seliger Held.
 Dem Freunde zu folgen
 wieherst du freudig?
 Lockt dich zu ihm
 die lachende Lohe? —
 Fühl' mein' Brust auch,
 wie sie entbrennt;
 helles Feuer
 faßt mir das Herz:
 ihn zu umschlingen,
 umschlossen von ihm,
 in mächtigster Minne
 vermählt ihm zu sein! —
 Heiaho! Grane!

Nicht Gut, nicht Gold,
 noch göttliche Pracht;
 nicht Haus, nicht Hof,
 noch herrischer Brunk;
 nicht trüber Verträge
 trügender Bund,
 nicht heuchelnder Sitte
 hartes Geßetz:
 selig in Lust und Leid
 läßt — die Liebe nur sein. —

Hatte schon mit diesen Strophen der Dichter in sentenziösem Sinne die musikalische Wirkung des Dramas im Voraus zu ersehen versucht, so fühlte er im Verlaufe der langen Unterbrechungen, die ihn von der musikalischen Ausführung seines Gedichtes abhielten, zu einer jener Wirkung noch besser entsprechenden Fassung der letzten Abschiedsstrophe sich bewogen, welche er hier folgend ebenfalls noch mittheilt.

Führt' ich nun nicht mehr
 Nach Walhalls Feste,
 wißt ihr, wohin ich fahre?
 Aus Wunschheim zieh' ich fort,
 Wahnheim flieh' ich auf immer;
 des ew'gen Werdens
 off'ne Tore
 schließ' ich hinter mir zu:
 nach dem Wunsch- und wahnlos

Grüße den Freund!
Siegfried! Siegfried!
Selig gilt dir mein Gruß!

(Sie hat sich stürmisch auf das Roß geschwungen und sprengt es mit einem Satz in den brennenden Scheithaufen. Sogleich steigt prasselnd der Brand hoch auf, so daß das Feuer den ganzen Raum vor der Halle erfüllt und diese selbst schon zu ergreifen scheint. Entsetzt drängen sich die Frauen nach dem Vordergrunde. Plötzlich bricht das Feuer zusammen, so daß nur noch eine düstere Glutwolke über der Stätte schwebt; diese steigt auf und zerteilt sich ganz: der Rhein ist vom Ufer her mächtig angeschwollen und wälzt seine Flut über die Brandstätte bis an die Schwelle der Halle. Auf den Wogen sind die drei Rheintöchter herbeigeschwommen. — Hagen, der seit dem Vorgange mit dem Ringe in wachsender Angst Brünnhildes Benehmen beobachtet hat, gerät beim Anblicke der Rheintöchter in höchsten Schreck; er wirft hastig Speer, Schild und Helm von sich und stürzt wie wahnsinnig mit dem Rufe: **Zurück vom Ringe!** sich in die Flut. Woglinde und Wellgunde umschlingen mit ihren Armen seinen Nacken und ziehen ihn so zurückschwimmend mit sich in die Tiefe: Floßhilde, ihnen voran, hält jubelnd den gewonnenen Ring in die Höhe. — Am Himmel bricht zugleich von fern her eine, dem Nordlicht ähnliche, rötliche Glut aus, die sich immer weiter und stärker verbreitet. — Die Männer und Frauen schauen in sprachloser Erschütterung dem Vorgange und der Erscheinung zu.)

(Der Vorhang fällt.)

heiligsten Wahland,
der Welt-Wanderung Ziel,
von Wiedergeburt erlöst,
zieht nun die Wissende hin.
Alles Erw'gen
sel'ges Ende,
wißt ihr, wie ichs, gewann?
Trauernder Liebe
tieffstes Leiden
schloß die Augen mir auf:
enden sah ich die Welt. —

Daß diese Strophen, weil ihr Sinn in der Wirkung des musikalisch ertönenden Dramas bereits mit höchster Bestimmtheit ausgesprochen wird, bei der lebendigen Ausführung hinwegzufallen hatten, durfte schließlich dem Musiker nicht entgehen.

Epilogischer Bericht

über die

Umstände und Schicksale,

welche die Ausführung des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ bis zur Veröffentlichung der Dichtung desselben begleiteten.

In welcher Weise ich auf den ausschweifenden Gedanken der Konzeption und Ausführung des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ geraten war, ist von mir bereits am Schlusse einer früheren „Mitteilung an meine Freunde“* angedeutet worden. Im Betreff des Gegenstandes selbst war jener Gedanke aus der immer innigeren Betrachtung des ungemein ergiebigen Stoffes entsprungen und hatte sich zu dem Wunsche, mich gänzlich seiner zu bemächtigen, gestaltet. Der Charakter dieser meinem Stoffe zugewendeten Betrachtung dürfte gleichfalls leicht demjenigen deutlich werden, welcher namentlich den zweiten Teil meiner ausführlicheren Abhandlung über „Oper und Drama“ eines ernstlichen Einblickes würdigte.

Schwieriger muß es mir fallen, die gewissermaßen verwegene Stimmung deutlich zu machen, welche mich dazu veranlassen und darin fortgesetzt bestärken konnte, die höchste Anspannung meiner künstlerisch produktiven Kräfte für eine lange Reihe

* Siehe Band IV S. 341 dieser Schriften und Dichtungen.

von Jahren der Ausführung eines Werkes zuzuwenden, welches jedem praktisch Erfahrenen als auf unseren Operntheatern unausführbar gelten mußte. Jeder war erstaunt, gerade mich, der ich mir so vorzügliche praktische Erfahrung selbst gewonnen hatte, in einem so ungeheuerlichen Unternehmen befangen zu sehen. Diesen entgegnete ich zwar, daß ich mit diesem Werke vom modernen Operntheater mich eben gänzlich abwende, und gerade mein Widerwille dagegen, mit diesem Theater ferner noch verkehren zu sollen, bei der Eingebung jener ausschweifenden Konzeption von nicht geringer Mittätigkeit gewesen sei. Man glaubte diese Entgegnung nicht für meinen vollen Ernst gelten lassen zu dürfen. Sollte gerade ich von einer lebenvollen Ausführung eines solchen Werkes, welches ich andererseits in jedem kleinsten Zuge mit gesteigerter Lebendigkeit ausführte, gänzlich absehen wollen? Im Gegenteile glaubte man vermuten zu müssen, daß ich, indem ich nach jeder Seite hin einer drastischen Aufführung auf das allerbestimmteste vorarbeitete, auf eine ganz vorzügliche Aufführung und ihren unfehlbaren Erfolg in meinem Sinne rechnete. Dies konnte ich nun sehr wohl zugeben, während ich immer wieder bestreiten mußte, daß ich hierbei an eine Aufführung auf unseren Theatern dächte. Hiergegen teilte ich den Plan, wie ich ihn später in dem Vorworte zur Herausgabe der Dichtung meines Bühnenfestspiels veröffentlichte, meinen näheren Freunden schon damals mit; man hörte mich an und wußte nichts dazu zu sagen. Wer mir im tätigen Sinne geneigt war, glaubte mich auf einen Kompromiß mit dem bestehenden Theater und seinem Wesen hinweisen zu müssen. Es hieß: neue Darsteller und Sänger, wie ich sie verlange, könnte ich mir doch nicht aus dem Boden oder der Luft herbeizaubern; wenn sich auch z. B. ein reicher Mann fände, um für die Ausführung meiner Idee sich mir als Patron darzubieten, so würde ich doch immer nur die eben vorhandenen Darstellungsmittel zu meiner Verwendung haben; warum also nicht sogleich da, wo sie vorhanden seien, mit ihnen an das Werk gehen? — So waren wir alsbald wieder im alten Geleise, und nur mein Kopf war voller übermüthiger Chimären!

Ich habe es mich seitdem einige Mühe kosten lassen, immer wieder auf das Verderbliche in der Organisation unserer Theater hinzuweisen, die Gründe davon aufzudecken und die demoralis-

sierenden Folgen hieraus nach jeder Seite hin nachzuweisen. Das bleibt sich aber alles gleich. Denn so ist der Deutsche, sobald von Kunst, und gar vom Theater die Rede ist, auf welchen Feldern er seinen so berühmt gewordenen gediegenen Ernst gerade nicht bewährt. Ruft sein Ehrgefühl auf, so lächelt er verlegen: denn hier käme es doch am Ende wohl nicht auf Ehre an; appelliert an seinen richtigen Verstand, weist ihm am Einmaleins nach, daß in unserem Theater es sich um die schändlichste Vergeudung, nicht etwa nur der künstlerischen, sondern der in das Spiel gesetzten finanziellen Kräfte handele, so lächelt er gar tückisch und meint, das gehe ja niemand etwas an. Überredet ihn nun, überzeugt ihn durch Thaten, ja — erschüttert ihn: er ist noch tapferer als seine Soldaten; diese fallen, wenn sie erschossen sind; ihn muß man aber, wie den russischen Soldaten, erst noch umstoßen. —

Dieses und ähnliches trat damals immer wieder neu vor meine Seele. Jenen Plan hatte ich meinen Freunden mitgeteilt; im tiefsten Inneren nährte ich meinen Widerstand aber an einem verzweifelten Gedanken. Die Zeit dünkte mich nichtig, und das wahre Sein lag mir außer ihrer Gesetzmäßigkeit. Gerade ich besaß unter allen mir Bekannten die bedeutendste praktische Erfahrung auf dem Felde der musikalischen Dramaturgie, sowie das unbestrittenste Geschick in der Anwendung dieser Erfahrung. Die hieraus gewonnene Befähigung war es zum großen Teile mit, welche meine weitgehende Konzeption ermöglicht hatte. So wollte ich denn mein Werk schaffen und bis in das Kleinste deutlich ausführen, um es, vielleicht weit über meinen Tod hinaus, für den kommenden rechten Tag in Bereitschaft zu halten. Da ich so gar keine Freude am Bestehenden hatte und für seine Dauer mich so gar nicht verpflichtet fühlte, stellte ich mir denn die Möglichkeit vor, daß einmal, vielleicht über Nacht, ein Zustand einträte, der verschiedenem Herrlichen, und unter diesem auch unseren vortrefflichen deutschen Theatern, ein Ende machen könnte. Ich stellte mir dieses bedauerliche Ereignis in meiner Weise nicht unergötzlich vor: in welchen Zustand die Theater-Intendanten und -Direktoren geraten möchten, kümmerte mich wenig, da sie jedenfalls etwas anderes besser verstehen mußten als das Theater, und es demnach an ihrem weiteren, richtigen Unterkommen nicht fehlen würde. Auch die

meisten unserer Schauspieler und Sänger nötigten mir keine große Teilnahme ab; sie waren als Schneider, Friseure, Ladendiener, oder auch Kalkulatoren und Kontoristen recht gut und tüchtig zu versorgen. Am allerwenigsten beklagte ich aber den eigentlichen wilden Komödianten und Musiker; wo mir beim Theater noch etwas Tröstliches aufgestoßen war, hatte ich es unter diesen verlorenen Kindern unserer modernen bürgerlichen Gesellschaft angetroffen: unter der stupidesten Leitung unseres Theaterwesens bis zur menschlichen Karikatur verwahrloßt, war unter ihnen einzig mir wahres Talent und wirklicher Beruf zu der so wunderbar eigentümlichen theatralischen Kunst entgegengetreten. Diese waren nur zu dem Bewußtsein der Würdigkeit ihrer Leistungen zu erheben, wozu es keiner anderen Anleitung bedurfte, als sie zur Lösung einer würdigen Aufgabe auf den richtigen Fleck zu stellen, und das Rätsel ihrer Bestimmung, ihres so problematischen Daseins, war gelöst. Und für diese, die ich wie Zigeuner durch das Chaos einer neuen bürgerlichen Weltordnung herumstreichen sah, wollte ich nun meine Fahne aufpflanzen. Auf ihr sollte ungefähr geschrieben stehen: „Zeiget der Welt, was ihr armen nutzlosen Wesen ihr sein könnt, wenn ihr euch als ihren wahrhaftigen Spiegel ihr vorhaltet!“

Seitdem ich in solcher Stimmung die Ausführung meines Werkes begann, sind lange Jahre verstrichen, und ich kann nicht sagen, daß sich an meiner Grundtendenz im Betreff der einstigen Aufführung desselben etwas geändert hat; auch bei der Fahne wird es, in einem wichtigsten Sinne, bleiben müssen. Dagegen will ich nun übersichtlich mitteilen, welchen Schicksalen einerseits meine Arbeit selbst ausgesetzt war, und welche neue Erfahrungen und Einsichten andererseits mich milderen, hoffnungsvolleren Annahmen für die Möglichkeit, das Ziel meiner Unternehmung glücklich zu erreichen, zuführten.

Es war mir nicht möglich, mein ungeheures Vorhaben gänzlich als Geheimnis in mich zu verschließen; entsagte ich dem Publikum, der Zustimmung des Volkes, so konnte ich doch der mitwissenden Teilnahme vertrauterer Freunde nicht entraten. Ich ließ die vollendete Dichtung in einer sehr geringen Anzahl von Exemplaren auf meine Kosten drucken und teilte davon an meine näheren und entfernteren Bekannten mit. Meine Abneigung dagegen, mein Gedicht als ein literarisches Produkt

betrachtet und beurteilt zu wissen, war so lebhaft, daß ich in einem kurzen Vorworte mich ausdrücklich hiergegen verwahrte, und dies namentlich für den Fall, daß eines der nur an Freunde mitgetheilten Exemplare auch einem mir fernerstehenden Unbekannten und Unverpflichteten in die Hände geraten sollte, welchen ich dann davor gewarnt wissen wollte, daß er mein Gedicht etwa in den Kreis der publizistischen Besprechung zöge. Diese Abstinenz ist bis auf den heutigen Tag, wo ich seitdem nach dieser Seite hin meine Ansicht zu ändern mich bewogen fand, im buchstäblichsten Sinne ausgeübt worden.

Da ich hierauf jedoch im Verlaufe meines Berichtes noch zurückkommen werde, verweile ich für jetzt bei der Mitteilung derjenigen Wahrnehmungen, welche ich davon machte, daß mein Gedicht doch auch in weiteren Kreisen nicht unbeachtet geblieben war. Während man sich nämlich durch mich selbst für angewiesen hielt, dieses immerhin auffallende Phänomen eines, von einem Musiker verfaßten, Zyklus von Nibelungen=Dramen zu ignorieren, glaubte man sich füglich auch berechtigt, es unter allen Umständen zu sekretieren. Bevor ich, im Beginne des Jahres 1853, mein Nibelungen=Gedicht drucken und verteilen hatte lassen, war der Stoff des mittelalterlichen Nibelungenliedes meines Wissens nur einmal, und zwar bereits vor längerer Zeit, von Raupach in seiner nüchternen Weise zu einem Theaterstück verarbeitet, und als solches, ohne Erfolg, in Berlin aufgeführt worden. Bereits länger vor jener seiner diskreten Veröffentlichung waren aber Teile meines Gedichtes, sowie das Vorhaben meiner Beschäftigung mit dem Nibelungenstoffe, bei Gelegenheit meiner Verhandlungen hierüber mit Franz Liszt, welcher damals im Weimar lebte und wirkte, zur Beachtung und meistens spaßhaften Besprechung in Journalen gelangt. Bald zeigte es sich nun, daß ich mit der Wahl meines Stoffes einen besonders „glücklichen Griff“ getan zu haben schien, welchen andere um so eher nachzugreifen sich veranlaßt fühlen konnten, als mein Unternehmen jedenfalls für eine chimärisches und gänzlich unausführbares angesehen und namentlich dafür ausgegeben werden durfte. Ein erstes Symptom von der Beachtung meines glücklichen Griffes tauchte mir mit dem Erscheinen einer großen Oper „die Nibelungen“ vom Berliner Kapellmeister H. Dorn auf, in welcher eine beliebte Sängerin, zu Pferde auf die Bühne

sprenkend, großen Effekt gemacht haben soll. Bald aber rührten sich die „Nibelungen“ auch unter unseren Literatur = Dichtern, welche sich plötzlich veranlaßt fanden, diesen so national offenkundigen Stoff der Bühne, für welche er bisher so wenig tauglich erschienen hatte, zuzuwenden; bis endlich unter ihnen sich sogar eine Rhapsode fand, welcher zyklische Nibelungenepen, ganz in das Urgewand der Edda gekleidet, herumreisend, in sehr lebendigen Vorlesungen, wie ich in den Zeitungen finde, zum besten gibt.

Er wäre mehr als verwegen, schon weil sie gänzlich unrichtig und sogar unmöglich ist, wenn ich mit der Annahme mir schmeicheln wollte, auf die Arbeiten meiner Nebenbuhler im Nibelungenfache auch nur den geringsten Einfluß ausgeübt zu haben: soviel ich weiß, haben jene Theaterdichter sich nicht angezogen gefühlt, den gleichen eingehenden Studien, welche ich über den vorliegenden Mythus machte, und welche mir die Gestalten desselben zuerst in einem für das Drama einzig wertvollen Lichte zeigten, nachzugehen. Daß ich diese, der literarischen Forschung bei weitem näher gestellten Herren zu einer tieferen Betrachtung ihres Gegenstandes nicht anregen konnte, mußte mir eher bedauerlich sein, weil es eine sehr oberflächliche Beachtung meiner Arbeit verraten würde, wenn ich nicht viel eher auf eine geringschätzige Nichtbeachtung derselben zu schließen hätte. Demnach muß es mich dünken, daß nur der Name meines Vorhabens sie bestimmt und ihnen etwa die Sorge eingegeben haben könnte, den immerhin bedeutenden Stoff durch ihre zuvorkommende eigene Behandlung desselben vor der Schmach zu bewahren, daß er von einem Musiker dem deutschen Publikum vorgeführt würde. In diesem Sinne scheint man es vorgezogen zu haben, so gut es eben gehen wollte, auf die altgewohnte, wenn auch nicht sehr wirksame Manier, dem Theaterpublikum schnell etwas aus dem Nibelungenliede vom „grimmen Hagen“ und der „rachsüchtigen Grimmhilde“ vorreden zu lassen.

Doch war endlich nichtsdestoweniger auch das besondere Gewand meiner Dichtung beachtet worden. Die Lieder der Edda, welche seitdem durch Simrock sehr leicht zugänglich gemacht worden waren, schienen jeden einzuladen, es doch auch in der Weise, wie ich dies getan zu haben schien, an der altnordischen Quelle zu versuchen. Zwar bezeichnete der Literar-

Historiker Julian Schmidt dies gelegentlich als „altfränkisches Zeug“, was uns die dreieckigen Hüte und sonstigen Trachten unserer Bauern zurückerufen durfte; doch ließ man sich durch dieses Quidproquo nicht weiter beirren, und bald strökte es von den halbsbrechendsten Helden- und Götternamen der alten Nörrena in den, hier und da sogar in Stäben gereimten Texten, welche manche Musiker sich anfertigen ließen, ja selbst auch in freien Dichtungen unserer wohlgedruckten Poeten. — Hierbei hatte ich nun eines wiederum zu bedauern, nämlich, daß ich mit meiner Arbeit nicht auch den Sinn angeregt hatte, in welchem einzig jene Altertümer uns mit dem Werte des nah befreundeten rein Menschlichen, nicht aber in dem Lichte von Kuriositäten vorgeführt werden sollten. Dagegen zeigte es sich, daß gerade nur das Kuriose das Anziehende gewesen war; von ihm, dem absolut Fremdartigen, erwartete man sich den rechten Effekt. Dieser blieb nun aber aus, und bei der eigentümlichen moralischen wie intellektuellen Beschaffenheit unserer Kritik konnte es nicht fehlen, daß jene Verirrung zu einem Maßstabe wiederum für die Beurteilung meiner Arbeit gemacht wurde, wenn man sie, die man ernstlich zu besprechen sich zwar hütete, dennoch verdeckt und unter Seitenhieben in Erwähnung zog. Dies geschah nämlich, als ich mich später, unter Umständen, deren ich noch näher zu gedenken mir vorbehalte, zur vollständigen Veröffentlichung meiner Dichtung entschlossen hatte. Unter den Gründen, die mich hierzu bewogen, war jetzt allerdings auch die aus der Überwindung meines früheren Widerwillens dagegen hervorgegangene Neigung, mein Gedicht auch der literarischen Beurteilung freizugeben, bestimmend. Eben jene Wahrnehmungen, welche von dem, bisher geheingehaltenen, Einflusse des Bekanntwerdens mit meiner Arbeit auf fremde Entschlüsse im Betreff dramatischer und literarischer Produktionen mir unabweisbar sich aufgedrungen hatten, vermochten mich nämlich, meine Idee, soweit sie sich in meiner Auffassung und Verarbeitung des dichterischen Stoffes erkennen ließ, deutlich hinzustellen, und einem gesunden Urteile es zu übergeben, den bedeutenden Unterschied meiner Behandlung von der anderer zu erwägen.

Das wäre nun allerdings etwas Neues in der Geschichte der modernen deutschen Publizistik gewesen, wenn die dichterische Arbeit eines „Opernfomponisten“ neben den Elaboraten lite-

rarischer Poeten von Fach in ernstliche Betrachtung gezogen worden wäre. Gewiß verbot dies schon der Anstand und das ganze Verhältniß der Herren von der „poetischen Diktion“ zu einander und namentlich zu ihren Verlegern. Das sonderbarste war, daß mir wirklich zuzeiten auf dem Wege der privaten Mittheilung Äußerungen allerbedeutendster Anerkennung auch für diese meine Dichtung aus jenem Lager zukamen; nur aber da, wo sie meinem großen Vorhaben nützen konnten, nämlich vor der Öffentlichkeit, welche durch empfehlende oder überhaupt nur eingehende Besprechung meiner Dichtung auf dieses Vorhaben aufmerksam gemacht und zu der mir unerläßlichen Mithilfe bei seiner Ausführung angeregt werden sollte, hier wurde jede solche Äußerung sorgfältig zurückgehalten. Nichts erfuhr ich, als schlechte Witze der Theaterrezensenten und musikalischen Späsmacher, und über diese hinaus brachte es selbst nicht die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“, deren sonderbares Augsburger Belletristen-Konsortium doch sonst ziemlich jedes Jahr ein paar neue Dichter von allerhöchstem Werte dem deutschen Publikum vorzuführen hat. Hier blieb man dabei, mich für den Opernmacher auszugeben, um dessen musikalische Befähigung es übrigens schon aus dem Grunde, daß er durch exzentrisches eigenes Textmachen sich zu helfen genötigt sei, notwendig übel stehen müsse, was denn nun von den rezensierenden Musikern desselben Konsortiums herzlich gern zugegeben wurde.

Eine bei dem Geiste unserer öffentlichen Kunstkritik unzulässige Frage ist es, wie ein solches Benehmen gegenüber von immer mehr hervortretenden und nicht zu verhindernden Tatsachen, als welche die Erfolge selbst meiner angezweifeltsten Werke gelten müssen, erklärt werden solle. Ein seltsames Defektmittel gegen Anfragen dieser Art, sollten sie aufgeworfen werden, steht jenem Geiste, so sehr er der der Öffentlichkeit (wenigstens Publizistik) ist, immer in seiner, trotz allem, ihm anhaftenden Obscurität zu Gebote; so daß vielmehr derjenige, welcher in Fällen, wie dem meinigen, ihrer Mithilfe zu bedürfen glaubt, zu befragen wäre, was er sich für die Erreichung wirklicher Kunstzwecke von dorthen nur erwarte, wo doch ersichtlicherweise kein noch so großer Aufwand von Bemühung es ermöglichen, der Nation des Unehnte für etwas Echtes, das Schwindsüchtige für etwas Lebenskräftiges aufzuheften? Im Gegenteile

dürfte man wohl annehmen, daß eine angelegentliche Empfehlung von dieser Seite her eine bedeutende künstlerische Unternehmung, wie die meinige, eher verdächtigen würde, da es doch jeder einmal erfahren mußte, wie unnütz er sein Geld ausgegeben hatte, wenn er auf die aller spannendste Empfehlung, z. B. des berühmten Beiblattes der „Allgemeinen Zeitung“ hin, sich ein soeben erschienenenes Drama dieses oder jenes ihrer berühmten Dichter zu kaufen bestimmt worden war.

Demnach hätte man sich nur verzweiflungsvoll zu fragen, wie es überhaupt denn anzufangen sei, um das deutsche Publikum mit etwas bedeutendem Neuem, welches zuvörderst in keiner der gepflegten bezüglichlichen Kategorien unterzubringen ist, im entsprechenden Sinne bekanntzumachen. Die mir zunächst liegende Kategorie, in welche die Ausführung meiner großen Arbeit hätte passen müssen, war die der Oper; von der Erkenntnis der Grundverderblichkeit unseres Opernwesens für mein Vorhaben, wenn ich dieses in die Pflege jenes gegeben hätte, war ich ausgegangen, und der Widerwille vor der unmittelbaren Berührung mit ihm hatte mich schließlich hauptsächlich bestimmt, mit meinem Gedicht als Literaturprodukt hervorzutreten, gleichsam wie um zu erfahren, ob meine Arbeit, von dieser Seite betrachtet, genügende Aufmerksamkeit erregen könnte, um in den Gebildeten der Nation die Neigung zu einem näheren Eingehen auf meinen damit verbundenen weiterreichenden Ausführungsplan zu erwecken. Der soeben von mir berührte Zustand unserer hierher bezüglichlichen Publizistik mußte mich in vollständiger Unkenntnis darüber lassen, ob ich in diesem Sinne etwas erreichte. Dagegen ward ich, wie dies auch in der, seitdem immer tiefer von mir erkannten Natur der Sache liegt, stets wieder mehr auf die Kategorie der „Oper“, als meinem Ausgangspunkte, dem eigentlichen Mutterchoße meiner konzeptiven Kraft, zurückgewiesen, und, wie es scheint, sollen mir von ihr auch einzig die gebärenden Kräfte für mein Kunstwerk sowohl, als für seine einstige theatraische Darstellung zugeführt werden. Die Literatur-Dramatik möge sich dann überlegen, wie es ungefähr mit ihr steht. —

Ehe ich jetzt den Plan zur Aufführung meines Werkes, wie ich ihn der Herausgabe meiner Dichtung als Einleitung voranstellte, berühre, will ich nur noch berichten, in welches Verhältnis

ich zu dieser Dichtung, unter der begonnenen und längere Zeit fortschreitenden musikalischen Ausarbeitung derselben, sowie endlich während der anhaltenden Unterbrechung hierin, geriet.

Mit großer Freude begann ich, nach fünfjähriger Unterbrechung meines musikalischen Produzierens, in der Jahreswende von 1853 zu 1854 die Ausführung der Komposition meiner Dichtung. Mit dem „Rheingold“ beschritt ich sofort die neue Bahn, auf welcher ich zunächst die plastischen Natur-Motive zu finden hatte, welche in immer individuellerer Entwicklung zu den Trägern der Leidenschafts-Tendenzen der weitgegliederten Handlung und der in ihr sich aussprechenden Charaktere sich zu gestalten hatten. Die eigentümliche Naturfrische, welche von hier aus mich anwehte, trug mich ohne Ermattung, wie in hoher Gebirgsluft, über alle Anstrengungen meiner Arbeit hinweg, in welcher ich bis zum Frühjahr 1857 die Musik des „Rheingold“, der „Walküre“ und eines großen Theiles des „Siegfried“ vollständig ausführte. Jetzt trat die Reaktion gegen die Anstrengungen dieser Ausdauer ein, welcher von keiner Seite her eine Stärkung zugeführt wurde. Seit acht Jahren hatte keine Ausführung eines meiner dramatischen Werke mit erfrischender Anregung auf meine sinnlich konzeptiven Kräfte mehr gewirkt, unter den größten Mühen war es mir möglich gewesen, mir zuweilen selbst nur den Klang eines Orchesters vorzuführen. Deutschland, wo man meinen von mir selbst noch nicht gehörten „Lohengrin“ gab, blieb mir verschlossen. Den Zustand, in welchen ich unter solchen Entbehrungen geriet, scheint sich keiner meiner deutschen Freunde vergegenwärtigt zu haben; es war dem Bartgesühle eines französischen Schriftstellers, Herrn Champfleury, vorbehalten, mir später in ergreifender Weise den Zustand meines Inneren in jener Zeit im rührenden Bilde vorzuhalten. Dagegen schienen praktische Freunde in Deutschland eher den fatalen Umstand in Erwägung zu ziehen, daß ich bei so langer Entwöhnung vom lebendigen Verkehre mit dem Theater wohl meine früheren Vorzüge einbüßen, in das Unpraktische, Unbühnen- und Anfängermäßige verfallen, und somit meinen neuen Arbeiten den Wert der Ausführbarkeit entziehen möchte. Diese Befürchtung setzte sich endlich als Ansicht, ja bei allen denjenigen, welche gegen ein weiteres Befassen mit mir Gründe zu haben vermeinten, zu einer hoffnungsvoll tröstlichen Annahme fest. Man

brauchte mir nicht weiter mehr zu folgen, und das hatte sein Angenehmes für diejenigen, welche nun die durch meine früheren Arbeiten erregten Erwartungen für ihre Rechnung zu erfüllen sich angewiesen fühlten. Unsere berühmtesten Theatermusik-Rezensenten betrachteten mich als nicht mehr unter den Lebenden.

Leider schien es, als ob auch solche, welche früher meinem großen Plane Vorschub zu leisten sich angeregt gefühlt hatten, nicht ganz ungern von jener immer allgemeiner gepflegten Ansicht sich zu vorsichtiger Zurückhaltung bestimmen zu lassen geneigt wären; und wenn ich so eine stumme Partitur nach der anderen vor mir hinlegte, um sie selbst nicht wieder aufzuschlagen, kam auch ich wohl zuzeiten mir wie ein Nachtwandler vor, der von seinem Tun kein Bewußtsein hätte. Ja, blickte ich von diesen Partituren dann auf, in den hellen Tag, der mich umgab, diesen schrecklichen Tag unserer deutschen Oper mit ihren Kapellmeistern, Tenoristen, Sängerinnen und Repertoireängsten, so mußte ich selbst laut auflachen und an „dummes Zeug“ denken, das ich da triebe!

Gegen die hieraus sich erzeugende Verstimmung regte sich, gleichsam als Heilmittel, die Lust zur Ausführung eines, bereits seit länger konzipierten dramatischen Stoffes zu einem Werke, welches vermöge seiner meine früheren Arbeiten nicht überschreitenden Dimensionen mir die sofortige Aufführung desselben in Aussicht stellen durfte.

Mit dem Entwurfe von „Tristan und Isolde“ war es mir, als entfernte ich mich selbst nicht eigentlich aus dem Kreise der durch meine Nibelungenarbeit mir erweckten dichterischen und mythischen Anschauungen. Der große Zusammenhang aller echten Mythen, wie er mir durch meine Studien aufgegangen war, hatte mich namentlich für die wundervollen Variationen helllichtig gemacht, welche in diesem aufgedeckten Zusammenhange hervortreten. Eine solche trat mir mit entzückender Unverkennbarkeit in dem Verhältnisse Tristans zu Isolde, zusammengehalten mit dem Siegfrieds zu Brünnhilde, entgegen. Wie in den Sprachen durch Lautverschiebung aus demselben Worte zwei oft ganz verschieden dunkende Worte sich bilden, so waren auch, durch eine ähnliche Verschiebung oder Umstellung der Zeitmotive, aus diesem einen mythischen Verhältnisse zwei anscheinend verschiedenartige Verhältnisse entstanden. Die völlige Gleichheit

dieser besteht aber darin, daß Tristan wie Siegfried das ihm nach dem Urgeſetze beſtimmte Weib, im Zwange einer Täuſchung, welche dieſe ſeine That zu einer unfreien macht, für einen anderen freit, und aus dem hieraus entſtehenden Mißverhältniſſe ſeinen Untergang findet. Während der Dichter des Siegfried, den großen Zuſammenhang des ganzen Nibelungen-Mythus vor allem feſthaltend, nur den Untergang des Helden durch die Rache des, mit ihm ſich aufopfernden, Weibes in das Auge faſſen konnte, findet der Dichter des Tristan ſeinen Hauptſtoff in der Darſtellung der Liebesqual, welcher die beiden über ihr Verhältniß aufgeklärten Liebenden biß zu ihrem Tode verfallen ſind. Hier iſt nur breiter und deutlicher geſagt, was auch dort unverkennbar ſich äußert: der Tod durch Liebesnot, welche in der einſeitig des Verhältniſſes ſich bewußten Brünnhilde zum Ausdrücke gelangt. Was hier nur mit entſcheidender Feſtigkeit ſich äußern konnte, wird dort zu einem unendlich mannigfaltigen Inhalte; und hierin lag für mich der Anreiz, dieſen Stoff gerade jetzt auszuführen, nämlich als einen Ergänzungsakt des großen, ein ganzes Weltverhältniß umfaſſenden, Nibelungen-Mythus.

Da, abgeſehen von den Beſtimmungen durch dieſen Anreiz, außerdem es mir, wie erwähnt, auch darauf ankam, mein neues Werk alſobald lebendig mir vorzuführen, muß es unter dem Umſtande, daß hierfür Deutſchland mir eben noch verſchloſſen blieb, nicht unerklärlich fallen, daß ein ſehr ſeltſamer Antrag, der mir von außen kam, und deſſen Erwähnung eigentlich mehr in meine Biographie gehörte, auch bei der Konzeption dieſer neuen Arbeit mit einiger Lebhaftigkeit mich beeinflusste. Ein — wirklicher oder angeblicher — Agent des Kaiſers von Braſilien eröffnete mir die Neigung ſeines Souveräns für mich und deutſche Kunſt überhaupt und wünſchte mich zu beſtimmen, eine Einladung nach Rio de Janeiro, ſowie den Auftrag, für die dortige ausgezeichnete italieniſche Operntruppe ein neues Werk zu ſchreiben, anzunehmen. Es blieb meinerſeits bei dem Erſtaunen über das Wunderliche dieſes Begegniſſes, und nur der eine Erfolg davon wirkte in mir nach, welcher mir aus der Erwägung der Möglichkeit, für die Ausföhrung eines Werkes mich einmal mit italieniſchen Sängern zu befaſſen, erwuchs. Was jeden, dem ich meine nicht ungünſtigen Anſichten hierüber mittheilte, biß zum

Auflachen erschreckte, war die Erwägung des sehr tiefen Standes der rein musikalischen Bildung dieser Sänger, welcher sie unfähig machen mußte, namentlich mit einer Musik wie der meinigen in irgendwelchem Grade sich vertraut zu machen. Ich mußte dagegen finden, daß eben nur diese auf dem Intellekte dieser Sänger lastende Schwierigkeit zu überwinden sei, was vielleicht weniger durch abstraktes Universal-Studium der Musik, sondern durch ein sehr eingehendes spezifisch-konkretes, stets nur das Pathos des Vortrages bloßlegendes Einstudieren dieser einen besonderen Partie, und dann leichter, als man glaube, erreicht werden könnte. Man hörte mir zu, verleitete mich endlich aber selbst zum Mitlachen, wenn ich, nach dem Durchgehen der beendigten Partitur des „Tristan“ mit meinen Freunden, daran erinnert wurde, daß ich gerade dieses Werk als Oper für die Italiener konzipiert zu haben glaubte*.

Doch blieb mir auch hiervon ein dunkles Gefühl zurück, als ob für die Lebensbedingungen meiner Kunst noch ein anderes Element aufzusuchen sei, als dasjenige, an welches ich bisher allein gewiesen war, und welches diese Bedingungen nur so ungemain dürftig in sich schloß. Mein von diesem Gefühle zu nicht geringem Teile mit bestimmtes, und an die soeben berichteten Schicksale sich anknüpfendes Unternehmen, in Paris mich zu Gehör zu bringen, ward mir zwar zu allernächst durch das unabweißliche Bedürfnis, mit den organischen Mitteln meiner Kunst wieder in eine anregende Berührung zu treten, eingegeben; worauf ich zu erst sann, war, von einer auszuwählenden deutschen Truppe dort meine Werke (ich gestehe: namentlich für mich) zur Aufführung zu bringen. Doch nicht nur die bald erkannte Unmöglichkeit der Ausführung dieses Planes, sondern auch die ebenso erwogene Möglichkeit, mit einem bisher mir fernstehenden

* Die neuesten Erfahrungen werden nun wohl dieses Lachen in ein schweigendes Erstaunen verwandelt haben. Der „Lohengrin“, über dessen anfängliche Aufführung und Aufnahme, z. B. in Leipzig und Berlin, die betreffenden Berichte nachzulesen nicht unbelehrend sein dürfte, wurde in diesem Jahre 1871 in Bologna so vorzüglich aufgeführt und mit einem so nachhaltigen und tiefdringenden Erfolge aufgenommen, daß ich unwillkürlich lebhaft wieder an meinen „Tristan“ denke und mich, nach dem bisherigen Schicksale dieses Werkes im großen Heimatlande des Ernstes und der Gediegenheit, nachdenklich frage: „was ist deutsch?“

fremden Elemente für den Gewinn des mir nötigen künstlerischen Ausdrucks mich zu befreunden, erhielt meine ferneren Entschlüsse in einem durch die Umstände sehr erklärlich veranlaßten Schwanken, welches sich durch die ziemlich bekannt gewordene, mir auf das überraschendste zugeführte Unternehmung der Auführung meines „Tannhäuser“ in der französischen Oper entschied. —

Die Schicksale dieser Unternehmung, so höchst unerfreulich sie sich öffentlich ausnahmen, haben in mir doch hauptsächlich nur Erinnerungen von erhebender Art hinterlassen. War der äußere Gang jener Unternehmung durchaus fehlervoll und von Mißverständnissen geleitet, so brachte mich die innere Bewegung derselben dagegen in sehr bedeutende Beziehungen zu dem achtungswertesten und liebenswürdigsten Elemente des französischen Geistes. Nur mußte ich alsbald erkennen, daß die großen, ja ausschweifenden Hoffnungen, welche man von dieser Seite her auf meine künftige Einwirkung auch auf den französischen Kunstgeist setzte, nur dann eine Aussicht auf Erfüllung haben könnten, wenn ich, gänzlich frei von irgendwelcher Nötigung von seiten des gültigen französischen Kunstgeschmacks, in meinem eigensten Elemente mich erhalten würde. Was meinen französischen Freunden aufgegangen war, und was meinen deutschen Kunstgenossen und Kunstkritikern nur als bespottenswerte Chimäre meines Hochmutes erkenntlich blieb, war in Wirklichkeit ein Kunstwerk, welches, indem es sich von der Oper, wie vom modernen Drama durchaus unterschied, über diese sich dadurch erhob, daß es die vorzüglichsten Tendenzen derselben einzig zum Ziele führte und in eine idealisch freie Einheit verband. Dieses Werk konnte nur auf einem Boden gebildet werden, auf welchem die moderne Form nicht zu so prägnanter Schärfe sich gestaltet hatte, wie sie dem französischen Kunstwesen andererseits zu allgemeiner Gültigkeit verholfen hat; dagegen diese selbe Form, welche dem deutschen Kunstwesen bloß als schlaffes Gewand in trägem, fast liederlichem Faltenwurfe übergehängt war, diesem nur als eine unziemliche Entstellung abgezogen werden durfte, um das unter seiner Hülle längst vorbereitete und endlich zu eigener, rein menschlicher Form gediehene Kunstwerk deutlich erkenntlich aufzuzeigen. So war es gerade das Innewerden der beispiellosen Verwirrung und Verwahrlosung seines

öffentlichen Kunstwesens, welches meinen Blick von neuem für das ihm zugrunde liegende Geheimnis schärfte, und so mit bestimmtester Tendenz nach Deutschland mich zurückzog.

Hier traf ich nun seit meiner Rückkehr allseitig die einzige Sorge an, mich von sich fernzuhalten; namentlich schien den Theaterleitungen es auf das innigste angelegen zu sein, mich in keine Berührung mit den Aufführungen meiner Werke zu bringen. Nur einmal faßte ich den Mut, meinerseits wirklich das Begehren zu stellen, auf die Darstellung einer meiner Opern Einfluß ausüben zu dürfen. Wien war durch meinen Besuch überrascht worden; mir ward der berauschende Eindruck der erstmaligen Anhörung meines „Lohengrin“ gegönnt: erfüllt von ihm und einer wahrhaft ergreifenden Aufnahme von seiten des Publikums, glaubte ich mich dazu bestimmen zu müssen, hier auf den Versuch einer Beteiligung an den Kunstleistungen des Theaters auszugehen. Es würde nicht in den Rahmen dieses vorliegenden Berichtes passen, wollte ich die (übrigens bereits anderswo seinerzeit näher von mir angedeuteten) Umstände und Einflüsse besprechen, welche dort die bereits zu den hoffnungsvollsten Ergebnissen geleiteten Vorbereitungen zu einer ersten Aufführung von „Tristan und Isolde“ schließlich unnütz machten und die Erscheinung meines Werkes verhinderten. Als charakteristisch muß ich es jedoch erwähnen, daß es meinen Bemühungen darum nicht gelang, einige Theaterproben zu meiner Verfügung zu erhalten, um verschiedene bedeutende Mißverständnisse und daraus entstandene Fehler in der, sonst vieles Vorzügliche darbietenden Aufführung des „Lohengrin“ zu berichtigen. Als ich der Direktion mich endlich dazu erbot, mit besonderer Berücksichtigung der Kräfte und des Personalbestandes des Theaters ein neues Werk eigens für Wien zu schreiben, ward mir der wohlervogene, schriftliche Bescheid zugeteilt, daß man für jetzt den Namen „Wagner“ genügend berücksichtigt zu haben glaubte und es für gut finde, auch einen anderen Tonsetzer zu Worte kommen zu lassen. Dieser andere war Jacques Offenbach, bei dem wirklich ein besonderes für Wien zu schreibendes, neues Werk gleichzeitig bestellt wurde.

Und hier, in Wien, war mir noch die humanste Behandlung zuteil geworden: in Berlin weigerte sich der Intendant einfach, mich zu empfangen, wenn ich mich bei ihm melden würde.

Dieses Benehmen konnte zum Teil aus der geflissentlich unterhaltenen Beschuldigung, daß ich in meinen Ansprüchen maßlos sei, erklärt werden. Hiergegen lieferte ich nun am Frankfurter Theater, wo ich mit den allerdürftigsten Mitteln, unter den einzigen ermüdendsten Anstrengungen von meiner Seite, eine Aufführung des „Lohengrin“ zustande brachte, den Beweis, daß es mir hierbei nur auf Korrektheit, und demgemäß Unverstümmeltheit einer solchen Aufführung, keineswegs aber auf irgendwelchen Prachtaufwand ankam. Spurlos unbeachtet blieb dieses Zeugnis. Nur das Hamburger Theater lud mich einmal ein, einer fünfzigsten Aufführung meines „Tannhäuser“ beizuwohnen, um bei dieser Gelegenheit die Ovationen im Empfang zu nehmen, welche man soeben dort Herrn Gounod für seinen „Faust“ erwiesen, und nun aus reiner Unparteilichkeit auch für mich in Bereitschaft hielt: worauf ich denn dankend erwiderte, daß ich die meinem Pariser Freunde erwiesenen Ehren von diesem auch als für mich mit empfangen ansähe.

So war ich denn einmal wieder, mitten in der wohlgegliedertsten Ordnung der Dinge, auf das Chaos angewiesen, und in diesem Sinne entschloß ich mich zu der vollständigen Veröffentlichung meiner Dichtung vom „Ring des Nibelungen“, teils in der bereits oben erwähnten Absicht, derselben zunächst eine literarische Beachtung zuzuwenden, teils aber auch, um dieser gewünschten Beachtung die einzig mir dienliche Richtung auf das Moment der wirklichen Aufführung meines Werkes zu geben; weshalb ich eben hierüber mich genauer vernehmen ließ, und zwar in einem Vorworte, welches ich zur Ergänzung dieses gegenwärtigen Berichtes schließlich hier mitteile.

Vorwort

zur Herausgabe der Dichtung des Bühnenfestspiels

„Der Ring des Nibelungen“.

Meinen näheren Freunden, denen ich bereits vor längerer Zeit die Dichtung meines Bühnenfestspiels mitteilte, blieb zugleich nicht unbekannt, welche Vorstellung ich mir von der Mög-

lichkeit einer vollständigen musikalisch-dramatischen Aufführung derselben machte. Da ich sie noch festhalte, und ein wirkliches Gelingen des Unternehmens, sobald es durch ausreichende materielle Unterstützung in das Werk zu setzen wäre, zu bezweifeln noch nicht gelernt habe, sei mein Plan, mit der Veröffentlichung des Gedichtes, nun auch weiteren Kreisen mitgeteilt. —

Es kam hierbei vor allem mir darauf an, eine solche Aufführung, als frei von den Einwirkungen des Repertoireganges unserer stehenden Theater mir zu denken. Demnach hatte ich eine der minder großen Städte Deutschlands, günstig gelegen, und zur Aufnahme außerordentlicher Gäste geeignet, anzunehmen, namentlich eine solche, in welcher mit einem größeren stehenden Theater nicht zu kollidieren, somit auch einem großstädtischen eigentlichen Theaterpublikum und seinen Gewohnheiten nicht gegenüberzutreten wäre. Hier sollte nun ein provisorisches Theater, so einfach wie möglich, vielleicht bloß aus Holz, und nur auf künstlerische Zweckmäßigkeit des Inneren berechnet, ausgerichtet werden; einen Plan hierzu, mit amphitheatralischer Einrichtung für das Publikum und dem großen Vorteile der Unsichtbarmachung des Orchesters, hatte ich mit einem erfahrenen, geistvollen Architekten in Besprechung gezogen. — Hierher sollten nun, etwa in den ersten Frühlingsmonaten, aus den Personalen der deutschen Operntheater ausgewählte, vorzüglichste dramatische Sänger berufen werden, um, ununterbrochen durch jede anderartige künstlerische Beschäftigung, das von mir verfaßte mehrtheilige Bühnenwerk sich einzuüben. — Das deutsche Publikum aber sollte eingeladen werden, zu den festgesetzten Tagen der Aufführungen, von denen ich etwa drei im ganzen annahm, sich einzufinden, indem diese Aufführungen, wie bereits unsere großen Musikfeste, nicht einem partiellen städtischen Publikum, sondern allen Freunden der Kunst, nah' und fern, geboten sein sollten. Eine vollständige Aufführung des vorliegenden dramatischen Gedichtes sollte, im vollen Sommer, an einem Vorabende das „Rheingold“ und an den drei folgenden Abenden die Hauptstücke „Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ zur Darstellung bringen.

Die Vorteile, welche sich aus einer solchen Veranstaltung erstlich für die Aufführung selbst ergeben würden, schienen mir folgende. — In künstlerisch praktischer Hinsicht dünkte mich zu-

nächst eine wirklich gelingende Aufführung eben nur auf diesem Wege selbst möglich. Bei der vollkommenen Stillosigkeit der deutschen Oper und der fast grotesken Inkorrektheit ihrer Leistungen ist die Hoffnung, an einem Haupttheater für höhere Aufgabe geübte Kunstmittel korporativ anzutreffen, nicht zu fassen: der Autor, der auf diesem verwahrlosten öffentlichen Kunstgebiete eine ernstlich gemeinte, höhere Aufgabe zu stellen gedenkt, trifft zu seiner Unterstützung nichts an, als das wirkliche Talent einzelner Sänger, welche in keiner Schule unterrichtet, durch keinen Stil für die Darstellung geleitet, hie und da, selten — denn das Talent der Deutschen hierfür ist im ganzen gering — und gänzlich sich selbst überlassen, vorkommen. Was daher kein einzelnes Theater bieten kann, vermöchte, glücklichensfalls, nur eine Vereinigung zerstreuter Kräfte, welche für eine gewisse Zeit, auf einen bestimmten Punkt zusammengerufen würden. — Hier würde diesen Künstlern zunächst es von Nutzen sein, daß sie eine Zeitlang nur mit einer Aufgabe sich zu befassen hätten, deren Eigentümlichkeit ihnen um so schneller und bestimmter aufgehen würde, als sie durch keine hiervon abziehende Ausübung ihrer gewohnten Opernarbeit in diesem Studium unterbrochen wären. Der Erfolg dieser Zusammenfassung ihrer geistigen Kräfte auf einen Stil und eine Aufgabe ist allein nicht hoch genug anzuschlagen, wenn man erwägt, wie wenig Erfolg von solchem Studium unter den gewöhnlichen Verhältnissen zu erwarten wäre, wo z. B. derselbe Sänger, der abends zuvor in einer schlecht übersetzten neueren italienischen Oper sang, tags darauf den „Wotan“ oder „Siegfried“ sich einüben soll. Außerdem führte diese Methode aber auch zu dem praktischen Ergebnisse, daß auf das Einüben eine verhältnismäßig weit kürzere Zeit, als dies im Geleise einer gemeinen Repertoiretätigkeit möglich sein könnte, zu verwenden wäre: was wiederum dem Flusse des Studiums sehr zustatte käme.

Würde somit auf diese Weise eine ernste charakteristische Wiedergabe der Rollen meines Dramas durch die ausgewählten besten Talente einzig ermöglicht, so würde, eben durch das Isolierte des Studiums und der Aufführung, zugleich auch die szenisch dekorative Darstellung einzig gut und entsprechend zu erzielen sein. Betrachten wir, welche vollendete Leistungen dieser Art den Pariser und Londoner Theatern gelingen, so erklären

wir uns dies zunächst, und fast einzig, aus dem günstigen Umstande, daß die Bühne den Malern und Maschinisten längere Zeit allein für das Stück, welches sie auszustatten haben, zu Gebote steht; daß sie somit Einrichtungen gewisser komplizierter Art treffen können, welche da unmöglich sind, wo täglich die Theaterstücke wechseln, von welchen jedes dann eben nur notdürftig bis zur künstlerischen Unanständigkeit szenisch dargestellt werden kann. Die von mir gedachte szenische Einrichtung meines „Rheingold“ ist z. B. für ein Theater von so wechselndem Repertoire, wie das deutsche, gar nicht zu begreifen, während sie, unter den von mir bezeichneten günstigen Umständen, dem Dekorationsmaler und Maschinisten gerade die erwünschteste Gelegenheit bietet, ihre Kunst als eine wirkliche Kunst zu zeigen.

Zur Vollendung des Eindrucks einer solchermaßen vorbereiteten Aufführung würde ich dann noch besonders die Unsichtbarkeit des Orchesters, wie sie durch eine, bei amphitheatralischer Anlage des Zuschauerraumes mögliche, architektonische Täuschung zu bewerkstelligen wäre, von großem Werte halten. Jedem wird die Wichtigkeit hiervon einleuchten, der mit der Absicht, den wirklichen Eindruck einer dramatischen Kunstleistung zu gewinnen, unseren Operneinführungen beiwohnt, und durch den unerläßlichen Anblick der mechanischen Hilfsbewegungen beim Vortrage der Musiker und ihrer Leitung unwillkürlich zum Augenzeugen technischer Evolutionen gemacht wird, die ihm durchaus verborgen bleiben sollen, fast ebenso sorgsam, als die Fäden, Schnüre, Leisten und Bretter der Theaterdekorationen, welche, aus den Kulissen betrachtet, einen bekanntlich alle Täuschung störenden Eindruck machen. Hat man nun je erfahren, welchen verklärten, reinen, von jeder Beimischung des, zur Hervorbringung des Tones den Instrumentisten unerläßlichen, außermusikalischen Geräusches befreiten Klang ein Orchester bietet, welches man durch eine akustische Schallwand hindurch hört, und vergewissert man sich nun, in welche vorteilhafte Stellung der Sänger zum Zuhörer tritt, wenn er diesem gleichsam unmittelbar gegenübersteht, so hätten wir hieraus nur noch auf das leichte Verständnis auch seiner Aussprache zu schließen, um zu der vorteilhaftesten Ansicht über den Erfolg der von mir gemeinten akustisch=architektonischen Anordnung zu gelangen. Nur aber in dem von mir gedachten Falle eines eigens hierzu

konstruierten provisorischen Theatergebäudes würde diese Vorrichtung zu ermöglichen sein.

Ebenso wichtig, wie für die Aufführung selbst, müßte, meinem Erachten nach, nun aber der Erfolg einer solchen Aufführung hinsichtlich ihres Eindruckes auf das Publikum sein. — Bisher gewohnt, als Glied des stehenden Opernpublikums einer Stadt in den höchst bedenklichen Vorführungen dieses zweideutigen Kunstgenres eine gedankenlose Zerstreuung zu suchen, und dasjenige, was ihm diesen Dienst nicht leistete, anforderungsvoll zurückzuweisen, würde der Zuhörer unserer Festaufführung plötzlich in ein ganz anderes Verhältniß zu dem ihm Gebotenen treten. Klar und bestimmt davon unterrichtet, was es sich diesmal und hier zu erwarten habe, würde unser Publikum aus von näher und ferner her öffentlich Eingeladenen bestehen, welche nach dem gastlichen Ort der Aufführung reisen und hier zusammenkommen, eben um den Eindruck unserer Aufführung zu empfangen. Im vollen Sommer wäre für jeden dieser Besuch zugleich mit einem erfrischenden Ausfluge verbunden, auf welchem er, mit Recht, zunächst sich von den Sorgen seiner Alltagsgeschäfte zu zerstreuen suchen soll. Statt daß er, wie sonst, nach mühsam am Kontor, am Bureau, im Arbeitskabinett oder in sonst welcher Berufstätigkeit, hingequältem Tage, des Abends die einseitig angespannten Geisteskräfte wie aus ihrem Krampfe loszulassen, nämlich sich zu zerstreuen sucht, und deshalb, je nach Geschmaç, eben oberflächliche Unterhaltung ihm wohlthätig dünken muß, wird er diesmal sich am Tage zerstreuen, um nun, bei eintretender Dämmerung, sich zu sammeln: und das Zeichen zum Beginn der Festaufführung wird ihn hierzu einladen. So, mit frischen, leicht anzuregenden Kräften, wird ihn der erste mythische Klang des unsichtbaren Orchesters zu der Andacht stimmen, ohne die kein wirklicher Kunsteindruck möglich ist. In seinem eigenen Begehren erfaßt, wird er willig folgen, und schnell wird ihm ein Verständniß aufgehen, welches ihm bisher fremd bleiben, ja unmöglich sein mußte. Da, wo er sonst mit ermüdetem Hirn, zerstreunungssüchtig angelangt, neue Anspannung, und somit schmerzliche Überspannung finden mußte, wo er deshalb bald über Länge, bald über zu großen Ernst, und endlich völlige Unverständlichkeit zu klagen hatte, wird er jetzt zu dem wohlthätigen Gefühle der leichten Tätigkeit eines bisher

ungekannten Auffassungsvermögens gelangen, welches ihn mit neuer Wärme erfüllt und ihm das Licht entzündet, in welchem er deutlich Dinge gewahrt, von denen er zuvor keine Ahnung hatte. — Da wir hier zu einem Feste versammelt sind, und dieses heute ein Bühnenfest, nicht ein Eß- oder Trink-Fest ist, so könnte außerdem, wie dort Musik und Rede zur Stärkung der Eß- und Trinklust in Pausen verwendet werden, diesmal in den leicht zu verlängernden Zwischenakten jede mögliche Erfrischung, wie ich annehme — in sommerlich freier Abendluft, füglich mit zur Ökonomie der Geistesstätigkeit=Entwicklung verwendet werden. —

Bezeichnete ich hiermit im wesentlichen das Charakteristische des Unterschiedes der von mir gemeinten Festaufführung von den gewöhnlichen großstädtischen Opernaufführungen, und konnte ich flüchtig die überraschenden Vorteile der von mir geforderten Veranstaltungen für das auszeichnende Gelingen dieser Aufführung nachweisen, so gestatte ich mir aber noch diejenigen Wirkungen auf das Allgemeine, und auf die musikalisch-theatralische Kunst im besonderen, anzudeuten, welche unausbleiblich aus solchen Aufführungen sich ergeben würden.

Wenn Faust das „im Anfang war das Wort“ des Evangelisten schließlich als „im Anfang war die Tat“ festgestellt wissen will, so scheint die gültige Lösung eines Kunstproblems einzig nur auf diesem Wege der Tat zu ermitteln zu sein. Den Eindruck eines Bühnenfestspiels in der von mir bezeichneten Aufführungsweise können wir nicht hoch genug anschlagen, wenn wir vergleichsweise von bereits erlebten Wirkungen anderer ausgezeichneten Leistungen weiterschließen. Es ist mir selbst oft die Versicherung gegeben worden, daß z. B. die Anhörung einer vorzüglichen Aufführung meines „Lohengrin“ eine gänzliche Umkehr des Geschmacks und der Neigung in einzelnen hervorgerufen habe, und gewiß ist es, daß der kunstsinige damalige Direktor des Wiener Hofopertheaters, der nur mit großer Beschwerde die Aufführung dieser Oper ermöglicht hatte, durch den glücklichen Erfolg derselben sich nun ermutigt sah, ernstere und inhaltvollere Werke des Operngenres, welche bereits längst vor dem verweichlichten Geschmacke des Publikums verschwunden waren, mit Aussicht auf Erfolg wieder vorzuführen. — Wollen wir nun aber in der Schätzung jener beabsichtigten

Wirkung (welche ich mir hier durchaus nur als der Vorzüglichkeit und Korrektheit der Aufführung zugeschrieben denke) uns für jetzt nicht in das Weite verlieren, so fassen wir dagegen nur dieses eine in das Auge, welcher Art die Stimmung und das Urtheil, den früher gewohnten Leistungen gegenüber, nun bei den wieder zurückkehrenden Künstlern, sowie den sie begleitenden Zuhörern, sein werden. Bin ich im ganzen auch nicht geneigt, mir zu große Erwartungen von der Andauer ungewöhnlich erregter Stimmungen zu machen, so dürfte doch aber wohl mit Sicherheit anzunehmen sein, daß unsere Darsteller nun nicht ganz wieder in das Geleis ihrer vorigen Gewohnheiten zurückfallen könnten, und dies um so weniger, wenn sie ihre außergewöhnlichen Leistungen auch außergewöhnlich aufgenommen sahen, und wenn wir überhaupt die Annahme festhalten, daß wir uns eben bloß die wirklich strebsamen Talente, denen gerade nur die fördernde Übung und Richtung fehlte, auswählten. Aber wir müssen auch annehmen, daß unseren Festaufführungen die artistischen Vorstände, und viele Künstler selbst, der übrigen deutschen Theater, schon aus bloßer Neugierde, beizwohnten. Alle sahen und hörten nun einmal mit Augen und Ohren, was durch irgendwelche Demonstration ihnen nie deutlich zu machen sein würde; sie empfingen unmittelbar den Eindruck einer szenischen Darstellung, in welcher Musik und poetische Handlung, in allen kleinsten Theilen zu einem einheitlichen Ganzen geworden waren. Und eben hiervon erfuhren sie auch die Wirkung auf das Publikum, wie auf sich selbst. Unmöglich könnte diese Erfahrung für ihre weiteren eigenen Leistungen gänzlich ohne Einfluß bleiben. Wahrscheinlich würde man hier und dort, namentlich auf den reicher ausgestatteten Theatern, zu dem Versuche schreiten, anfänglich Theile, endlich das Ganze jener Aufführungen nun bei sich zu wiederholen: selbst die unvollkommenere Reproduktion würde jetzt, mit dem bei jenen großen Originalaufführungen erlangten Verständnisse, sich äußerst vorteilhaft vor den sonst üblichen Leistungen der gleichen Theater auszeichnen. Schon hieraus könnten sich die Ansätze zu einem wirklich deutschen Stil für musikalisch-dramatische Aufführungen bilden, von denen gegenwärtig noch keine Spur vorhanden ist.

Diese glücklichen, anfänglich aber doch wohl nur noch schwächlichen, oft vielleicht verwirrten und unklaren Wirkungen

zu kräftigen und vor allmählichem gänzlichem Verlöschen zu behüten, wäre dann das sicherste Mittel, Wiederholungen der großen Originalaufführungen selbst zu veranstalten. Sie müßten zunächst, je nach Umständen, ein-, zwei- oder auch dreijährig etwa wiederholt werden, und die ausschlaggebende Veranlassung hierzu würde sein, wenn ein neues Originalwerk ähnlichen Stiles, oder überhaupt der Auszeichnung solcher Aufführung wert erscheinend, geschaffen worden wäre. — Hiermit hinge demnach eine Preisausschreibung für das beste musikalisch-dramatische Werk zusammen, und der Preis würde in nichts anderem bestehen, als in der Bestimmung zu der auszeichnenden Aufführung an den Festtagen. Die Form des Werkes würde die jedesmalige Norm der Aufführung bestimmen: ein Werk, welches an einem Abende allein aufgeführt werden kann, würde, seiner geringeren Darstellungskosten wegen, etwa für jährlich wiederkehrende Feste genügen, während ausgedehntere, wie mein gegenwärtiges Bühnenfestspiel, für seltener wiederkehrende Perioden bestimmt blieben.

Die deutsche Nation rühmt sich so viel Ernst, Tiefe und Ursprünglichkeit nach, daß ihr nach dieser einen Seite hin, wo sie, wie eben in Musik und Poesie, sich wirklich an die Spitze des europäischen Völkerreigns gestellt hat, nur eine formgebende Institution zu geben nötig erscheint, um zu erkennen, ob sie wirklich jenen Ruhm verdiene. Eine Institution, wie ich sie für die Pflege der bezeichneten Musikaufführungen im Sinne habe, wäre aber an sich schon vollkommen dem deutschen Wesen entsprechend, welches sich gern in seine Bestandteile scheidet, um den Genuß der Wiedervereinigung sich als Hochgefühl seiner selbst periodisch zu verschaffen. Besser als unfruchtbare, gänzlich undeutsche akademische Institutionen, könnte sie mit allem Bestehenden füglich Hand in Hand gehen; aus den besten Kräften desselben würde sie sich eben nur ernähren, um diese Kräfte selbst andauernd zu veredeln und zu wahrem Selbstgeföhle zu fählen.

Endlich aber hätten wir so die Aussicht, das Eigentümlichste und Gelungenste des deutschen Geistes jährlich in einem — wenn möglich — neuen Werke besonderer, uns wesentlich angehörender Gattung, hervorgebracht zu sehen; und endlich träte so der Zeitpunkt ein, wo, wenigstens in einem höchst bedeutungsvollen Kunstzweige, der Deutsche dadurch anfangen

national zu sein, daß er zunächst original würde, — ein Vorzug, den leider der Italiener und Franzose längst vor ihm voraus hat. —

Ein so bedeutendes und erfolgreiches Ergebnis habe ich fürwahr im Auge, wenn ich zunächst an die Beschaffung der Mittel zu einer ersten Aufführung des vorliegenden „Bühnenfestspiels“ denke. Da ich Erfahrung und Fähigkeit genug besitze, um den artistischen Teil einer solchen Aufführung zum Gelingen zu bringen, so könnte es sich nur um die Beschaffung der materiellen Mittel dazu handeln.

Mir stellen sich zwei Wege dar.

Eine Vereinigung kunstliebender vermögender Männer und Frauen, zunächst zur Aufbringung der für eine erste Aufführung meines Werkes nötigen Geldmittel. — Bedenke ich, wie kleinlich die Deutschen gewöhnlich in solchen Dingen verfahren, so habe ich nicht den Mut, von einem hierfür zu erlassenden Aufrufe mir Erfolg zu versprechen.

Sehr leicht fiel es dagegen einem deutschen Fürsten, der hierfür keinen neuen Satz auf seinem Budget zu beschaffen, sondern einfach nur denjenigen zu verwenden hätte, welchen er bisher zur Unterhaltung des schlechtesten öffentlichen Kunstinstitutes, seines, den Musiksinn der Deutschen so tief bloßstellenden und verderbenden Operntheaters bestimmte. Wenn in seiner Residenz die allabendlichen Theaterbesucher durchaus das zerstreuende Labfal einer modernen Opernaufführung sich fortzuerhalten verlangten, so würde der von mir gedachte Fürst gern ihnen diese Unterhaltung zu lassen haben, nur nicht für seine Rechnung: denn alles möge er glauben bisher durch seine der Oper zugewandte Munizipenz patronisiert zu haben, nur weder die Musik noch das Drama, sondern eben die allen deutschen Sinn für Musik wie Drama gröblich beleidigende — Oper.

Nachdem ich ihm dagegen gezeigt habe, welcher ganz ungemeine Einfluß auf die Moralität eines bisher uns herabwürdigenden Kunstgenres, welche Schöpfung eigentümlichster deutscher Art ihm hierdurch ermöglicht werden müßte, würde er von seinem jährlichen Budget nur die auf Unterhaltung der Oper in seiner Residenz verwandte Summe beiseite legen und sie, wenn ausreichend, zu alljährlichen, wenn nicht, sie kombinierend, zu zwei- oder dreijährig sich wiederholenden Festaufführungen

der bezeichneten Art bestimmen und somit eine Stiftung gründen, die ihm einen unberechenbaren Einfluß auf den deutschen Kunstgeschmack, auf die Entwicklung des deutschen Kunstgenies, auf die Bildung eines wahrhaften, nicht dünnlichen nationalen Geistes, seinem Namen aber unvergänglichen Ruhm gewinnen müßte. —

Wird dieser Fürst sich finden? —

„Im Anfang war die Tat.“

In Erwartung dieser Tat fühlt der Autor sich gedrungen, auf einen Anfang durch das „Wort“, und zwar recht eigentlich durch das Wort, ohne Ton, ja ohne Klang, eben nur das durch Typen hervorgebrachte Wort zu denken, indem er sich entschließt, sein Gedicht, als solches, dem größeren Publikum zu übergeben. Gerade ich hiermit allerdings in Widerspruch mit meinem früheren Wunsche, nur das vollendete Ganze, wozu die Musik und die szenische Aufführung eben unerlässlich, vorzuführen, so bekenne ich gern, durch Geduld und Erwartung endlich ermüdet zu sein. Ich hoffe nicht mehr, die Aufführung meines Bühnenfestspiels zu erleben: darf ich ja kaum hoffen, noch Muße und Lust zur Vollendung der musikalischen Komposition zu finden. Somit übergebe ich wirklich ein bloßes dramatisches Gedicht, ein poetisches Literaturprodukt der bücherlesenden Öffentlichkeit. Schon von dieser es beachtet zu sehen, dürfte mir nicht leicht fallen, da es keinen eigentlichen Markt hat. Der Literat legt den „Operntext“ beiseite, weil er nur den Musiker angehe; der Musiker, weil er nicht begreift, wie dieser Operntext komponiert werden solle. Das eigentliche Publikum, das sich so gern und willig für mich entschied, verlangt die „Tat“.

Die steht leider nicht in meiner Macht!

Wien, 1862.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



